HT
875
.H3

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Die Sklaverei

ihre biologische Begründung und sittliche Rechtfertigung

von

Franz Haiser

J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul Heyse-Str. 26

Grundriß der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene

Von Professor **Erwin Baur** (Berlin), Professor **Eugen Fischer** (Freiburg), Privatdozent **Fr. Lenz** (München)

I. Bd.: Menschliche Erblichkeitslehre

2. Auflage. Grundpreis: geh. Mk. 9.—, gebd. Mk. 12.—
Auslandspreis: geh. $ 2.25, gebd. $ 2.50.

II. Bd.: Menschliche Auslese und Rassenhygiene

2. Auflage. Grundpreis: geh. etwa Mk. 7.—, $ 1.75.

Aus Besprechungen:

Das Buch gibt die unbedingt nötigen naturwissenschaftlichen und medizinischen Grundlagen zu den Erörterungen über den Untergang des Abendlandes und zu allen bevölkerungspolitischen und eugenischen Maßnahmen.

Jeder deutsche Arzt, der seinem Volke wieder in die Höhe helfen will, muß sich mit den Tatsachen dieses Werkes vertraut machen.

. . . Das Werk ist so ausgezeichnet, daß alle, die über das Staatswohl zu entscheiden haben, es zuvor gelesen haben müßten. Es gehört zu den tiefsinnigsten und wertvollsten Büchern der modernen Zeit, die ich kenne. (Hannoverischer Kurier.)

. . . Ich vermochte dieses fesselnd geschriebene Buch, das auf knappstem Raum eine ungeheure Fülle von Tatsachen und Einsichten bietet, nicht eher aus der Hand zu legen, als bis ich es durchgelesen und die wichtigsten Stellen für eingehendes Studium notiert hatte. Wie dringend wäre zu wünschen, daß dieses inhaltreiche Werk, statt eines rasch vergänglichen Sensationsromans in allen gebildeten deutschen Familien mit erwachsenen Kindern oder in manchem jungen Heim Eingang fände und nachhaltige, erfolgreiche Anregungen zur Gesundung, Ertüchtigung und Veredlung unseres Volkes in tausend Herzen pflanzte! Prof. J. Unold (Der Tag).

. . . So ist es denn unendlich viel Neues, was dies ausgezeichnete Buch bietet, und alle, die die Erkrankung unseres arg darniederliegenden Volkes bedrückt, sind gebeten, es nicht nur zu lesen, sondern seinen Inhalt nach Kräften zu verbreiten, denn „der göttliche Funke, der in uns allen glimmt, leuchtet uns heute zu neuen Wegen, die der Menschheit zum Heile dienen, und in diesem Sinne sollen auch wir Arbeiter im Weinberge Gottes sein". Unseren Bundes- und Landesbehörden aber, die mit der Volkswohlfahrt befaßt sind, erwächst die Pflicht, Lenzens Buch in größeren Mengen anzukaufen und die Lehrerbücherei jeder unserer Mittelschulen mit ihm auszustatten. Dr. Ferd. Khull-Kholwald.

Einführung in die naturwissenschaftliche Familienkunde (Familienanthropologie)

von Dr. **Walter Scheidt.**
(Anthropolog. Institut der Universität München.)

Grundpreis: geh. Mk. 5.—, gebd. Mk. 8.—. Ausland: geh. $ 1.25, gebd. $ 1.50.

Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie

Eine deszendenztheoretische Zeitschrift für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses, für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwicklung, sowie für die grundlegenden Probleme der Entwicklungslehre. Herausgegeben von Dr. A. Ploetz, in Verbindung mit Dr. A. Nordenholz, München, Prof. Dr. L. Plate, Jena, Prof. Dr. E. Rüdin, München und Dr. R. Thurnwald, Halle. Schriftleiter: Dr. Alfr. Ploetz und Dr. Fritz Lenz.

Erscheint 4 mal jährlich, zur Zeit im 14. Bande. Jedes Heft Dollar 2.40.
Grundpreis jedes Druckbogens zu 16 Seiten etwa Mk. —.50.

Die angegebenen Grundpreise ergeben vervielfacht mit der jeweiligen Buchhandels-Teuerungszahl den deutschen Ladenpreis.
Fürs Ausland sind 1 $ = 4 Sh = 2.50 Guld. = 5 Schw. Fr. = 3.50 Schwed. Kr. = 22.50 Tschech. Kr.

326
H127s

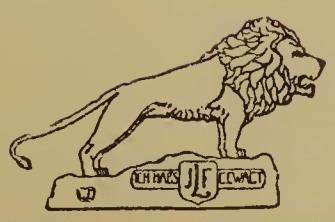
Die Sklaverei

ihre biologische Begründung und sittliche Rechtfertigung

Zwei Vorlesungen

von

Franz Haiser



J. F. Lehmanns Verlag · München
1 9 2 3

Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen,
behalten sich Urheber und Verleger vor.
Copyright 1923. J. F. Lehmann, München.

Gedruckt bei der München-Augsburger Druckerei und Verlagsanstalt G. m. b. H., München.

THE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Er übertraf seine Freunde, die ihm Gutes,
und seine Feinde, die ihm Böses zugefügt,
durch Wiedervergeltung.

(Grabschrift des Lucius Cornelius Sulla. Aus Dr. Paul Leutwein: Der Diktator Sulla und die heutige Zeit.)

Erste Vorlesung.

Sehr verehrte Anwesende!

Ich will zu Ihnen von den Krankheiten des Abendlandes sprechen. Das scheint Ihnen nicht neu zu sein. Sie hören von Spezialisten und Fachärzten, die beim Krankenlager des Abendlandes stehen, unzählige Diagnosen und Prognosen aufstellen und ebenso viele Heilmittel empfehlen.

Wir finden hier Politiker, Soziologen, Demagogen, Finanzleute, Rassenhygieniker, Alkoholgegner, Judenfeinde, Spiritisten und Theosophen und Pazifisten, Priester und Philosophen, kurz, alle Fakultäten und Wissensgebiete sind hier vertreten, alle wollen nach ihrem eigenen Rezepte reformieren und kurieren, denn sie sind Spezialisten, Fachleute auf ihrem Gebiete.

Wenige von ihnen traten schon vor dem Kriege als Unheilverkünder und Reformatoren auf, die große Mehrzahl predigt erst jetzt den Weltuntergang, nachdem das Unheil bereits eingetreten ist. Auch sind viele Nachläufer, Schwindler und Konjunkturausnützer unter ihnen, die nur deshalb als Reformatoren auftreten, weil die Sache modern zu werden beginnt und somit ein Geschäft verspricht. Vor zehn Jahren wäre es ihnen nicht eingefallen, die Kultur des Abendlandes krank zu nennen, denn wer früher den sogenannten Fortschritt als Irrweg bezeichnete, ist als Narr gebrandmarkt und ausgelacht worden.

Einen Leidensweg mußten alle jene Kassandranaturen wandeln, die schon vor dem Kriege Unheil predigten. Von Zeitung zu Zeitung mußten sie betteln gehen, um ihre unentgeltlichen Aufsätze anzubringen, fast überall wurden sie abgewiesen. Früher fand sich kein Verleger, der ihre Bücher angenommen hätte. Sie mußten ihre Bücher auf eigene Kosten drucken und die ganze Auflage dem Verleger schenken, und selbst dann machte er keine Reklame für sie, sie blieben liegen und verstaubten. Die meisten Verleger fürchteten sich vor der Allgewalt des modernen Zeitgeistes. Früher stand der Geist unter der Zensur der Kirche, in Rußland handhabte sie der Zar, das angeblich freie und moderne Abendland aber stand unter der härtesten Zensur des Judentums.

Auch ich bin nun ein Arzt, der am Krankenlager des Abendlandes steht, aber ich erblicke nicht ein Unheil allein, wie die Herren Spezialisten, sondern eine Unzahl Krankheiten. Das Reformwerk gestaltet sich meiner Meinung nach insofern sehr schwierig, weil es einen Mann verlangt, der das gesamte menschliche Leben überblickt und trotzdem den natürlichen Instinkt, das intuitive Erfassen durch Vielwisserei nicht einbüßte, sondern Willen, Rücksichtslosigkeit und völlige Aufrichtigkeit besitzt. Ferner darf er nicht davor zurückschrecken, dem Volke Unangenehmes zu sagen, denn die Heilmittel sind fast durchweg äußerst unangenehm. Wo ist nun ein solcher Mann zu finden? Gar heute!

Trotzdem ich nun eine Unzahl Krankheiten feststelle, leite ich sie dennoch alle von einem Grundübel ab. Meine Diagnose heißt: progressive Demokratitis, zunehmende Verpöbelung aller edlen Organe des Staates.

Ich behaupte: jede Kultur, welche die ursprüngliche Trennung der Menschheit in Freie und Unfreie aus was immer für einem Grunde aufhob und nur mehr gleichberechtigte Staatsbürger kennt, muß früher oder später in den kulturlosen Urzustand zurückfallen oder einen blutigen Prozeß durchmachen, in dessen Verlauf sich eine neue Trennung der Menschheit in Freie und Unfreie vollzieht.

Ich bin daher ein „Reaktionär" im vollsten Sinne des Wortes, nicht etwa ein eingeschüchterter Politiker der rechten Seite des Hauses, der sich bei jedem nicht zeitgemäßen Worte entschuldigt und nicht genug beteuern kann, daß er kein Reaktionär sei. Ich bin es, du hast es gesagt, ich will das Rad der Zeit zurückschrauben, weil es die Natur selbst zurückschrauben wird und schrauben muß. Und nicht nur verstandesmäßig bin ich Reaktionär, ich entschuldige mich nicht mit den Worten: es tut mir leid, aber es ist nicht anders möglich, ich kann die unmenschliche Natur, die Härten fordert, nicht zur süßen und volksschmeichlerischen Humanität bekehren, nein, ich bin vielmehr Reaktionär mit Willen, mit Leidenschaft! Es treibt mich schon seit meiner Jugend ein Impuls vorwärts, der mir zuraunt: nur hier ist Rettung möglich, nur völlige Umkehr und furchtbare Härten können das Abendland noch retten!

Und nun zu meinem System, zum Inhalte meiner Bücher.

Vor allem will ich betonen, daß meine Weltanschauung noch lange nicht ausgereift ist. Es ist ein Entwurf, den hoffentlich meine Nachfolger ausbauen werden.

Außer dem Grundübel, an dem das Abendland erkrankt ist, und das ich bereits kurz berührte, behandle ich auch eine Reihe Folgekrankheiten und deren Heilung, auf die wir jedoch nicht näher eingehen können, weil jede von ihnen einen besonderen Vortrag erfordern würde. Ich kann daher nur die Titel nennen. So zum Beispiel: Entartung der Geldwirt-

schaft, Entartung des Krieges, der heute nicht mehr Auslese sondern Gegenauslese bewirkt, Entartung der Rasse durch Kulturgifte aller Art, durch ungünstige Blutmischungen, durch unbiologische und unhygienische Lebensweise, durch Mangel an Ausmerze, durch Aussterben der Oberschichten wegen Kinderlosigkeit, durch Verbrauch der Rasse in Arbeit, Studium und Städteleben. (Tuberkulose. Nicht nur Vererbung der Veranlagung, sondern Schädigung der Keimzelle wie bei allen chronischen Krankheiten. Kranke stellen in gewissem Sinne auch eine Rasse dar. Ausmerze und Auslese. Gebäruntüchtigkeit der Frauen wegen Mangel an natürlicher Ausmerze.) Ferner die Entartung der Politik, der Literatur, der Kunst und Wissenschaft, der Technik. Dann muß sich jeder Reformer noch beschäftigen mit der sozialen Frage, der Frauenfrage, der sexuellen Frage. Ich behandle auch die Reform der Moral im biologischen Sinne, denn die meisten Religionsvorschriften heidnischer Völker hatten einen biologischen Grund. Von meinem Standpunkte aus sind alle Ehen unmoralisch und sittlich böse, die nicht den Gesetzen des aufsteigenden Lebens entsprechen, sondern Entartung erzeugen, und in diesem Sinne spreche ich von Ehezwang, Eheverbot, unfreier Ehe, dem Gebote der Entmannung, von der Mehrehe, sowie der künstlichen Ausmerze kranker Kinder, da im Zustande der Domestikation die natürliche Ausmerze fehlt. Daran reihen sich Judenfrage, Diktatur, subjektive, nicht objektive Gesetzgebung, willkürliche Konfiskation von Gütern und Vermögen, andererseits Landaufteilung und Ansiedlung von Edelrasse. Ich befürworte die Beseitigung des allgemeinen Wahlrechtes, der allgemeinen Schulbildung, der allgemeinen Wehrpflicht, des allgemeinen Bürgerrechtes, des gleichen Straf- und Zivilrechtes, kurz Aufhebung des allgemeinen Rechtes auf Besitz, Bildung, Ehe, Waffentragen, Berufswahl, persönliche Freiheit, mit einem Worte: ich befürworte die Trennung der Menschheit in Freigeborene und Unfreigeborene, wie es immer war, seit die Welt besteht. Ich bekämpfe also die Staatsgrundgesetze aller sogenannten modernen Staaten, vor allem jene Geistesrichtung, die sie verfaßt hat und die zumeist leider in den oberen Völkerschichten zu finden war, denn daß das Untere nach oben strebt, ist natürlicher Vorherrschaftstrieb, daß sich jedoch das Obere nicht dagegen wehrt, ist Degeneration. Kaum hundert Jahre bestehen diese Staatsgrundgesetze, ein Versuch, der schief gehen m u ß t e und meiner Meinung nach zur schrecklichsten Katastrophe, zum Untergang des Abendlandes führt. Ferner befürworte ich Hochwertung von allem, was e r e r b t ist, Minderbewertung von dem, was erst e r w o r b e n wurde. B e s s e r e i n E r b e o h n e E r w e r b a l s e i n E r w e r b o h n e E r b e. Das ist biologische Weltanschauung, die die moderne Zeit auf den Kopf gestellt hat. Umwertung aller bloß neuzeitlich, christlich, sittlich, sozial, politisch, rechtlich, demokratisch, fortschrittlich

oder menschlich (human) gewerteten Begriffe in altertümlich und daher biologisch gewertete. Was unbiologisch ist, das ist unsittlich, was aber biologisch geboten ist, das ist sittlich gut. Der bravste, frömmste und fleißigste Staatsbürger wird zum Verbrecher, wenn er bewußt eine Reihe kranker Kinder erzeugt oder mit rassefremdem Blute eine Ehe eingeht und somit Unzucht, Schandzucht treibt, während der Erzeuger von Edelrasse, wenn er auch nicht arbeitet und in Mehrehe lebt, sittlich gut handelt. (Katholische Predigten, die auf Kinderreichtum drängen, selbst wenn beide Eltern erblich belastet sind.)

Hieran reihen sich Reformen in Religion, Kunst, Wissenschaft, Presse, Bühne, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Lebensweise usw.

Ferner handelt es sich auch um Beschränkung der Freiheit der Freigeborenen, Spartanismus, Lebenszucht, Härte in der Erziehung, Todesstrafe, Auspeitschen. Nur so züchteten unsere Vorfahren Edelrasse. Ferner Herrenmensch und Herdenmensch, Aristokrat und Köter, Kulturkrüppel und Unmensch. Sodann die Frage der Menschenzucht als solcher, Züchtungsversuch von Neurasse. Wer behaupten sollte, die Rassenfrage sei unwissenschaftlich und abgetan, der blamiert sich nur mit diesem jüdischen Schlagworte, das die Rassenfrage verdunkeln will. Die Rassenfrage beschäftigt heute die ganze wissenschaftliche Welt. Übrigens weiß jeder Bauer, was Edelrasse und was minderwertige Rasse ist. Ohne tiefgründige biologische Auseinandersetzungen ist diese Frage nicht wissenschaftlich erörterungsfähig. Praktische Vorschläge sind genug vorhanden; ich nenne nur den Mittgartplan Dr. Hentschels.

Nun will ich noch einige Fachausdrücke erklären, die ich eingeführt habe und oft gebrauche.

Aristokrat und Köter. Es ist klar, daß der Rassenaristokrat, den ich meine, nicht immer mit dem Titel- und Diplomaristokraten der Gesellschaft identisch zu sein braucht. Solange die Stände der Völker durch Mischehen nicht vermengt sind, kann man wohl sagen, der Patrizier sei von edlerem Blute als der Plebejer. So war es auch zumeist im Jugendstadium fast aller Völker. Auf den Titel kommt es übrigens gar nicht an, auch demokratische Staaten hatten ihre edelblütige Oberschicht. Die Kaufherrengeschlechter Venedigs, der Niederlande, der Hansastädte, die herrschenden Bauern- und Adelsgeschlechter der alten Eidgenossenschaft. Überall treffen wir auf Oligarchien, auf die Herrschaft weniger Geschlechter, die ihr edleres Blut durch strenge Ehegesetze rein hielten. Damals gab es noch keine freie Liebe und freie Gattenwahl. Inzucht bis zu einem gewissen Grade liefert Hochzucht, verfeinerte Rasse. Völlige Gesundheit der Rasse ist Voraussetzung. Ist die Rasse dagegen im Verfall, so tritt rapide Degeneration ein, weil sich dann die krank-

haften Eigenschaften steigern. Darum ist unser heutiges Geschlecht gegen Inzucht so empfindlich. Im Altertum finden wir bei den Königsgeschlechtern sogar die schärfste Form der Inzucht, die Geschwisterehe, häufig, ohne daß Degenerationserscheinungen auftraten.

Der echte Rassenaristokrat ist heute nur vereinzelt anzutreffen. Er findet sich in unseren Tagen sowohl in den oberen wie in den unteren Ständen, weil Panmixie herrscht, das heißt gänzliche Blutdurchmischung des Volkes, das ursprünglich rassisch differenziert war. Jede Mischung ist aber nach den Mendelgesetzen aufspaltbar, das heißt durch geregelte Zucht läßt sich die reine Rasse wieder herauszüchten. Ein solcher Auslesevorgang würde natürlich sehr lange Zeiträume erfordern. Ob nach langem Verschmolzensein mit minderen Rassen die Edelrasse, selbst wenn man sie wieder herauszüchten könnte, nicht dennoch Schaden gelitten hat, ist nicht sichergestellt. Die Keimzelle scheint denn doch nicht gar so unveränderlich zu sein, wie heute angenommen wird. Stark verschiedene Rassen legieren sich nicht, sie leben sozusagen in ein und demselben Individuum nebeneinander, ohne zu verschmelzen. Der Bastard ist demzufolge auch seelisch kein einheitlicher Mensch. Sein Charakter ist unstilisiert, verkötert, wie ich sage.

Der Gegenpol des Aristokraten ist der Köter. Er macht heute gut 90 Prozent der europäischen Bevölkerung aus. Das wäre an und für sich noch kein Schaden. Im Altertum kamen durchschnittlich auf einen Freien zehn Unfreie. Damals war die mindere Rasse unfrei oder weniger frei, nicht gleichberechtigt. Den typischen Köter findet man in den Großstädten, am Lande sind die verschiedenen Völker noch urwüchsiger. Der europäische Köter ist aber nicht allein durch Verbastardierung gekennzeichnet, sondern hauptsächlich durch Verbrauch an Lebenskraft, Degeneration und Mangel an Hochzucht. Er findet sich in allen Ständen. Betrachten wir die Hauptstädte Europas, so finden wir auf der Straße weder einen typischen Franzosen, Engländer, Deutschen, Russen, sondern überall den gleichmäßigen, nichtssagenden Pariatypus, den typischen Köter. Die Schönheit der Frau ist dabei gar nicht maßgebend. Gerade bei Rassenverfall scheint die Frau immer hübscher zu werden, während der Mann immer häßlicher wird. (Polnische Juden.) Beim urwüchsigen, gesunden Volke ist es gerade umgekehrt. Norddeutschland, Nordengland, Schottland, Skandinavien; dagegen Paris, Wien, Ofenpest, Bukarest. Vielleicht sind gewisse Auslesevorgänge hier mitwirkend. Bei Überkultur sucht die Frau vorwiegend Männer von Stand, Geist und Vermögen, während der Mann immer stärkere weibliche Reize beansprucht. Der Mann müßte demnach immer verbrauchter, die Frau immer sinnlich anreizender werden.

Ferner spreche ich von Rechtskultur und Linkskultur. Diese Begriffe decken sich nicht mit den politischen Parteien der beiden Seiten

des Volkshauses. Eine gewisse Verwandtschaft besteht freilich, doch ich habe hauptsächlich ein Rechtsansich und ein Linksansich im Auge, wenn ich bei philosophischen Betrachtungen von rechts und links spreche. Mein Rechts ist anderer Art, als wie es sich im Geiste der heutigen politischen Rechtsparteien ausdrückt, denn ich denke altertümlich, im Geiste des Heidentums, während jene christlich denken und somit den Linksparteien weit näher stehen als ich. Ich stehe völlig außerhalb der neuzeitlichen Denkweise, denn im Grunde denkt jeder Abendländer christlich, ob nun gläubig oder ungläubig, staatserhaltend oder staatsfeindlich.

Ein weiterer Fachausdruck ist das biologische Gleichgewicht. Er wird schon von Holle vielfach gebraucht, ist aber von mir weiter ausgebaut und verwertet worden. Das biologische Gleichgewicht ist der große Regulator der Natur und des sozialen Lebens. Jeder Mediziner kennt den Zweck des regulierenden Wärmezentrums. Der tierische Organismus, die Blutwärme darf nicht zu kalt und nicht zu warm werden, sie muß konstant bleiben. Ähnlich arbeitet das biologische Gleichgewicht im großen. Jeder Jäger weiß oder sollte es vielmehr wissen, daß Wildstand und Raubzeug im biologischen Gleichgewicht stehen sollen. Schieße ich das Raubzeug ganz ab, so degeneriert das Wild, wird überhegt, denn es fehlt an Ausmerze. Die kranken Stücke werden vom Raubzeug nicht mehr ausgerottet. Nimmt andererseits das Raubzeug überhand, so wird auch das gesunde Wild ausgerottet. In der heutigen Natur ist das Gleichgewicht überall gestört durch das Vordringen der menschlichen Kultur, daher muß der Jäger eingreifen und das biologische Gleichgewicht künstlich aufrecht erhalten. Auch Krieg und Frieden sollten im biologischen Gleichgewicht stehen. Zu wenig Krieg entartet die Völker, zu viel Krieg rottet sie aus. Der Krieg ist eine biologische Notwendigkeit. Aufbauende Gewalten und zerstörende Gewalten müssen im Gleichgewichte stehen, das haben schon die alten Inder richtig erkannt und opferten dem Gotte der Zerstörung Schiwa. Ohne Vernichtung des Alten gibt es keine Entwicklung des Neuen, deshalb ist auch der Tod ein Naturgesetz. Auch der Vernichter ist ein Schaffender im gewissen Sinne. Freilich kann der regulierende Faktor selbst entarten. Der Krieg ist heute sowohl sozial als technisch entartet, er erzeugt keine Auslese sondern eine Gegenauslese. Die besten Rassen werden ausgeschossen und alles Mindertaugliche bleibt zurück und vermehrt sich. Die Entartung der Technik rächt sich auch hier. Es ist nicht wahr, daß dem menschlichen Geiste keine Grenzen gesetzt seien. Hypertrophien sind ein krankhaftes Wachstum. Der größte Fortschritt kann oft zum größten Rückschritt werden. Auch die allermodernste Kunst ist keine gesunde Entwicklung, sondern eine Entartung. Einst entschieden den Krieg Blut und Eisen,

später gab das heimtückische Schießpulver den Ausschlag, und das Kötergeschlecht der Zukunft wird vielleicht nur mehr mit wertlosem Banknotenpapier kämpfen. Es ist der Übergang vom Herrenkrieg zum Sklavenkrieg. Aber vielleicht denkt die regulierende Natur anders. Die Menschheit ist weit überhegt und die Welt übervölkert. Die Natur schafft nun Mittel herbei, die Menschheit zu vermindern, und das radikalste Mittel ist Massenentartung. Somit wäre auch der heutige Krieg mit seiner Entartung erzeugenden Gegenauslese ein Kunstgriff der Natur, ein biologischer Regulator. — Auch Trieb und Hemmung im Seelenleben sollten im biologischen Gleichgewichte stehen. Ebenso der Kampf der guten und bösen Triebe. Auch die uns als böse erscheinenden Triebe sind somit notwendig, nur müssen sie stets gebändigt werden, Streit ist der ganze Sinn des Daseins. Hierher gehört auch der Kampf der reaktionären, hemmenden Kräfte mit den vorschreitenden, treibenden in Politik, Wissenschaft und Kunst. Aber überall kann das biologische Gleichgewicht gestört sein und somit Entartung eintreten. Heute sind die vorschreitenden Kräfte völlig ungehemmt, daher muß kräftige Reaktion einsetzen, um Entartung aufzuhalten. Wir treffen also überall auf das Gesetz der Pendelschwingung. Stil und Freiheit, wie ich sage, müssen im biologischen Gleichgewichte stehen. Wir werden im philosophischen Teile dieser Vorlesung darauf zurückkommen.

Ein weiterer Fachausdruck ist Relativität. Anwendung des Relativitätsprinzipes auf das Leben. Einstein verwendet das — übrigens uralte — philosophische Relativitätsprinzip bei seiner Mathematik und Mechanik, ich aber konstruiere ein soziales Prinzip daraus. Ich behaupte:

Freiheit gibt es nur dann, wenn es auch Unfreiheit gibt.
Reichtum gibt es nur dann, wenn es auch Armut gibt.
Von Bildung kann man nur dann sprechen, wenn es auch Ungebildete gibt.
Von Macht kann man nur dann sprechen, wenn es auch Ohnmacht gibt.
Vornehmheit ist nur dann möglich, wenn ihr Unvornehmheit, also das Gewöhnliche, Gemeine gegenübergestellt werden kann.
Sonderlinge, Auserlesene, Edelinge sind nur dann möglich, wenn es Gemeinlinge, Herdenmenschen gibt.
Freude gibt es nur dann, wenn es auch Leid gibt.

Wir werden auf die einzelnen Verhältnisse zurückkommen. Jeder Wert schreit also sozusagen nach einem Gegenwerte oder Unwerte, um überhaupt als Wert anerkannt zu werden. Etwas Absolutes gibt es nicht im

Leben. Wären alle Frauen gleich schön, so könnte man nie von einer Schönheit der Frau sprechen. Wenn es ein Oben geben soll, so muß es auch ein Unten geben. Hochgeboren, Wohlgeboren ist ohne Nichtwohlgeboren undenkbar. Wenn ich rechts sage, so muß ich auch ein Links voraussetzen.

Ich behaupte nun weiter: das Leben des Staates verlangt solche Gegensätze. Der Staat dient dem aufsteigenden Leben. Wie sich im tierischen Organismus die einzelnen Zellen zu Gruppen, Organen und Sinneswerkzeugen vereinen und ihre Individualität aufgeben, so bilden auch die Untertanen des Staates Organe und büßen teilweise ihre Individualität ein, denn sie kommen nur als Übergang und Untergang, als Werkzeuge für höhere Zwecke in Betracht. Nur wenige erhalten ihre Individualität. Sie erhalten sie nicht nur, sie steigern sie vielmehr auf Kosten anderer, denn je mehr sie die Massen ihrer Eigenart berauben, desto höher können sie sich selbst entfalten. Ihre Freiheit und Steigerung der Eigenart ist durch die Unfreiheit und Entselbstung der Massen bedingt. Der Zweck des Staatsorganismus ist, alles dem Willen der leitenden Gehirnzellen zu unterwerfen. Gleicht sich nun alles aus, fehlen die Wertunterschiede, so ist nicht allein die Steigerung des Lebens, die Entwicklung unmöglich gemacht, sondern sie wird sogar rückläufig, der Mensch kehrt zum Urzustande zurück, weil der artsteigernde Faktor, der Staat mit seinen sozialen Gegensätzen fehlt. Löst sich ein Staat auf, so sterben nicht allein die Edelmenschen, sondern auch die Herdenmenschen, wie auch beim Tode des tierischen Organismus sowohl Gehirn- als Massenzellen zugrunde gehen, denn die einzelnen Teile sind durch Gruppengemeinschaft, beziehungsweise Domestikation derart entselbstet worden, daß sie sich im freien Zustande nicht mehr erhalten können. Wer glaubt, durch Zertrümmerung des Staates seine Freiheit wiederzugewinnen, der gleicht einem Papagei, der seinen Käfig verläßt und mitten im Winter in die freie Natur hinausfliegt. In einem solchen rückläufigen Falle ist es also weit schlimmer für das Wohl der Allgemeinheit bestellt als im kulturlosen Urzustande. Denn ich behaupte:

Wenn es kein Wohlgeboren mehr gibt, wird alles gemein.
Wenn alle frei werden, werden alle unfrei.
Wenn alle reich werden, werden schließlich alle arm.
Wenn alle studieren, werden alle dumm.
Wenn alles wehrpflichtig wird, wird schließlich alles wehrflüchtig.
Wenn es kein Leid gibt, so gibt es auch keine Freude.
Gleiches Recht für alle ist ein großes Unrecht für alle.
Was für den Herrn Pflicht, ist für den Sklaven Verbrechen, was hingegen den Diener ehrt, das schändet den Herrn.

Nun komme ich auf das Wertgefälle zu sprechen, welchen Fachausdruck ich auch prägte und wissenschaftlich formte.

Eine Maschine kann bekanntlich nur dann Arbeit leisten, wenn sie zwischen einer Potentialdifferenz, einem Energiegefälle, steht. Die Turbine arbeitet nur dann, wenn sie zwischen Ober- und Unterwasser steht. Reiße ich das Stauwehr ab, so habe ich kein Oberwasser mehr, sondern einen ebenen Fluß, der keine Turbine antreibt. Staue ich andererseits das Wasser unterhalb des Stauwehrs an, so gerät die Turbine in Stauwasser und bleibt stehen. In beiden Fällen gibt es kein Energiegefälle mehr. Ein Dampfmotor arbeitet nur dann, wenn der Abdampf, der Auspuff in freie Luft treten kann. Der Dampf im Kessel steht zumeist unter 15 Atmosphären Druck, der Luftdruck nur unter einer, somit besteht ein Energiegefälle. Sinkt der Druck im Kessel auf eine Atmosphäre oder steigt der Luftdruck auf 15 Atmosphären, so bleibt die Maschine stehen, falls ich den Abdampf nicht kondensiere und somit ein Energiegefälle herstelle. Genau so ist es beim Explosionsmotor, der bekanntlich unter Wasser nicht arbeiten kann. Nehmen wir an, die Klemmspannung eines Elektromotors betrage am positiven Pol 500 Volt, am negativen 0 Volt. Es besteht somit Energiegefälle und der Motor arbeitet. Steigern wir die Klemmspannung am negativen Pol auf 250 Volt, so wird der Motor nur mehr die halbe Arbeit leisten, steigern wir sie auf 500 Volt, machen wir sie gleich der Spannung des positiven Poles, so bleibt er stehen, weil die Energiedifferenz ausgeglichen ist. Mit Energie allein kann man nichts anfangen, es muß auch Mangel an Energie geben, eine Brücke von oben nach unten bestehen. Stünde unsere Luft auch unter dem gewaltigen Drucke von 100 Atmosphären, so könnten wir trotzdem keinen Motor mit dieser Energiefülle betreiben, weil wir keinen Abfluß zu Niederdruck hätten. Von Energie kann man überhaupt nur dann reden, wenn es auch Nicht-Energie gibt.

Dieses Energiegefälle wende ich nun auf das soziale Leben an und nenne es Wertgefälle. Es bestehen somit beispielsweise die sozialen Gefälle: ich bin mehr als du, ich besitze mehr als du, ich weiß mehr als du, ich kann mehr als du, ich bin waffengewandter, tapferer, edler, stärker, mächtiger, schöner als du.

Ich behaupte nun: wenn sich die sozialen Gegensätze, die ich soeben nannte, in einem Staate ausgleichen, wenn das Wertgefälle abgeschliffen ist, so bleibt die Staatsmaschine stehen. Der Physiker würde sagen: es ist keine Arbeit möglich, weil die Potentialdifferenz auf Null gesunken ist. Der Geologe würde sagen: der Wasserfall hat sich durch das Gebirge hindurchgesägt, es ist nunmehr ein ruhiger Fluß daraus geworden, die Zeit hat das Gestein erodiert. Genau so erodierte nun die Zeit Völker und Staaten, die nicht hart genug aufgebaut waren und ebnete ihre sozialen Wertunterschiede, die Gefälle, ab. Es fehlte dann an Granit, an harten

Rassen, die als Oberschichten die Wertunterschiede aufrecht erhalten sollten. Der Staatskarren bleibt stehen, sagt der Politiker, der Wärmetod ist eingetreten, würde der Astronom sagen. Damit ist freilich nicht gesagt, daß keine neuen Spannungsunterschiede auftreten könnten. Solange das Leben lebt, schafft es Gegensätze.

Ich will jetzt schon einige Einwände entkräften, die sich gegen mein System erheben. Die meisten sagen: er ist ein Utopist. Das Rad der Zeit kann man nicht zurückschrauben. Theoretisch mag er recht haben, aber praktisch läßt sich nichts dagegen machen. Die moderne Entwicklung der Dinge läßt sich nun einmal nicht aufhalten und auf den Kopf stellen. Gegen den Strom kann man nicht schwimmen und so weiter. — Ich kenne diese Schlagworte zur Genüge, man hört sie von Gebildeten wie von Ungebildeten. Die ganze Welt hat sie auswendig gelernt und plappert sie nach, wie die Kinder den Katechismus, ohne sich dabei etwas zu denken. Alle jene, welche durch die Abschleifung der Wertunterschiede persönlich gewinnen, pflegen durch solche fatalistische Redensarten den Unmut der verlusttragenden Herrenschichten einzuschläfern, um ihren Gegenwillen zu lähmen. Nun liegt mir nichts ferner als Fatalismus. Ich bin kein Spengler, der die Tatsachen als gegeben betrachtet und als unabänderlich hinstellt, ich rücke nicht das Gegebene in den Vordergrund, sondern den Willen, der das Gegebene bedingt. Der Wille versetzt Berge und hat sie bereits versetzt, das sehen wir am besten an der jüdischen Weltherrschaft. — Was ist Utopie? Etwas Undurchführbares, sagen wir. So? Erschien nicht der Geist des Christentums den Römern als sinnlose, nie zu verwirklichende Idee, als — Utopie? Trotzdem eroberte es siegesgewiß die Welt. Genau so steht es heute mit dem Sozialismus, den unsere Vorfahren als Utopie bezeichneten und daher nicht fürchteten. Wir stehen im Leben nur dann unabänderlichen Schicksalslagen gegenüber, wenn der große Gegenwille fehlt. Und schließlich gesetzt den Fall, meine Lehre bestünde nur aus Utopien, wäre sie nicht selbst dann von größter Wichtigkeit? Die Ideen, die Weltanschauungen, die gewisse Köpfe der Menschheit verkünden, sollen im biologischen Gleichgewichte stehen. Sie befinden sich gleichsam auf einer großen Weltwage. Die linke Schale dieser Wage wurde bisher von linkskulturellen Ansichten und Ideen überlastet. Um das Gleichgewicht der Ideen wieder herzustellen, muß man nun in die rechte Schale geradezu Felsblöcke werfen. Und das tat Nietzsche und das tue ich, sein Jünger. Denn, was wir bisher auf der rechten Seite der Weltwage erblickten, waren bloß kleinliche Konservative, unwissende Junker, schmeichelnde, zahme und wedelnde Monarchisten, süßliche und heuchlerische Klerikale und so weiter. Der Sinn der Rechtskultur war noch nicht vergeistigt, philosophisch erfaßt, weil der ganze Weltgeist im linken Lager saß und nur hier produzierte. Er hatte sich von der kirchlichen Rechtskultur losgemacht,

um frei zu sein, und diese Freiheit fand er auch vorübergehend in der Linkskultur. Doch allmählich wurde er auch in der Linkskultur verknechtet, hauptsächlich durch das Judentum, das hier die Führung übernahm. Ein neues Rom erhob sich, ein Links-Rom. Nun scheint der Geist abermals auf die rechte Seite treten zu wollen, indes er fügt sich nicht mehr den Fesseln jenes Herrschers, der hier bisher die Führung inne hatte, denn Rom ist inzwischen schwach geworden. Er greift vielmehr weit zurück auf altertümliche und heidnische Denkformen, wie er es schon einmal zur Zeit der Renaissance getan hat, jedoch durch die Neubelebung des Christentums unter Luther daran gehindert wurde. Es steht ein durchgeistigter und willensstarker Herrenmensch auf, es erhebt sich ein radikales Rechts, ein Rechts-an-sich, das die furchtbare Härte altaristokratischer Weltordnung weder mit Christentum noch mit königlicher Milde überkleistert, sondern sie auf biologischen Prinzipien aufbaut, aufrichtig, offen und ungeschminkt der Menge vorführt. Das monarchische Zeitalter war zu schwach dazu, nun müssen Diktatoren, Cäsaren, Tyrannen auftreten, sowohl geistig als politisch. Ein solches Weltbild wird den sich auflehnenden Geist der Massen zerknirschen und alle linksgerichteten, freiheitlichen Ideen zusammenbrechen machen. „Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß" sagt Nietzsche. „Was habt ihr getan, ihn zu überwinden? Einst wart ihr Affen, und auch heute noch ist der Mensch mehr Affe als irgendein Affe. Gott ist tot; an seinem Mitleide mit dem Menschen ist Gott gestorben."

Ferner kommt man immer mit der Notwendigkeit einer „sozialen Entwicklung" dahergeritten, um mich einzuschüchtern. — Es gibt keine soziale Entwicklung im Sinne der Linkskultur, es gibt da höchstens eine soziale Verwicklung, an der wir noch alle ersticken werden. Pfropfe ich auf einen Quittenstock verschiedene Birnensorten auf, so werden alle gleich gut gedeihen und sich entwickeln. Verpfropfe ich indes Rosen oder sonst etwas Artfremdes darauf, so wird sich nichts „entwickeln". Genau so ist es mit dem menschlichen Staat. Bis zu einem gewissen Grade ist seine Entwicklung dehnbar, er verträgt die verschiedensten Verfassungen und kann gut gedeihen dabei, jedoch eine Aufpfropfung gegen seine Natur verträgt er nicht.

Bezüglich meines Kampfes gegen die allgemeine Bildung wendet man das allbekannte Schlagwort „Volksverdummer" an. Das Verderbliche unserer Volks- und Bürgerschulen liegt meiner Ansicht nach darin, daß sie das Selbstbewußtsein der Massen heben, statt durch strenge Erziehung zu demütigen. Jede Anstalt, die nur bildet, ohne gleichzeitig zu erziehen, ist von Übel. Der Lehrer ist heute kein Erzieher mehr, er könnte es gar nicht sein, wenn er auch wollte, denn man hat ihm die Macht über seine Schüler gänzlich entzogen. Er ist heute nur mehr ein Spielball seiner

Klasse und muß in vielen Fällen um die Gunst seiner Schüler betteln. Andererseits vermehrte er selbst dieses Übel, denn vor allem seine eigenen Kreise haben das Schlagwort von der „freien Selbstbestimmung" der Jugend aufgebracht. Wir brauchen Haushaltungsschulen, Gewerbe-, Arbeiter-, Bauern-, Dienstbotenschulen, aber keine Bürgerschulen. Die sind nur dazu da, um das Volk aufzustacheln, „etwas Besseres zu werden", wie man zu sagen pflegt.

Doch indem ich das sage, treffe ich mich scheinbar selbst, denn es gibt viele, die meine Herrenmoral angreifen. „Was für Schaden richten Sie an?", sagen sie, „jeder Lausbub eignet sich Ihre Herrenmoral an!" — Darf man den Entdecker eines Sprengstoffes dafür verantwortlich machen, daß sich nur Lausbuben seine Entdeckung aneignen, während die geeigneten Fachleute nichts davon wissen wollen? Sprengstoffe erschließen uns die Schätze der Berge, bahnen Verkehrswege, schützen uns vor dem Neide der Feinde. Lausbuben freilich dürfen sie nicht in die Hände bekommen, sonst stiften sie nur Unheil. Macht nicht die Entdecker verantwortlich, sondern die Fachleute, die den Wert jener Sprengstoffe nicht erkennen, sie nicht verwerten, übernehmen und in Arsenale einsperren! — Gerade dieser Vorwurf meiner Gegner zeigt, daß mein Kampf gegen die Einheitlichkeit in Erziehung, Bildung, Recht, Moral und Religion berechtigt ist. Was für den Herrn Pflicht, ist für den Sklaven Verbrechen. Wenn schon durchaus alle lesen lernen müssen, so sollten sich doch wenigstens die Wissenden einer geheimen oder toten Sprache bedienen wie die Alten.

Den meisten bin ich zu wenig praktisch. Sie sagen: „Wir brauchen Praxis, nicht flaue Theorie, die uns nichts nützt!" — Biologische Überlegungen sind also ihrer Ansicht nach „flaue Theorie"! Der Praktiker sorgt für das Heute, er gefällt daher der Menge. Der biologisch Denkende blickt in die Zukunft und behauptet, was dem Heute frommt, schadet der Zukunft tausendfach. Er liebt die Gattungsseele seines Volkes, das Wohl des einzelnen behält er weniger im Auge. Manche Wohlfahrtseinrichtungen erscheinen ihm sogar als Unheil für das Volk, beispielsweise die Aufzucht kranker Kinder mit allen Mitteln der medizinischen Wissenschaft. Was für Riesensummen geben wir heute dafür aus! Wofür? Für ein Unheil, das allmählich das ganze Volk vergiftet, denn jedes kranke Kind wird zum Stammvater eines ganzen Geschlechtes kranker Menschen, wie uns die neueste Erblichkeitslehre beweist. Diese Lehre sagt nämlich, daß die meisten Krankheiten vererbt werden und durch keine, noch so gesunde, Lebensweise geheilt werden können. Das Individuum kann ich zwar in gewissen Fällen heilen, seine Nachfolge, seinen kranken Keim hingegen nie, denn auch der Kranke hat sozusagen Rasse, die sich unverändert weitervererbt. Fehlt die natürliche Ausmerze, so verfällt allmählich die ganze Gattung in Siechtum, und die Gesunden müssen ihre volle Arbeitskraft

verbrauchen, um die Kranken zu erhalten. Die kranken Erwachsenen müssen wir wohl pflegen und zu heilen trachten, das gebietet uns die Menschlichkeit, aber ihren Nachwuchs sollten wir verhindern. Jede Gattung erzeugt Ausschuß, nur wird er unter natürlichen Verhältnissen ausgemerzt, der Mensch wendet indes gegenwärtig sein Hauptaugenmerk darauf, gerade die schwächsten Exemplare um jeden Preis am Leben zu erhalten, während er die Gesunden im härtesten Daseinskampf verkommen läßt. Das ist Gegenauslese. Ein Volk ist dann gesund, wenn es viel Kinder und unbehinderte Kindersterblichkeit hat. Bei uns ist es aber umgekehrt, wir haben wenig Kinder und verhindern die Kindersterblichkeit. Nicht einmal die Kranken selbst danken uns für diesen angeblichen Liebesdienst, denn die meisten wären wohl lieber im zartesten Kindesalter gestorben. — Wohl kommt die Natur selbst zu Hilfe und schafft andere Mittel zur Auslese und Ausmerze herbei, nachdem der Mensch den Tod kranker Kinder verhindert. Sie schickt Kriege, Hungersnöte, Seuchen. Doch auch diese Mittel schlagen bei unserer gegenwärtigen Kultur in das Gegenteil von dem um, was die Natur bezweckt. Der Krieg mit Schußwaffen und die Ausmusterung der Geeignetsten raffen gerade die Gesündesten hinweg, während die Kranken übrig bleiben und sich vermehren. Die Hungersnot trifft die schlauen Geldmacher nicht, wenn sie auch krank und rassisch degeneriert sind, während Gesunde und Rassige, wenn sie vom Geldmachen nichts verstehen, verhungern. Die Seuchen werden durch fünfzig verschiedene Serainjektionen unschädlich gemacht und kommen überhaupt kaum zur Wirkung. Doch die Natur kommt immer wieder zu ihrem Rechte, wenn sie auch hintergangen wird. Sie wird nun trachten, unsere Kultur zu vernichten wie zur Zeit der Völkerwanderung. Dann werden die Kriege wieder Handgemenge, denn es wird keine Fabriken mehr geben, die Schußwaffen erzeugen, die ausmerzende Wirkung der Hungersnöte trifft dann das Richtige, denn es gibt keine Finanzgeschäfte mehr, und nur die körperlich Tüchtigsten überleben sie. Die Seuchen kommen auf ihre Rechnung, denn es gibt keine medizinischen Institute mehr. So viel Leid und Unheil häuft der auf sein Volk, der ihm den kleineren Schmerz ersparen will, denn die Natur fordert sodann mit Zinseszinsen.

Himmelhoch verschieden ist das Wohl von heute von dem der Zukunft, vom Gattungswohle. Der Praktiker denkt nur an das Zunächstliegende, an den Schmerz, der uns heute drückt, darum gefällt er der Masse.

Nun kommen wir zur Besprechung der Staatsverfassung. Gewöhnlich unterscheidet man eine republikanische, eine monarchische und eine diktatorische, absolute oder cäsaristische Staatsordnung. Mit diesen Worten ist freilich wenig oder gar nichts über die Freiheit der Staatsangehörigen gesagt. Die Frage, ob die Staatsbürger unter dieser oder

jener Verfassung frei oder unfrei seien, ist überhaupt gänzlich sinnlos, denn das Relativitätsgesetz sagt, daß in einem Staate nur dann Freie möglich sind, wenn es auch Unfreie gibt. Wir dürfen daher nur die Frage aufwerfen: welche Klassen, Kasten oder Volksstände sind frei und welche sind unfrei. Auch heute noch gebietet das eiserne Gesetz der Relativität trotz aller Gleichmacherei, nur haben sich vielfach die Verhältnisse umgekehrt: was früher frei war, ist nunmehr unfrei geworden. Der Mensch des neuzeitlichen Staates, der jenes uralte Relativitätsgesetz nicht mehr kennt, wundert sich freilich darüber, sperrt spannweit Augen und Mund auf und fragt entsetzt: ist das Freiheit? Ich habe doch etwas ganz anderes von der Republik erwartet! — Vor allem der deutsche Bürger ist so blöde. Der Bürger der westlichen Republiken fühlt instinktiv, daß er nunmehr die Massen versklaven muß, weil kein König mehr da ist, der das Volk beherrscht. Ist der Bürger nicht stark genug, die Massen zu versklaven, so muß er nach dem König, ja nach dem Diktator rufen. Der deutsche Bürger kämpfte beständig gegen die Macht des Königtums, des Adels, des Militärs, ja er rief sogar in diesem Kampfe die untersten Volksschichten als Bundesgenossen herbei. Er war seit vielen Jahren der Vorkämpfer der sogenannten „deutschen Freiheit". Nur er hat den unteren Volksschichten die Freiheitsideen eingedrillt, die Massen sind immer stumm und blöde, wenn man sie nicht aufrüttelt. Der Bürger hat sie mit Wissen überladen, aufgeklärt, gegen alle regierenden Mächte aufgehetzt. Gerade so aber, wie er jene Gewalten, die über ihm standen, beseitigte, stürzte nunmehr der Pöbel seine Herrschaft. Seine Unfähigkeit, zu herrschen und die Massen zu versklaven, erkannte der Jude und beherrscht und versklavt heute das ganze Volk samt der Bürgerschaft. Auch den Juden hat der deutsche Bürger befreit. Er wetterte und zeterte stets gegen alle Gewalten, die den Juden in Schach hielten. Erinnern wir uns nur an Lessing und das ganze unsinnige und unlogische liberale Zeitalter. Der deutsche Bürger und insbesondere der deutsche Gebildete und Gelehrte ist Ideologe, er lebt in einer anderen Welt, die es hierzulande nicht gibt und geben kann, denn er hält einen Staat für möglich, in dem es nur lauter freie Staatsbürger gibt. Einen solchen Staat hat es nie gegeben, seit die Welt besteht. In solchen Ideologien hat leider der Deutsche eine traurige Meisterschaft erreicht; schlagen wir Kant auf, Fichte, Schopenhauer, Leibniz, Schleiermacher, was immer für einen Philosophen, die entgegengesetztesten Systeme und Weltanschauungen — in einem Punkte stimmen sie alle überein: sie verdammen die Sklaverei und kennen nur freie Menschen. Das Christentum hat die Staatslogik verwirrt. Nur Nietzsche, der Narr, wie man ihn nannte, hat die Wahrheit gesehen, hat im Geiste des Altertums gesprochen: wenn es Freie geben soll, muß es auch Unfreie geben. Und es muß Freie geben, weil es

sonst keine Entwicklung des menschlichen Geistes gäbe, die doch dem ganzen Schöpfungsplane zugrunde liegt.

Während wir also in den westlichen Staaten die Herrschaft des Königtums abgestreift finden, jedoch ersetzt durch ein starkes, einheitliches Bürgertum, das die Massen in Sklaverei erhält, erblicken wir in deutschen Landen ein Chaos oder sogar die Umkehr des Untersten zu oberst, weil der Deutsche die Freiheit aller verkündet. Seine Massen sind zu gebildet geworden und fühlen sich als Freie. In den westlichen Staaten herrscht weit weniger allgemeine Bildung, und die führenden Bürgerschichten fühlen instinktiv, daß die Waffe des Geistes ein Vorrecht der Herrschenden ist. Wohl herrscht auch in den westlichen Staaten der Geist des Christentums, die Lehre von der Gleichheit aller Menschen vor Gott, aber ihre Bürger täuschen den Massen diese Gleichheit nur vor, sie heucheln, sie regieren sie gerade durch das Schlagwort „Freiheit". Die offene, aufrichtige Sklaverei des Altertums ist durch die diplomatische des Liberalismus und Kapitalismus ersetzt. Der Patrizier herrschte durch das Vorrecht seiner Geburt, der Plebejer muß zur Geldherrschaft greifen. Die westlichen Staaten helfen sich so für einige Jahrhunderte über die Unlogik, die in der neuzeitlichen Staatsauffassung liegt, hinweg, dauernd heilen können sie jedoch diese Krankheit auch nicht. Die christliche Weltanschauung und die ehernen biologischen Gesetze des Staates bilden unvereinbare Gegensätze, die sich nie und nimmer vereinen lassen. Entweder muß der neuzeitliche Staat in Trümmer gehen oder wir müssen wieder zu altertümlichen Lebensformen zurückgreifen. Die ganze neuzeitliche Auffassung des Staates ist grundfalsch. Schlagen wir alle unsere Philosophen und Rechtsgelehrten auf, bei keinem finden wir eine richtige Definition des Staates. Blicken wir indes in Aristoteles, so finden wir dort die klaren Worte: die Geburt des Menschen entscheidet darüber, wer zum Herrn und wer zum Knecht bestimmt ist.

Als es zur Zeit des Umsturzes in meinem Heimatsorte hieß, die Bürger sollen sich bewaffnen, herrschte die größte Verwirrung, man kam zu keiner Einigung, denn man stritt sich darüber herum, wer Bürger sei und wer nicht. Schließlich mußte man zugeben, daß alle Staatsangehörigen Bürger seien. Man bewaffnete somit auch alle jene, die mit dem Umsturz liebäugelten. Ich mußte herzlich lachen, denn ich erkannte die Ursache dieser Verwirrung in der Unlogik des modernen Staates. Im Altertum hätte man einfach gesagt: die Freien müssen sich bewaffnen, denn die Unfreien machen einen Aufstand. — Man pflegt heute soziale Kriege als Bürgerkriege zu bezeichnen. Das zeigt deutlich, welch großen Unverstand der moderne Mensch diesen Bewegungen entgegenbringt. Bürgerkriege waren die Spaltungen der Römer in Pompejaner und Cäsarianer, in Oktavianer und Antonier, der

Deutschen in Katholiken und Protestanten, in Welfen und Staufen, der Engländer in Königliche, Presbyterianer und solche um Cromwell. Soziale Aufstände hingegen hätte der Römer als Sklavenkriege bezeichnet.

Betrachten wir also die verschiedenen Staatsverfassungen, so müssen wir gestehen, daß keine einzige volle Freiheit allen gewähren kann, denn das wäre gegen die Natur des Staates, wäre unlogisch, widersinnig, unbiologisch, jede staatliche Ordnung beruht ja auf der rechtlichen Ungleichheit des Volkes. Ein Teil lebt immer auf Kosten des anderen, Leben lebt von Leben. Die ganze Schöpfung gründet sich darauf. Es gibt kein Lebewesen, das sich nicht auf Kosten eines anderen ernährte, selbst die Pflanze saugt den Boden aus, auf dem sie wächst. Der Mensch steht nicht außerhalb des Naturgeschehens, er ist ein Lebewesen wie alles übrige und dient anderen Menschen als Nähr- und Düngerboden, den höheren Menschen, die sich nie zu höherem geistigen Gedeihen entfalten könnten, wenn ihnen keine Untergebenen als Werkzeuge zu Gebote stünden. Und angesichts so klarer Tatsachen sprechen unsere neuzeitlichen Philosophen: kein Mensch darf als Werkzeug gebraucht werden! Man sieht, die christliche Weltanschauung hat den abendländischen Staat verwirrt, denn erst in der Neuzeit kam der eigentliche Geist der christlichen Lehre immer mehr zum Durchbruch, das Mittelalter blieb in praxi heidnisch trotz seines äußerlichen Christentums. Das Christentum lag bereits im Sterben, die Reformation hat es neu belebt und sogar in seiner ursprünglichen Reinheit wieder hergestellt. Doch gerade durch jene Befreiung von aller Heuchelei trat der Widerspruch zwischen christlicher und altertümlicher, also biologischer Weltanschauung erst recht zutage. Ein Christ, der es mit seiner Religion ernst nimmt und kein Heuchler ist, muß die antike Staatsordnung verwerfen. Aber nur diese ist biologisch aufgebaut und daher existenzfähig. Tatsächlich waren auch die echten Christen zu allen Zeiten Rebellen.

In einem Staate, in dem alle gleich frei sind, setzt sofort ein Vorherrschaftskampf ein, in dem einer den anderen versklaven will. Man sieht, ein solcher Zustand allgemeiner, gleicher Freiheit ist unnatürlich, labil, und die Natur trachtet sofort, den ausgeglichenen Höhenunterschied wieder herzustellen. Heute will jeder mehr sein als der andere. Wenn die Geburt das Los des Menschen nicht entscheidet wie im Altertum, so richtet ihn seine persönliche Ungeschicklichkeit, den anderen wirtschaftlich zu versklaven. Wer keine Finanztalente besitzt, wird heute versklavt. Ist aber die Sklaverei des heutigen demokratisch-kapitalistischen Staates sittlich höher zu bewerten als die Kastensklaverei des antiken? Gewiß nicht. Der Gang der Demokratisierung aristokratischer Staaten ist immer der gleiche: der Bürger stürzt den Adel, weil er das Vorrecht höherer Geburt haßt,

er fühlt Talente in sich, die er ungehemmt durch höhere Stände entfalten und verwerten will, vor allem seine Geschicklichkeit im Geldverdienen. Zur Herrschaft gelangt, versklavt er durch sein Geld das Volk genau so, wie der Adel durch das Vorrecht der Geburt. Schließlich erhebt sich das Proletariat und stürzt den Bürger, der den Adel stürzte. Ich kann mich darüber nicht weiter verbreitern, in meinen Büchern finden Sie genug davon.

Der antike Sklave wurde schon unfrei geboren, besaß keine höhere Bildung und wenn er eine solche besaß, wurde er in der Regel freigelassen. Der Sklave des kapitalistisch-demokratischen Staates der Neuzeit wird frei geboren, mit Wissen vollgestopft, seine Religion, seine Philosophen und Rechtslehrer pauken ihm die Ohren voll: du bist ein freier Mann! Macht er aber die Augen auf, dann erkennt er seine Sklavenketten, weil er die Kunst des Geldverdienens nicht versteht, mag er sonst noch so gebildet sein, ist todunglücklich und wird Anarchist. Und mit Recht! Freie Männer darf man nicht versklaven. Die Sklaverei des Kapitalismus ist weder sittlich noch biologisch zu rechtfertigen, die antike ist es.

Ich sage das alles nicht aus Grausamkeit, sondern aus unerbittlicher Notwendigkeit, ja sogar aus Menschenliebe, wenn Sie wollen. Je mehr wir die Härten der Natur theoretisch betonen, desto freundlicher wird das praktische Leben erscheinen. Heute macht man es aber umgekehrt. Man zaubert dem Menschen theoretisch einen Himmel vor, schmeichelt ihm mit Freiheit und Menschenrechten, während ihn die grausame, nüchterne Wirklichkeit unglücklich macht. Wer einen sauren Wein trinken muß, dem soll der Freund einen noch saureren vorsetzen, damit ihm sein eigener süß schmecke. Wer Sklavenhalter sein muß, der soll seinen Knechten die Peitsche wohl zeigen und ihnen ihre Unfreiheit vor Augen halten, in praxi jedoch die Zügel soweit als möglich locker halten und ihnen Herz und Verständnis entgegenbringen, dann wird er zufriedene Knechte haben. Die Neuzeit indes macht es umgekehrt, und das führt zum Untergang des Abendlandes.

Den Geist der Weltanschauung des Altertums können sich nur mehr wenige neuzeitliche Menschen zu eigen machen, und dennoch ist es der Geist unserer Stammesrasse, der nordischen Rasse. Es scheint das mit dem Aussterben der nordischen Rasse zusammenzuhängen. Heute herrscht der Geist des Köters, ostische und jüdische Mischlingstypen bevölkern und beherrschen das Abendland. Es herrscht ein Sklavengeist vor, der die Machthaber unedel, grausam und dennoch ohnmächtig, die Massen hingegen übermütig macht. Das aristokratische Element, die Keimzelle abendländischer Kultur, ist im Aussterben, ausgerottet oder mundtot gemacht. Was wir heute als rechtsgerichtet bezeichnen, denkt konservativ, monarchisch, christlich, aber nie altertümlich, die Liberalen und Demokraten den-

ken jüdisch, die Sozialisten und Kommunisten ostisch-kötertypisch, im Geiste des racheschnaubenden Sklavenaufstandes. Dann gibt es freilich noch große Kreise, die echt deutschvölkisch denken und fühlen, aber die meisten von ihnen sind gleichfalls neuzeitlich angekränkelt, ohne daß sie es wissen. Sie haben nur immer den äußeren Feind im Auge und verstehen nicht, daß nur d e r über seine Nachbarn siegen kann, der tatsächlich Herr in seinem eigenen Hause ist, denn sonst muß er unbedingt ihr Sklave werden. Mit nationaler Volkserziehung allein ist nichts getan. Nun werden mir viele von ihnen entgegnen: gerade w i r sind es doch, die altertümlich, im Geiste unserer germanischen Vorfahren denken und zum alten deutschen Bodenrechte zurückgreifen. Das neuzeitliche Bodenrecht ist undeutsch, römisch. — Ich antworte ihnen aber: was kümmert mich das Bodenrecht, wenn ich vom Geiste des Altertums spreche? Das ist bei meiner Hauptfrage eine ganz nebensächliche Sache. Gebt ihr zu, daß es neben Freien auch Unfreie und Leibeigene geben muß? Nein? Dann seid ihr keine Germanen mehr, denn eure Vorfahren kannten vier Abstufungen der Freiheit. Schon Tacitus berichtet von den Sklaven der Germanen, die selbst nach Freilassung keinerlei politische Rechte besaßen. Er stellt diese Tatsache seinen Römern als Muster gegenüber, die bekanntlich zur Verfallszeit Freigelassene zu den höchsten Ämtern emporsteigen ließen. Ist übrigens der Unterschied zwischen römisch und deutsch gar so gewaltig, wie ihr immer sagt? Germanen und Frührömer waren Nordrasse, stammten von einem Blute. Ich glaube sogar, ein Germane hätte sich mit einem Römer in politischen Fragen noch weit eher verständigen können als mit seinen neuzeitlichen Nachkommen in Deutschland, denn ein Wahlrecht für alle Männer und Frauen gab es noch nie seit die Welt besteht. Im Altertum standen gewöhnlich zehn Freien neunzig Unfreie gegenüber, und von diesen 10 Prozent Freien waren zumeist nur die Hälfte Vollbürger, so daß man sagen kann, nur 5 Prozent der männlichen Bevölkerung habe Politik getrieben. So sah die Verfassung der freiesten Republiken des Altertums aus. Nicht viel anders wird es bei den Germanen gewesen sein. Wenn demnach die Bodenrechtler glauben, den „Kern germanischer Wesensart" zu vertreten, so täuschen sie sich gewaltig. Der Freie lag auf dem Bärenfell, ging auf die Jagd, zog in den Krieg, während der Unfreie das Feld bestellte. Die Freiheit des Altertums war allerorts bloß eine aristokratische Freiheit, und die antiken Völker schüttelten nur deshalb die Macht des Königtums ab, um sich ihre aristokratische Freiheit nicht schmälern zu lassen. War der Adel politisch zu schwach, um seine Herrschaft auf republikanischem Wege durchzusetzen, so rief er das Königtum zurück. Wurden sowohl Adel als Gemeinfreie vom Pöbel überwuchert, so setzte die Tyrannis ein, die zwar mit Hilfe des Pöbels emporkam, aber einmal zur Herrschaft gelangt, sofort das gesamte Volk versklavte. Ein

Volk, das über keine Herrenschicht, über keine reinrassige Keimzelle mehr verfügt, kann nur durch den absoluten Herrscher geleitet werden. Ein solches Rassenchaos von Wünschen, Forderungen und Weltanschauungen vermag nur dann noch lebensfähige Staaten zu bilden, wenn die Resultierende dieser divergierenden und sich widersprechenden Geister durch die Person des Alleinherrschers führt. Auch als Übergangsform zu festeren und wieder freieren Verfassungen kann die Tyrannis dienen. Zu dem Zwecke ist sie weitaus geeigneter als die Monarchie, die sich auf eine Erbfolge stützt und somit die Liebe des Volkes erbetteln muß. Der Tyrann kann völlig rücksichtslos regieren, selbst die schmerzhaftesten Operationen vornehmen, denn er geht mit seinem Tode ohne Erben dahin, vom Volke vielleicht gehaßt, von der Geschichte indes gepriesen. Ist er ein echter Selbstherrscher, so ist er auf diesen Haß geradezu stolz. War das Volk biologisch nicht mehr lebensfähig, so bleibt zumeist die Tyrannis bis zum Tode des Staates oder sie wiederholt sich immer häufiger. Blicken Sie nur auf das spätrömische Kaiserreich. Die Tyrannen kamen zumeist aus dem Volke und von der größten Opposition. Auch Cromwell ging diesen Weg. Er war ursprünglich der Führer der Unabhängigsten, der Independents; zur Macht gelangt, beseitigte er jedoch jegliche Unabhängigkeit und übte Alleinherrschaft aus. Alle einsichtsvollen Deutschen erwarten einen solchen Herrscher. Es wird nicht mehr lange dauern, und auch das übrige Abendland wird einen Diktator herbeisehnen. Wir alle brauchen einen starken Herrscher, ja einen S u l l a mit seiner Proskriptionsliste. Schon im Jahre 1913 rief ich nach ihm in meinem „Aristokratischen Imperativ". Sulla hat bewiesen, daß man sogar mitten im Bürgerkrieg auswärtige Kriege führen kann. Nur Zentralismus macht einen Staat nach innen wie nach außen stark. Ist der biologische Zentralismus in einem Volke dem Rassenchaos gewichen, so muß ihn der Diktator mit eiserner Hand ersetzen. Die westlichen Staaten sind wohl republikanisch, jedoch zentralistisch geleitet, bei uns hingegen hörte man zwar kaiserliche Worte, aber das Chaos regierte. Eine Republik kann unter Umständen weit despotischer geleitet werden als eine Monarchie, auf den Namen kommt's gar nicht an. Deutschland braucht einen Mann, der all seine eigensinnigen Köpfe, seine kleinlichen und eingebildeten „Persönlichkeiten" zu Boden wirft, einen Mann, den das Standbild des Colleoni von Verrocchio repräsentiert. Bald werden im ganzen Abendland nur mehr zwei Parteien herrschen, eine rechtsradikale und eine linksradikale. Auch die nationalistischen Strömungen, die gleichzeitig mit dem Zuge nach „freier Selbstbestimmung" der letzten Jahrhunderte einsetzten, werden verschwinden, das Abendland wird sich nicht mehr nach Sprachunterschieden, sondern nach Rassenverschiedenheiten und Rassengesinnungen teilen, die sich internationalisieren werden. Hier der Geist der nordischen Rasse, die aristo-

kratische Gesinnung, die Oligarchie, dort der Massen- und Kötergeist, die Philosophie des Sklavenaufstandes. Aber bis dahin müssen wir Deutschen national und einheitlich bleiben, sonst werden wir von unseren Nachbarstaaten, die noch durchweg national gerichtet sind, erdrückt und versklavt. Unsere nächste Tat wird eine nationale Befreiungstat sein müssen.

Nun kommen wir zur Betrachtung des Staates. Nach all dem bisher Gesagten wird es Ihnen nun nicht schwer fallen, meine Auffassung des Staates zu verstehen.

Die Anschauung, der Staat sei dazu da, mittels gerechter Arbeitsteilung Wohl, Sicherheit und Glück des einzelnen zu fördern, ist gänzlich verfehlt. Der Staat ist weder ein Versorgungshaus, noch eine Polizeidirektion, am allerwenigsten eine Sparkasse, in die jeder seine Arbeit einzahlt, um sie mit Zinseszinsen zurückzugewinnen. Er ist vielmehr eine Zwangswirtschaft, ein Ausbeuter größten Stiles, denn er gibt dem schaffenden Teile der Bevölkerung kaum die Hälfte jener Energie wieder zurück, die er von ihr empfängt. Der gewöhnliche Handarbeiter liefert mehr Energie dem Staate ein durch seine Arbeit, als er sie in anderer Form, wie Schutz, Nahrung, Kleidung, Vergnügen, Altersversorgung usw. wieder von ihm zurückgewinnt. Je höher der Kulturstaat, desto drückender muß dieses Verhältnis werden und ist schließlich nur mehr durch Sklaverei zu bewältigen, denn der Sklave liefert gewiß 90 Prozent seiner Arbeit ab und erhält nur 10 Prozent davon zurück. Man sieht, wie unlogisch alle jene denken, die behaupten, unsere Kultur sei noch nicht weit genug vorgeschritten, um alle Staatsangehörigen gleichmäßig glücklich machen zu können.

Wo kommt nun jene Energiemenge hin, die der Staat verschluckt? — Teils vernichtet sie der Gott der Zerstörung, Schiwa, durch Krieg, Naturgewalten, Seuchen, Mißernten, Brände, Revolutionen, unökonomische Verwaltung, teils verbraucht sie der Staat zum Aufbau seines Kulturwerkes, denn der Mensch ist für ihn bloß Mittel zum Zweck, bloß Werkzeug zum Schaffen immer höherer Kultur- und Zivilisationswerte, an denen der einzelne Arbeiter und Aufbauer keinen Anteil hat und haben kann. Der Staat ist also meiner Ansicht nach ein Energieumformer.

Freilich muß es auch Menschen geben, die jene Werte genießen und daher ihre Herstellung durch irgendeinen Zwang, der ihnen zur Verfügung steht, anbefehlen, jedoch es können selbstverständlich nur sehr wenige sein gegenüber der Masse der Schaffenden. Entweder schaffen ihre Bedürfnisse und höheren Ansprüche an das Leben allein schon Kultur- und Zivilisationswerte (Reiche, Adel), oder sie können durch die ihnen von anderen zur Verfügung gestellte Energie ihre Geisteskräfte unbehindert entfalten, weil sie der materiellen Sorgen des Lebens enthoben sind (Gelehrte, Künst-

ler, Priester). Reiche und Adel erzwingen also das Staatseinkommen an Energie, die Geistigen formen es in höhere Werte um. Wohlgemerkt, ich sage Geistige und nicht etwa geistige Arbeiter, denn dieses ekelhafte sozialistische Schimpfwort, aus dem Neid und Rache spricht, sollten alle höheren geistigen Berufe mit Entrüstung von sich abweisen. Vor allem natürlich die tatsächlich geistig Schaffenden, aber nicht „arbeitenden"! Das Wort „Dienstbote" hat man abgeschafft, aber dafür sollen wir uns „Arbeiter" nennen lassen! Doch das nur nebenbei.

Würde jeder seine volle Arbeit für sich allein beanspruchen, verbrauchen und genießen, so würden wir über eine Kleinhäuslerwirtschaft nicht hinauskommen. Jeder würde sodann sein Häuschen bauen, seinen Acker bestellen, sein Vieh pflegen und seine freie Zeit mit Trinken, Singen, Tanzen oder Schlafen verbringen. Darüber käme eine derartige Wirtschaft nicht hinaus, denn solange „voller Anteil am Arbeitsgewinne" herrscht, den viele blödsinnige Utopisten verlangen, kann kein Kulturstaat entstehen. Solange ein Staat wächst, gleicht er einem endothermen Vorgange, der Wärme verschluckt, nicht abgibt. Erst bei seiner Zersetzung, bei seinem Niedergange gibt er Energie an das Volk ab, die Nachkommen leben dann einfach von der aufgestapelten Energie ihrer Vorfahren, der Staat wirtschaftet passiv, wie bei uns in Österreich, denn der Österreicher lebt in dem Wahne, der Staat sei ein exothermes Gebilde. Chemiker werden meinen Vergleich verstehen. Andererseits gibt es wieder viele Nationale, Vaterländische oder Sozialisten, die zwar Arbeit predigen, jedoch alle ohne Ausnahme arbeiten heißen. Keiner dürfe faulenzen, sagen sie. Zwischen faulenzen und faulenzen kann aber ein großer Unterschied bestehen: duo si faciunt idem, non est idem. Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe. Wie wir sahen, muß es auch Leute geben, die nicht arbeiten, die durch ihr bloß genießendes Dasein die arbeitende Masse zwingen, einen Großteil ihrer Arbeit an den Staat abzugeben, der Kulturwerte aufbaut. Mit anderen Worten: es muß reiche Leute geben, die geistige und körperliche Bedürfnisse haben, verfeinerte, gesteigerte, höhere Bedürfnisse als die Masse, die den Anreiz dazu geben, daß dem Staate Kultur- und Zivilisationswerte in steigendem Maße zugeführt werden. Fehlt eine solche Oberschicht, oder ist sie verarmt und daher auch zu sklavischer Arbeit verdammt, so bricht der Staat in kultureller Hinsicht zusammen; ist sie andererseits rassisch verkommen, verpöbelt, degeneriert, dem groben Materialismus und der Schlemmerei verfallen, so wird sie auch den Staat entarten, nicht aufarten, was doch ihre Bestimmung wäre. Duo si faciunt idem, non est idem. Wir sehen, wie wichtig es ist, daß das Geld nicht in unwürdige Hände gelangt. Nicht am Gelde klebt der Fluch, wohl aber an den schmutzigen Fingern, die es zumeist verwenden.

Schon auf niedriger Kulturstufe finden wir bereits die Sklaverei in irgendeiner Form. Der Hausvater muß entweder seine eigene Familie versklaven oder Kriegsgefangene heimbringen oder unfreie Knechte kaufen oder freie besolden, die von ihm also nur durch Besitzungleichheit, durch das Wertgefälle: ich besitze mehr als du, in Abhängigkeit sind. Schenkt er seinen Knechten die Freiheit, so kann er nicht mehr sagen: ich bin mehr als du, sondern nur mehr: ich besitze mehr als du. Bezahlt er seine freien Knechte, die er gedungen hat, zu hoch, so wird er nicht nur seine Wirtschaft herunterbringen, sondern auch den Besitzstand des Knechtes heben, somit das letzte Wertgefälle abschleifen, das noch zwischen Herrn und Knecht besteht, und die Arbeit wird aus Mangel an Wertgefälle stille stehen; der Knecht wird aufhören zu arbeiten, weil er besitzend wird, und der Bauer wird nicht mehr befehlen können, weil er arm wird.

Nun kommt aber ein moderner Ritter dahergesprengt, der das massenberauschende Schlagwort „Tüchtigkeit" auf seinem Wappen führt und schreit mich an: halt! Es gibt noch einen anderen Wertunterschied zwischen Bauer und Knecht, auf den du vergessen hast, und der heißt: ich kann mehr als du! — Seiner Meinung nach hätte also der tüchtige Knecht das Recht, den untüchtigen Bauern zu versklaven und zu seinem Knecht zu machen. Das ist auch tatsächlich demokratische Weltordnung. Aber wäre damit der Wirtschaft gedient? Der tüchtige Knecht würde dann in der Stube sitzen, Most trinken, Pfeife rauchen, während der untüchtige Bauer das Feld schlecht bestellte. Eben weil der Knecht arbeitstüchtiger war als der Bauer, mußte er durch irgendein Mittel in Abhängigkeit erhalten und zur Arbeit gezwungen werden. Das bloße Dasein des Bauern, auch wenn er sonst gar nichts leistete und von der Wirtschaft wenig verstand, übte einen Zwang auf den arbeitstüchtigen Knecht aus. Der Bauer war Freier, der Knecht Unfreier, das schärfste Wertgefälle erzwang somit die Arbeit. Hernach wurde der Knecht frei, nur weniger Besitztum hatte er als der Bauer, auch dieses Wertgefälle funktionierte noch zur Not und erzwang Arbeit. Nun sitzt aber der arbeitstüchtige Knecht in der Stube und schafft nicht, der arbeitsuntüchtige und versklavte Bauer schafft auch nicht, die Wirtschaft geht daher zugrunde. Ähnlich ist es mit der ganzen Weltwirtschaft, ähnlich steht es mit dem Verhältnisse des Bauernstandes zum Staate. Der Bauer wird nur dann eine Mehrarbeit, das heißt eine Produktion, die weit über seinen Hausbedarf hinausgeht, leisten, wenn er entweder unfrei, in Leibeigenschaft oder durch Armut dem Staate gegenüber in Abhängigkeit ist. Ist er aber frei und reich oder der Staat noch ärmer als er, wie es heute in Rußland der Fall ist, so wird er die Mehrarbeit einstellen und Hungersnot tritt ein.

Ein neuer Verlust an Wertunterschied gegenüber seinem Knecht bedroht jetzt den Bauer. Sein Wissen und Können in seinem Fache hatte er möglichst geheim gehalten und dem Knecht nur so viel davon mitgeteilt, als unbedingt notwendig war. Der Knecht blickte somit zu seinem Hausvater empor, denn der Herr war gescheiter als der Diener. Nun kommt die unselige allgemeine Schulpflicht und gestattet, nein, sie gestattet nicht allein, sie befiehlt geradezu dem Knechte, seine Kinder gemeinsam mit jenen des Bauers auf die gleiche Schulbank zu setzen. Was haben nun die Kinder des Bauers von jenen des Knechtes voraus? In der demokratischen Schule entscheiden ja bekanntlich nicht Geburt und Herkommen, sondern nur Fleiß, sogenannte „Begabung", Vorzugszeugnis, Streberei, Eigentümlichkeiten, mit denen Natur und Veranlagung des Herrn Lehrers eng verwachsen sind. Auch entscheidet in unserer Schule nicht das Selbstkönnen, sondern bloß die Fähigkeit, sich fremdes Können und Wissen möglichst rasch und affenartig anzueignen. Für das stolze Standesbewußtsein der Kinder des Bauern hat der Lehrer nicht das mindeste Verständnis, ja er haßt es sogar und sucht es bei jeder Gelegenheit zu demütigen. Die Schule hat somit die Kinder des Knechtes jenen des Bauern gleichgestellt, abermals ging ein Wertgefälle verloren.

Nun setzen wir den Fall, der Bauer stünde in Fehde mit seinem Nachbarn. Seine Söhne genügen ihm nicht zur Verteidigung des Hofes, er ist entweder zu feig oder zu vorsichtig, den Kampf allein aufzunehmen, und bewaffnet auch seine Knechte. Er vergibt somit einen Wert, den er früher allein besessen hat, und teilt ihn mit seinen Knechten, denn das Führen der Waffe ist nicht nur eine Kunst, sondern auch ein Ehren- und Vorrecht, ist mit einem Worte Macht. Ein neuer Wertunterschied ist somit ausgeglichen worden: ich bin tapferer, stärker, mächtiger als du! — Der Bauer ist somit auch in dieser Beziehung seinem Knechte gleich geworden, er kann nicht mehr sagen, ich bin mehr als du! Das alte patriarchalische Verhältnis ist gestört, das den Bauern nicht allein den Herrn, sondern auch den Vater seines Hofes sein heißt, denn er zieht den Knecht zur Verteidigung heran. Der Knecht wird nun nicht mehr vom Herrn gegen äußere Feinde geschützt, er muß vielmehr den Hof selbst, ja vielleicht sogar allein verteidigen. Früher war er feige und waffenungewohnt, jetzt ist er waffentüchtig und tapfer, er verlangt daher gleiche Rechte vom Bauern und Anteil an Einkommen und Grundbesitz. Als die Skythen nach einem langen Krieg in Feindesland in ihre Heimat zurück wollten, verlegten ihnen ihre Knechte, die inzwischen die Herrschaft an sich gerissen und ihre Frauen geraubt hatten, den Weg. Als sie nun eine Zeitlang mit ihren Knechten gekämpft hatten, sagte ein vornehmer Skythe: „Wozu kämpfen wir mit unseren Knechten? Entweder fallen viele von uns oder wir töten unsere Knechte, die wir doch brauchen. Wenn

wir sie mit Waffen bekämpfen, so werden sie sich einbilden, sie seien Herren wie wir und nicht mehr zu uns emporblicken. Gehen wir also mit der Pferdepeitsche auf sie los und werfen die Waffen weg." Die Knechte, die früher Widerstand geleistet hatten, wurden nun so erschreckt, daß sie davonliefen, denn sie erinnerten sich ihrer Leibeigenschaft. *)

Nun wirft aber der Bauer schließlich sein größtes Vorrecht, seinen bedeutendsten Wertunterschied beiseite, er verschenkt seinen Samen, sein Blut, indem er seine Magd beschläft. Seine höhere Rasse vermengt er mit der geringeren der Magd, und die Kinder dieser Liebe werden ihn überwinden, wenn sie zu zahlreich sind. Der Bauer hat sich somit selbst einen Feind gezeugt und ins Haus gesetzt, er ebnete das Gefälle des Wertunterschiedes zwischen höherer und minderer Rasse, des Blutwertes ab und kann nun nicht mehr sagen: ich bin mehr als du! Denn seine höhere Art hat ihre geringere gehoben und ihm näher gerückt.

Selbstverständlich setzt die eben geschilderte Phase einen keimplasmatischen Unterschied zwischen Herrn- und Sklavenkaste voraus, wie er nur bei Völkern anzutreffen ist, deren Oberschicht noch nicht verbastardiert, verkötert ist. Der Herr des Altertums war dem Blute nach edler als sein Knecht.

Ein logischer Streit mit mir über meine Behauptungen ist nur dann möglich, wenn mein Gegner von den gleichen Grundannahmen ausgeht wie ich, denn sonst rechnet jeder gleichsam in einer anderen Mathematik und wir können einander nie verstehen. Wenn einer sagt, meine Behauptung, es müsse nebst Freien auch Unfreie geben, sei falsch, so entfällt beispielsweise jeder Streit über die Berechtigung der allgemeinen Wehrpflicht, denn dann müßten wir vorerst über die Grundannahmen unseres Streites streiten. Ich muß übrigens bemerken, daß ich keineswegs auf dem Standpunkt stehe, die allgemeine Wehrpflicht sei unter allen Umständen zu beseitigen. Wenn sie die Feinde gebrauchen, so müssen sie auch wir beibehalten. Wenn zwei Ringkämpfer auf Tod und Leben ringen und der eine greift zu unerlaubten Kampfmitteln, so muß sie natürlich sein Gegner auch anwenden, wenn er nicht unterliegen will. Es handelt sich dann nur darum, wer damit den Anfang gemacht hat, nur diesen trifft die biologische Schuld, denn die allgemeine Wehrpflicht ist ein Gift für Sieger wie für Besiegte, sie ist ein Verstoß gegen das biologische Völkerrecht. Bewaffneten Völker des Altertums ihre Sklaven, so mußten sie den heimkehrenden Siegern selbstverständlich die Freiheit schenken. Doch dadurch belasteten sie das Vaterland mit einer biologischen Schuld. Es gab dann auf einmal eine Unzahl Freigelassene, was somit Verlust von Wertgefällen aller Art nach sich zog. Das Rassenblut der Herrenschicht wurde verschlechtert durch Mischehen mit minderrassigem Blute, die Unterschicht

*) Herodot, Melpomene, 3.

wurde nicht nur tapferer und daher mächtiger, sondern auch besitzender und gebildeter. Kam hingegen der bewaffnete Sklave als Besiegter heim, so kam er als bewaffneter Feind und Erpresser, der vor seinen besiegten Herren den Respekt verloren hatte und nunmehr Rache nehmen wollte. Genau so ist es heute, obgleich wir keine offene und aufrichtige Sklaverei mehr haben. Der Sklave des besiegten Volkes will an seinen Herren sich rächen und freut sich noch über die Niederlage des Vaterlandes. Freilich geht es ihm unter fremdem Joche noch weit schlimmer als unter heimischem. Aber so weit denkt er nicht.

Ich gebe zu, daß die allgemeine Wehrpflicht unter unseren heutigen Verhältnissen das beste Volkserziehungsmittel ist, das wir besitzen, um Gehorsam und Unterwürfigkeit zu erzwingen, denn wir leben eben in einer Zeit, wo der geborene Herr, der Patriarch fehlt. Aber dieses Mittel ist ein zweischneidiges Schwert. Mit der Waffe in der Hand erzieht man wohl F r e i e zu Gehorsam, Vaterlandspflichten und Tapferkeit, nicht aber Sklaven, denn die erzog der Römer mit der Peitsche. Ferner behaupte ich, die Herrenleute würden tapferer, selbstbewußter und vor allem wirkliche Herrennaturen werden, wenn sie a l l e i n die Blutsteuer zahlen müßten, denn heute lassen sie sich von ihren Knechten verteidigen und bleiben im Bureau sitzen. Die Kriege würden sich wieder sehr vereinfachen, eine technische Entartung des Krieges wäre nicht denkbar, denn die oberen Klassen würden sich scheuen, Geschütze von 80 Tonnen Gewicht ins Feld zu schleppen. Die technische Entartung des Krieges und seine rassen- u n hygienischen Folgen waren nur durch Sklavenmassenheere möglich. Freilich entsteht vor allem die Frage, was man heute als Oberschicht bezeichnen soll. Etwa größeren Besitz, höhere Bildung? Doch diese Frage dürfte nicht allzu schwer zu lösen sein, tauchen doch schon allerorts Vorschläge für ein beschränktes Wahlrecht auf. Wer nun dieses neue, sehr beschränkte Wahlrecht besitzt, der soll wehrpflichtig sein, der andere nicht.

Ich kann nicht oft genug betonen, daß es auch heute noch Sklaverei gibt, freilich eine unaufrichtige, verschleierte, die genau so wie ein Schleichhandel auftritt, sobald der offene Handel verboten ist. Ohne Sklaverei ist kein Kulturstaat denkbar. Die offene und gesetzliche Sklaverei des Altertums verletzte nie das sittliche Gewissen, die heuchlerische der angeblich gleichmacherischen Neuzeit hingegen v e r l e t z t es, denn Offenheit ist nie Sünde, Lüge hingegen immer, und die ganze Staatskunst des christlichen Abendlandes beruht auf Lüge. Der Räuber kann unter Umständen vornehm sein, der Dieb nie. Das K a p i t a l versklavt heute die Massen, denn irgendein Ersatz für das abgeebnete Wertgefälle „ich bin m e h r als du" der ritterlichen Vorzeit m u ß t e sich ja schließlich einstellen. Freilich ist das Wertgefälle des Reichtums als e i n z i g e s Machtprinzip für die Dauer n i c h t imstande, Sklavenmassen zu bezwingen, wie ich in meinen

Büchern beweise, denn die Juden und die reichgewordenen freigelassenen Köter können in der Regel nicht sagen: ich bin mehr als du! sondern einzig und allein: ich besitze mehr als du!, weil ihnen der Adel des Blutes fehlt. Das Wertgefälle der Besitzungleichheit muß erkauft werden, und das ist ein Widerspruch, ist handgreiflich unlogisch. Der Kapitalist muß folgerichtig die Löhne immer mehr steigern, damit er Herr bleiben kann, muß sich sein Herrentum beständig neu erkaufen, denn er führt ja nicht selbst die Waffe, sondern bezahlt andere, damit sie für ihn streiten. Besitzberechtigt ist nur der, der seinen Besitz auch verteidigen kann, dem überragende geistige und körperliche Kräfte zur Verfügung stehen, der sich durch die Vornehmheit seines Charakters als Herr ausweist, denn Besitzender sein ist ein Amt, das nur die Würdigsten verwalten dürfen. So will es die Schöpfung. Unwürdige, biologisch unberechtigte Emporkömmlinge haben sich in dieses Amt eingeschlichen, es stehen ihnen weder körperliche noch geistige Waffen höherer Art zur Verfügung, sie herrschen bloß durch kaufmännische Talente niederer Art, die heute in der Welt allein tonangebend sind. Der Satz Proudhons: „La propriété c'est le vol" erfährt unter meiner altertümlichen Ethik eine ganz andere Beleuchtung. Der Besitz kann unter Umständen tatsächlich Diebstahl sein, wenn er nämlich biologisch nicht berechtigt ist. Das hatte schon Sulla eingesehen und beschlagnahmte das Vermögen unwürdiger Emporkömmlinge.

Der Kapitalismus muß in Kürze zusammenbrechen und mit ihm die Kultur der Lüge und Heuchelei des modern-christlichen Abendlandes. Der reichgewordene Paria fühlt das instinktiv, darum ist er den Lehren des Kommunismus gegenüber so empfänglich und fühlt sich beschämt, wenn er besitzt, während die Massen darben. Er erkennt unbewußt, daß er ein gemeingeborener Usurpator ist, der nicht thronberechtigt ist. Die russische, deutsche und französische Oberschicht ließ sich von der Revolutionsliteratur spielend überzeugen und an ihren Herrenrechten irre machen. Viele schämten sich sogar ihrer Vorrechte und warfen sie ihren Sklaven hin. Dieser Vorgang ist leicht erklärlich: sie waren eben kein reines Gold mehr, sondern verschlechtertes, das keine Kaufkraft und Macht mehr besitzt, das das Wertgefälle: „Ich bin mehr als du!" nicht mehr erzwingen kann. Gold und Eisen müssen im biologischen Gleichgewichte stehen. Der Herrenmensch ist das Gold und der Herdenmensch das Eisen. Das Gold arbeitet zwar nicht selbst, es ist unnütz, doch es zwingt durch seinen hohen Wert, also durch sein bloßes Dasein, das nützliche Eisen zur Arbeit. Gold und Eisen müssen sich daher ergänzen. Gold allein oder Eisen allein können nie Arbeit leisten, es muß ein Wertgefälle zwischen beiden bestehen. Im gleichen Verhältnis stehen Herrenmensch und Herdenmensch zueinander. Verliert das Gold durch Verschlechte-

rung seinen Wert, so verliert es auch seine Kaufkraft, wird andererseits das Eisen allmählich zu Gold, so wird es nicht nur herrisch, sondern auch unnütz zur Arbeit. Auch mit einem Relais, einem elektrischen Auslöser, läßt sich der Herrenmensch vergleichen, der durch geringsten Energieaufwand die stärksten Kräfte auslöst. Elektriker werden meinen Vergleich verstehen. Der Germane, oder wie wir heute sagen, die nordische Rasse, schob sich als Oberschicht über minderrassige Völker. Früher lag er auf dem Bärenfell und förderte keine bedeutenden Kulturwerte zutage; die sklavischen Völker schafften auch nicht, weil sie keine Lehrmeister und Herren hatten, erst durch die Symbiose der Rassen und das dadurch erzeugte Wertgefälle wurde Energie frei.

Die Deutschen sind heute wohl zum Großteile Judengegner geworden, aber Herrennaturen sind wenig unter ihnen zu finden, denn sie greifen die Herrschaft des Juden nicht biologisch-sittlich, sondern christlich-sittlich an. Sie behaupten, es sei unrecht, Menschen zu versklaven. Damit kämpfen sie aber gegen ein Naturgesetz. Nur weil der nordische Sklavenhalter fehlte, konnte sich der orientalische bei uns einschleichen. Wer den offenen Handel verbietet, fördert den Schleichhandel, und den versteht der Jude am besten, darum wurde er der Herr des abendländischen Sklavenmarktes. Es muß sich also meiner Ansicht nach ein Kampf der blonden Bestie mit der schwarzen, orientalischen Bestie abspielen, um mit Nietzsche zu denken. Die blonde Bestie ist aber heute ein zahmes, willenloses, verchristlichtes, durch moderne Freiheits- und Menschlichkeitsideen gebändigtes und durch jüdische Finanzkünste ersticktes, verhungertes und versklavtes Haustier geworden, während die roten und schwarzen Bestien miteinander um die Weltherrschaft ringen.

Die meisten von Ihnen werden nun sagen, er will die Welt auf den Kopf stellen. Das muß ich zurückweisen, denn nicht ich stelle die Welt, die biologisch begründete Weltordnung auf den Kopf, sondern jene neuzeitlichen Freiheitsapostel, die ich bekämpfe, besorgen das. Das Abendland ist todkrank, sein angeblicher Fortschritt hat sich als das größte Gift erwiesen. Auch die Entwicklung kann Irrwege gehen, auch der Staat ist ein Versuch, ein biologisches Experiment. Wir machen oft im Laboratorium 99mal den gleichen Versuch und erst der hundertste bringt einen Treffer. Oft kehren wir auch in der Wissenschaft zu längst abgetanen Anschauungen und Theorien wieder zurück. Freilich schreitet die Geschichte unaufhörlich weiter, aber sie muß auch einen Boden haben, auf dem sie weiterschreiten kann. Die Anpassungsmöglichkeiten von Lebewesen haben ihre Grenzen. Regnet es in einem Lande nicht mehr, oder entströmen dem Boden giftige vulkanische Gase, so tritt ewiger Tod der Vegetation ein, da gibt es dann

keine Anpassung an die veränderte Umwelt mehr. Der Mond ist schon seit Urzeiten ein Bild des Todes, und so wird auch die Kultur des Abendlandes schließlich einer Mondlandschaft gleichen, weil sie sich die Grundlagen ihrer weiteren Entwicklung, die Grundlage antiker Weltanschauung entzogen hat. Nicht ich bin der „Reaktionär", der die Welt auf den Kopf stellen will, nicht ich bin der Narr, das Tollhaus, sondern die moderne Freigeisterei hat das besorgt. Je mehr die Kultur vorschreitet, desto schärfere Formen muß die Sklaverei annehmen, heute jedoch ist es umgekehrt und daher der biologische Widerspruch in der Entwicklung. Das Altertum versklavte nicht nur den Diener, sondern auch den Herrn, denn dieser war der Sklave einer höheren Idee, der Sklave des wachsenden und emporstrebenden Staates. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß.

Andere wieder werden mir entgegnen: Sie haben viel umgestoßen. Was bauen Sie dafür Neues auf? Können Sie das Alte durch Besseres ersetzen? — Darauf antworte ich: Verlangen Sie auch von einem Chirurgen, der einen kranken, schmerzenden Nerv, der allerlei Funktionsstörungen verursachte, herausschnitt, daß er ihn durch einen neuen, gesunden ersetze? Das könnte nur die Natur tun oder es müssen seine Funktionen andere, gesunde Nerven, übernehmen.

Manche nennen mich einen Catilinarier. Nicht mit Unrecht. Doch sagen wir lieber Coriolaner, das stimmt besser.

Zweite Vorlesung.

Sehr verehrte Anwesende!

Das erste, das uns bei der Betrachtung menschlicher Eigenart in die Augen springt, ist das Streben nach Glück, so verschieden die Menschen auch sein mögen. Freilich sucht jeder sein Glück wo anders, und wenn auch die meisten Menschen nach Geld und Besitz streben, so macht doch fast jeder mit dem Gelde einen anderen Gebrauch. Nur die ganz schablonenhaft veranlagten Menschen, die Herdentiere der Gesellschaft, verwenden auch ihr Geld in schablonenhafter Weise, sie leben wie die Tiere, suchen die besten Futterplätze auf, schlafen viel und lang, liegen in der Sonne und suchen Befriedigung für den Geschlechtstrieb. Viele von ihnen führen sogar ein Leben, das weit unter dem Tiere steht, denn das Tier hat geregelte, natürliche Bedürfnisse, die seiner Erhaltung und Vermehrung dienen, der Schlemmer hingegen hat Gelüste, die ihn weder erhalten noch vermehren. Er frißt, während das Tier ißt, er säuft, während das Tier trinkt, er treibt Unzucht oder Schandzucht, während das Tier auf natürliche Weise züchtet. Es sind Entwurzelte, im Zustande der Domestikation Entartete oder durch unharmonische Blutmischungen rassisch Degenerierte. Sie haben ihre natürlichen Instinkte verloren und müssen vom höheren Menschen geleitet werden. Man macht ja bei den Haus- und Arbeitstieren dieselbe Erfahrung. Der Mensch beraubt das Tier seiner Freiheit und das Tier verliert im Zustande der Domestikation seine natürlichen Erhaltungsinstinkte. Der Mensch muß daher auch in Erhaltung, Schutz und Vermehrung des Tieres mit ordnender Hand eingreifen. Gerade so hat der höhere Mensch die Pflicht, den Herdenmenschen, den er entselbstet hat und dessen Arbeit er für sich und für höhere Kulturzwecke ausbeutet, so zu leiten und zu führen, daß er nicht strauchelt. Schenkt er ihm die Freiheit, deren natürlichen Gebrauch er im Zustande der Domestikation verlernt hat, so wird er sie sofort mißbrauchen wie ein Sträfling, der aus dem Zuchthause kommt. Läßt er ihn reich werden, so stiftet er nur Schaden damit, gibt er ihm sogar politische Rechte, so richtet er das größte Unheil an. Wenn der menschliche Staat nun einmal zwecks höherer Kulturarbeit und Schaffung immer höherer geistiger Werte Domestikation und Versklavung eines Teiles seiner Angehörigen verlangt, wie wir in der vor-

hergehenden Vorlesung gesehen haben, so hat er auch die Pflicht, die dadurch Entwurzelten und Kranken an Leib und Seele dauernd unfrei zu erhalten. Jagen wir unsere Haustiere von Haus und Hof, so treiben wir sie in Elend und Tod. Wer wollte einen Papagei in die kalte Winterluft hinausfliegen lassen? Was nützte ihm seine wiedergewonnene Freiheit? Es ist ein furchtbarer Irrtum unserer Zeit, dem leider sogar die größten Geister gehuldigt haben, daß die Völker bei ansteigender Kultur „politisch reifer" würden. Im Gegenteil, sie werden immer unreifer, unselbständiger, unfähiger, sich selbst zu leiten. Nur die Freien werden reifer, die tatsächlich Freien, die sich von den entselbstenden Einflüssen der Domestikation möglichst ferngehalten haben, die keinerlei knechtische Arbeit leisten mußten, weder geistige noch körperliche, und das sind sehr wenige. Nur ihr Geist ist als Ganzes gewachsen, reifer geworden auf Kosten anderer, geistige und körperliche Arbeiter haben ihnen den Nährboden geliefert, auf dem sie gedeihen konnten. Sie konnten sich verallgemeinern, weit hinausblicken, alles überschauen, während sich die Arbeitsmenschen immer mehr spezialisieren, vereinseitigen mußten. Die Denkzellen des Gehirns sind frei, sie gehören weder Organzellen an, noch leiten sie solche in ihren Funktionen. Ein Organismus, der keine freien Denkzellen produziert oder sie von den Arbeitszellen völlig überwuchern läßt, vertrottelt. So ist es auch bei unseren abendländischen Staaten.

Die Unfreien dürfen sich mit den Freien und Gesundgebliebenen nicht vermischen, sonst trüben sie das aufsteigende Leben. Die Alten hielten streng auf Abgeschlossenheit der höheren und höchsten Klassen, bei uns freilich wird das als Vorurteil, Standesvorurteil bezeichnet. Dafür übernehmen die Freien die Pflicht, die Unfreien so zu leiten und zu führen, daß sie sich nicht unnötigerweise selbst zugrunde richten. (Alkoholfrage. Mündlich.) Alle Sünden, die der Freie am Unfreien begeht, rächen sich schließlich nur an ihm selbst, seien es nun zu große Wohltaten, die in ihr Gegenteil umschlagen müssen, wie wir gesehen haben, oder zu große Härte und Ausbeutung, denn der Freie entzieht sich damit den eigenen Nährboden.

Die Frage der freien Selbstbestimmung des Menschen hat gewiß ihre Berechtigung, doch sie ist vom relativistischen Standpunkt aus zu beurteilen: wer darf und soll frei sein und wer ist, damit dies möglich sei, dauernd im unfreien Zustande zu erhalten? — Freilich gab es immer Fälle, wo Unfreie auch vom biologischen Standpunkt ein weit besseres Los verdienten. Es lag dann bei den Freien, solche Anlagen zu erkennen und sie freizugeben, taten sie es nicht, so traf sie eine biologische Schuld. Wir hören im ganzen Altertum von Freilassungen. Ob sie immer biologisch berechtigt waren, können wir nicht entscheiden. Auch das Mittelalter und die Frühneuzeit kannte sie noch, wenn auch in anderer Weise.

Wir dürfen uns nämlich nicht einbilden, daß die Freilassungen mit der Aufhebung der Sklaverei unnötig geworden seien. Wenn ein Hochbegabter und Edelrassiger in Not und Niedrigkeit geboren ist, so ist es eine biologische Pflicht, ihn freizulassen, das heißt nämlich, ihn besitzend und unabhängig zu machen, denn Armut und Not sind auch Sklaverei. Früher besorgten das Adel und Reiche. Die heutige Zeit freilich kennt keine individuelle Freilassung, sie befreit angeblich alles, in Wahrheit *verknechtet* sie alles gerade *durch* die allgemeine Freilassung. Kein Mensch kümmert sich heute um ein Talent. „Wird sich schon durchringen" heißt es, „wenn er wirklich was Großes ist". Man überläßt also das Talent dem Emporringen aus dem Nichts. Was dabei herauskommt, dürften Sie nun selbständig beantworten können, denn ich habe Sie über diesen Punkt schon aufgeklärt. Auf welche Weise kann sich ein Talent emporarbeiten? Doch nur dadurch, daß es eine lange Periode der Domestikation als Arbeitstier durchmacht, daß es sich am Markte verkauft, denn seine höheren geistigen Gaben sind ja für die Welt des kapitalistischen Zeitalters wertlos. Erst wenn der Talentierte auf diese Weise Barwerte errungen hat, kann er sich den Luxus leisten, seine höheren Werte zu verschenken, denn die bezahlt die Welt *nicht*. Oder er kann noch einen anderen Weg einschlagen, er paßt seine Talente möglichst dem Nutzen und dem Geschmacke der Menge an, dann tragen sie eher noch Früchte als in ihrer ursprünglichen Reinheit, die die Menge weder versteht noch liebt. In beiden Fällen ist das Talent nun einen Weg gegangen, der seine Eigenart getrübt, wenn nicht vernichtet hat. So sieht die heutige Freilassung aus, auf die sich die moderne Welt soviel einbildet. „Freie Bahn dem Tüchtigen" heißt es. Die Tüchtigsten kommen freilich überall durch, aber vor allem die tüchtigsten *Schufte*. — Ein Emporarbeiten aus eigener Kraft, wie es heute herrscht, kannte das Altertum nicht, und wir müssen gestehen, daß das moderne Emporarbeiten in den seltensten Fällen auf sittlichen, geistigen oder körperlichen Vorzügen beruht und daher biologisch berechtigt ist, es handelt sich vielmehr zumeist um ein Emporarbeiten einseitig finanzieller Talente, die dem aufsteigenden Leben weiter keine besonderen Dienste erweisen und somit biologisch unbrauchbar, wenn nicht gar direkt schädlich sind. Ein solches Emporarbeiten war im Altertum ausgeschlossen; der Reichtum und somit die Macht blieben der Unterschicht des Volkes vorenthalten *).

*) Viele Römer ließen entweder schon bei Lebzeiten oder erst nach ihrem Tode durch testamentarische Verfügung einen Teil ihrer Sklaven frei. Es war ihr Dank für treue Dienste. Zumeist vermachten sie den Freigelassenen auch einen Teil ihres Vermögens, denn ohne Mittel würde so mancher vorgezogen haben, Sklave zu bleiben. Ein solcher Freigelassener hieß libertus und war noch lange nicht Vollbürger. Er wurde vom Staate zeitlebens als unmündig betrachtet und brauchte einen Patron (meist sein früherer Herr oder ein Verwandter desselben), der ihn bei Gerichtssachen

Unsere heutige Methode der Auslese ist also gründlich falsch, unbiologisch, denn der Kampf ums Dasein und um die Vorherrschaft vollzieht sich in unserer Gesellschaft gänzlich einseitig nur auf finanziellem Gebiete, und ringen sich hin und wieder auch edle Elemente empor, so kommen sie nach dem überaus harten Kampfe nur körperlich geschwächt an die Oberfläche. Sie gleichen Bäumen, die im dichtgesetzten und finsteren Walde rasch emporschießen mußten und nur eine kränkliche Krone tragen. Bringt man solche Bäume später ans Licht, so bleiben sie trotzdem immer krank.

Ein Mann von Geist, Charakter, Tatkraft, Edelsinn, Willensstärke, Gesundheit, Schönheit und Körperkraft kann also heute durch diese Vorzüge allein nie emporkommen, er muß unbedingt auch finanzielle Talente besitzen oder wenigstens diplomatische Geschicklichkeit, sie dem Geschmacke der Menge irgendwie anzupassen, wodurch er seine Vorzüge gewissermaßen erst liquidiert. Er kann nie gegen die Menge auftreten, er muß stets mit ihr schwimmen. Es fehlt also eine oberste Stelle im Staate, die solche Männer gegen die Allgemeinheit durchsetzt.

Wenn ich nun sage, daß es Männer gibt, die vermöge ihrer geistigen und körperlichen Vorzüge ein biologisches Recht auf Reichtum, Unabhängigkeit und Macht haben, so behaupte ich nicht, daß sie ein Recht auf d a u e r n d e s Glück haben. Sie dienen der geheimnisvoll waltenden Schöpfung genau so als Werkzeug, als Übergang und Untergang, wie die Masse der Versklavten dem höheren Menschen. Entweder werden sie vom Würdigeren gestürzt und verdrängt oder sie fallen im Kampfe gegen die unedle Masse.

Es gibt somit kein Recht auf Glück, es gibt nur ein Daseinsrecht, das aber nur so viel sagt: schütze dich, so lange du kannst; kannst du es nicht mehr, so verlierst du dieses Recht. Leben und Freiheit kannst du jederzeit verlieren, denn du bist nur ein Werkzeug der Natur, Übergang und Untergang, der höheren Zwecken dient. Leben lebt von Leben!

---

vertrat. Sein Sohn hieß libertinus, besaß schon mehr Rechte, war aber auch noch nicht Vollbürger. Erst sein Enkel wurde als Vollbürger anerkannt. Dem Rechte nach; in der Gesellschaft freilich munkelte man sogar beim Enkel noch: „sein Großvater war ein Freigelassener", auch wenn er die Toga der Senatoren trug. So schützte sich die höhere Rasse instinktiv gegen das Eindringen des Fremdblutes. A. Trebitsch will diesen römischen Entsklavungsprozeß beim heutigen Juden angewendet wissen, vergißt aber, daß es sich bei den römischen Sklaven zumeist um verwandte Rassen handelte, die biologisch zur Freilassung berechtigt waren. Später freilich ließen sie auch asiatische und afrikanische Sklaven frei, und das war ihr Rassentod. Man hat sich oft darüber den Kopf zerbrochen, wo die alten Römer und Griechen hingekommen seien. Man ließ sie aussterben oder durch fremde Völkerwellen verschlingen. Das ist gar nicht nötig, um ihr Verschwinden zu erklären. Wenn 5 Prozent Edelrassige in 95 Prozent Sklavenmassen aufgehen, wie es in Spätrom geschah, so kann man von einem Römer nicht mehr reden. Italien erfuhr zwar eine Blutauffrischung durch den Zustrom germanischen Blutes, doch alles in allem repräsentiert es heute den Typus eines Sklavenstaates.

Wir haben Menschen erwähnt, die ein höheres Glück erstreben als die Herdentiere, die sich nicht nur erhalten und vermehren wollen, sondern steigen, zu höheren Lebensformen emporwachsen möchten. Herdenmenschen und Sklaven kennen nur den einen Wunsch: frei sein, unabhängig, reich, um die Daseinsfreuden gewöhnlichster Art ungehemmt genießen zu können. Haben sie das erreicht, so sind sie befriedigt, oder sie mißbrauchen die Freiheit zum Nachteil des aufsteigenden Lebens. Nicht so der Freigeborene höherer Art. Er hütet wohl seine Freiheit, verteidigt sie mit seinem Blute, aber sie ist für ihn nur Mittel, Höheres erreichen zu können. Er will ungehemmt das tun k ö n n e n, was er biologisch tun s o l l. Seine Freiheit ist ihm immer zu eng, er trachtet sie fortgesetzt zu erweitern. Er fühlt Kräfte in sich, die seine nach höherer Freiheit ringende Seele belasten und hemmen, er erkennt äußere feindliche Mächte, die sich seiner Entfaltung entgegenstemmen, er kämpft nach innen wie nach außen gegen den Feind des aufsteigenden Lebens, der die Welterlösung zu verhindern trachtet. Der Freigeborene höherer Art legt sich daher selbst Fesseln an, um sich gegen seine inneren bösen Triebkräfte, die ihn stets nach unten ziehen wollen, zu schützen, gegen die äußeren greift er zum Schwerte, unterwirft und versklavt sie. Er macht sowohl sich selbst als seine Umgebung zum Sklaven einer höheren Idee. Er ist der Held, der Selbstüberwinder und Welteroberer, die Edelrasse und vor allem die nordische Rasse.

Ueberall, wo wir Edelrassen als Herren- und Führerschicht der Völker antreffen, finden wir strenge Lebenszucht. Der Edelmensch stellt allerorts strenge Sittengesetze auf und unterwirft sowohl sich selbst als auch seine Untertanen den Pflichtgeboten. Was ist aber sein erstes Pflichtgebot? Etwa Nächstenliebe? Nein, sein erstes Pflichtgebot heißt: kämpfe! Und damit der Kampf mutig durchgeführt werden kann, ist Zucht vonnöten, Härte gegen sich und Härte gegen den Nächsten. Das ist sein Streben nach Glück: er ist Eroberer und Bezwinger, er lebt oder fällt in diesem Kampfe, er ist Übergang und Untergang für höhere Lebensformen.

Seine übrigen Pflichtgebote sind freilich nach Völkerschaften und Landstrichen verschieden differenziert. Auch die Sittengebote sind vom relativistischen Standpunkte aus zu beurteilen. Die Natur vereinheitlicht nie, im Gegenteil sie spaltet, differenziert, entzweit und teilt in unzählige Arten und Spielarten. Ein Zug zur Vereinheitlichung, zum Monismus ist stets Verfallserscheinung. Wer mit einem Universalschlüssel sämtliche Schlösser der Erde aufschließen will, verdirbt nur alle Schlösser, ohne sie aufgeschlossen zu haben. Treten monistische Strömungen auf, so ist das immer ein Zeichen, daß die artbildende, rassenzeugende Kraft im Menschengeschlechte erlischt. An Stelle des Kampfes und Sichdurchsetzens treten sodann Allversöhnung, Duldsamkeit, Nächstenliebe, Feindesliebe. Das Völkerchaos im Spätrom gebar das Christentum, das verköterte Abend-

land der Neuzeit den Pazifismus. Allgemein freilich können sich solche das Menschengeschlecht versöhnende Ideen nie durchringen, ein Teil bleibt noch immer kampfbereit und überwindet den anderen, der die Waffen weggeworfen hat. Die Natur läßt sich nun einmal nicht zur Allversöhnung bekehren, weil sie sterben müßte, wenn der Kampf erlischt. Das merken auch bald die Bekehrten und greifen wieder zu den Waffen, doch sie kämpfen nicht mit offenem Visier wie früher, sondern unter der heuchlerischen Maske der Nächstenliebe. Der Kampf ist also geblieben, nur verlogen und heuchlerisch wurde er durch die Ideen der Allversöhnung. Indes auch die Ideen der Allversöhnung haben ihre gewisse biologische Begründung, denn wenn nichts mehr da ist, was sich durchsetzen kann, so tritt die Einheitlichkeit an Stelle der Differenzierung, die aber den Weltdiktator verlangt, wie wir in der letzten Vorlesung gesehen haben. Ein Ansteigen zu höheren Kulturformen ist dann ausgeschlossen, denn der Streit ist der Vater aller Dinge. Die junge, frische Rasse glaubt an die Götter, nicht an den Gott, an ihren Streit und Widerspruch, sie glaubt vor allem nur an die eigenen Landesgötter. Das Absolute ist von einer anderen Welt, hier ist alles relativ. Ewig ringen um die Wahrheit und sie dennoch nie erreichen können, das ist die Bestimmung des Menschen. Meine relativistische Weltanschauung zerstört nicht die Moral, im Gegenteil, sie befestigt sie, denn ich sage: verteidige deine Eigenart mit dem letzten Blutstropfen. Wo du vom Schicksal hingestellt bist, dort stehe oder falle! Ewiger Kampf ist der Sinn des Daseins.

Somit ist der Edelmensch der Aristokrat, die reine nordische Rasse ein Stilschaffer. Sie ist der Erzeuger, Erhalter und Vermehrer des Lebensstiles der meisten Kulturvölker der Erde. Auch uns rassisch fremde Völker verfügen über Edelmenschen, jedoch ist ihre kulturbildende Kraft bei weitem geringer. Am nächsten steht dem nordischen Aristokraten noch der Aristokrat des Südens: der reinrassige Beduinenaraber. Ich zweifle jedoch nicht, daß auch das chinesische Volk über eine Edelschicht verfügt. Liest man ihre alte Literatur und Philosophie, so ist man erstaunt über die Tiefe ihrer Gedanken. Ob diese Edelschicht ausgestorben ist oder nur in den unteren Volksschichten schlummert, vermag ich nicht zu entscheiden. Es könnte ja sein, daß im heutigen China nicht die rassisch Auserlesenen über Bildung, Reichtum und Macht verfügen, eine Volkskrankheit, an der auch die meisten Völker des Abendlandes zu leiden scheinen.

Wenn nun der Aristokrat den Stilschaffer und das konservative Element darstellt, das die völkische Eigenart nicht nur erhält, sondern auch durch das Schwert nach außen hin zu verbreiten trachtet, so müssen wir unserer relativistischen Auffassung der Dinge gemäß einen Gegenpol suchen, der seinen Gegensatz bildet. Es ist der Unedle, der Rassenunreine, der Köter, der nach innen wie nach außen unfreie Mensch, der an dem

Herrscher und durch natürliche Gaben Bevorzugten Rache nehmen will. Er schürt den fortwährend in der Geschichte brodelnden Sklavenaufstand. Nicht nur das, er verkörpert auch das Streben nach Gleichberechtigung aller weniger Rassenreinen und Minderrassigen, das schließlich allerorts in der Weltgeschichte den Sturz der Patrizier durch die Plebejer herbeiführte, denn ist nur einmal der Patrizier gestürzt, mit dem Plebejer wird er schon fertig. Die moderne Ethik, die sich auch in der Geschichtsschreibung breitmachte, erblickt bei diesen Vorgängen sogenannte „Gerechtigkeit", unter biologischer Betrachtung hingegen erscheint die Gleichmacherei als ein Sturz des Lichtgottes durch den Geist der Finsternis. Ahuramazda wird durch Ahriman gestürzt. Das Urchaos hat die siegende Weltordnung gestürzt, denn der Mischrassige ist chaotisch, stillos, es wirbeln in seinem Geiste die Werte aller Rassen durcheinander. Er ist der Geist der Zerstörung. Seine Zerstörungen sind jedoch ganz anderer Art als jene des Edelmenschen, denn jener setzt an Stelle des geschlagenen und überwundenen Feindes seine eigene, starke Eigenart, der Köter hingegen erzeugt als Sieger ein unfruchtbares Chaos, aus dem sich keine neue Ordnung der Dinge herauskristallisieren kann. Das Schwert des Helden vernichtet, Zunge und Papiergeld des Köters zersetzen. Das ist jüdische Eigenart, die einzige stilgerechte, die beweist, daß der Jude als Rassenkonglomerat auseinanderstrebender Elemente keinen formenden, sondern bloß einen zersetzenden Geist aufweisen kann. Laßt nur die Juden einen Staat gründen und ihr werdet sehen, daß er sich selbst zerfleischen muß. Selbst im Individuum wogt der Kampf des Chaos. Hochgradig unharmonisch Vermischte neigen zum Wahnsinn.

Das Glück des minderrassigen und unfreien Menschen besteht also darin, Freiheit und Macht zu erringen, um sich ausleben zu können, jenes des Hochrassigen, Freiheit und Macht zur Entfaltung seines Selbst zu gebrauchen. Um sich entfalten zu können, muß er frei sein, frei nach innen und frei nach außen. Ist er minderrassig erblich zu stark belastet, hat er allzu schwere Innenkämpfe zu bestehen. Er muß seine ganze Energie im Kampfe gegen sein eigenes Selbst vergeuden, es bleibt daher nichts mehr übrig für den Kampf nach außen hin. Er arbeitet sich schwer durch das Leben wie ein Bauer, dessen Hof zu stark belastet ist. Was nützen dem aufsteigenden Leben Heilige, die, sündhaft veranlagt, ihre Lebensaufgabe einzig in heroischer Selbstüberwindung erblicken? Sie zehren sich auf, sind gebrochene Menschen; es ist ein unfruchtbarer Heldentod. Je geringer die erbliche Belastung, desto freier ist der Edeling, desto mehr Energie kann er im Kampfe nach außen hin in Anwendung bringen, sein Heldentod wird fruchtbar.

Doch wir dürfen, durch die Rassentheorie verleitet, nicht einseitig werden. Auch der edelste Freigeborene hat Kräfte und Triebe in sich, die

ihn stets herabzuziehen trachten, ihn verleiten, seinen eigenen, selbstgewählten Pflichtgeboten zuwiderzuhandeln. Beim Kulturmenschen ist das gar nicht anders möglich, denn er kann eben nur dann Kulturmensch sein, wenn er fortgesetzt seine eigene Natur bekämpft. Er hat seine tierische Freiheit verlassen, um eine höhere zu gewinnen, die besitzt er aber noch nicht, er will sie erst erringen, darum ist er vorläufig unfrei, viel unfreier als das Tier. Seine Natur zieht ihn daher immer wieder zum Tiere zurück, denn sie scheut die furchtbare Anstrengung die es kostet, eine höhere Freiheit zu erringen. Seine Erziehung muß daher hart, sehr hart sein. Sparta bot bisher das vollendetste Bild aristokratischer Zucht und Erziehung. Die Jünglinge lassen sogar einen gewissen leidenden, gequälten Ausdruck in ihren Zügen erkennen, so übermüdet waren sie von der Härte des Lebens. Was hatte der spartanische Aristokrat von seiner Freiheit? Er durfte nicht arbeiten, das war alles, indes sein Leben war in anderer Weise mit Pflichten und Entsagungen überlastet. Die Erziehung unserer heutigen vornehmen Jugend ist anders: man überlastet sie mit Arbeit, läßt jedoch den Wünschen und Begierden freien Lauf. So erzieht der Sklave seine Kinder, das ist Sklavenmoral, sklavische Weltanschauung. Sie nennen es „zur freien Selbstbestimmung erziehen". Der Unterschicht die Arbeit, der Oberschicht den leitenden und entfaltenden Geist! Geist läßt sich nie erarbeiten und erstudieren, er muß angeboren sein und wenn er angeboren ist, wird er nur erdrückt durch zuviel Studium, wird unselbständig, willenlos, wird Arbeiter und kein Befehlender. Oberschicht und Unterschicht müssen sich ergänzen durch eine Symbiose, die der Staat darstellt. Der Edeling braucht den Gemeinling, damit das nötige Wertgefälle hergestellt wird, das Arbeit leistet. Darum schob sich die heldische Nordrasse als Oberschicht über die minderrassigen Völker der Erde und erzeugte Arbeit und Kultur. Beide auf sich allein angewiesen, wären unfruchtbar geblieben; ein Herr ohne Knecht und ein Knecht ohne Herr erzeugt nie einen kulturfördernden Staat. Jetzt verstehen wir, wie biologisch gefährlich es ist, wenn der Herr arm, machtlos und zur Arbeit gezwungen wird, während der unfreie Knecht politisch frei ist, reich wird und sich die Macht des Wissens und der Waffe verschaffen darf.

Nun begeben wir uns auf einen noch höheren Beobachtungsstandpunkt. Im ersten Teile unserer Vorlesung waren wir biologisch-politisch-historisch, heute wurden wir philosophisch-politisch und nun wollen wir philosophisch-religiös denken. — Gehen wir abermals vom Grundbedürfnis des Menschen aus: vom Streben nach Glück. Warum streben wir nach Glück? Weil wir es nicht besitzen, denn allerorts und jederzeit treffen wir nur auf Leid. Es gibt kein reines Glück auf Erden, denn allerlei Hemmungen trüben es. Das Glück ist vor allem nicht beständig, und wer es besitzt, ist immer in Sorge, es zu ver-

lieren. Ja der größte Feind des Glücklichen ist er selbst, denn das Glück wird ihm langweilig, er selbst stößt es von sich und geht abwechslungslüstern auf Abenteuer aus, die Unglück bringen, damit ihn das Glück hernach wieder erfreue. Wie erlange ich überhaupt Glück? Zumeist nur dadurch, daß ich den anderen irgendwie leiden mache, denn ich bin in allem und jedem untrennbar mit der Gesellschaft verknüpft, die einem Organismus gleicht, in dem jede Zelle die Nachbarzelle durch Reize beeinflußt. Wünsche ich, glücklicher zu sein als die anderen, so muß ich ein Gefälle schaffen, muß ihnen entweder von ihrem Glücke nehmen oder sie noch unglücklicher machen als ich bin. Darauf beruht ja bekanntlich das Glück boshafter Menschen. Bereichere ich mich, so nehme ich der Nachbarzelle etwas weg oder lasse sie für mich arbeiten, halse ihr irgend ein Leid auf, das ich nicht selbst tragen will und mache mich dadurch sorgenfrei oder ich schalte mich von der Zellengemeinschaft aus und schade auf *diese* Weise der Gesamtheit. Ja selbst die uns als höchst edel und uneigennützig erscheinenden Wohltaten sind im Grunde Freude auf Kosten anderer, denn indem ich dem Leidenden helfe, freue ich mich an seinem Emporblicken zu dem Wohltäter. Früher habe ich ihn vielleicht gar nicht geliebt, jetzt liebe ich ihn, weil er unglücklich ist und helfe ihm, denn das Stillen seines Leides macht mir Freude. Indem ich sittlicher, rechtschaffener bin und weniger wuchere als die anderen, habe ich zwar weniger Lebensgenuß, aber mein Selbstgefühl wird dadurch gehoben, und das wiegt die materiellen Genüsse reichlich auf: ich bin *mehr* als die anderen! Ich freue mich an ihrer Minderwertigkeit. Genau so steht es mit dem Alkoholfeind, dem sein Überlegenheitsgefühl weit besser schmeckt als die Freuden des Trinkens, die ja so nur leeren Beutel und Katzenjammer einbringen. Die Tugendhaften und Enthaltsamen pflegen gewöhnlich zu sagen: wir opfern uns dem Wohle der Gesamtheit, wir fasten, damit die anderen unserem Beispiele nachfolgen und weniger schlemmen. Wenn wir jedoch aufrichtig sein wollen, so müssen wir gestehen, daß der Reiz der Enthaltsamkeit für sie nur so lange besteht, als es Nichttugendhafte gibt, auf die sie herabblicken können. Es gäbe überhaupt gar keine Tugend, wenn es keine Untugend gäbe. Es gäbe gar keine Freude, wenn es kein Leid gäbe. Das ganze Leben ist durch den Widerstreit der Gegensätze bedingt. Wie in der Gesellschaft, so in der Brust des einzelnen: ein wirkliches, erlösendes Glücksgefühl kann nur *der* empfinden, der viel gelitten hat. Der Mensch kommt erst durch das Leid und den Ekel am Bestehenden zum Erlösungsgedanken und was er *will*, das *wird*, denn es gibt nichts anderes als das, was er will, die Welt ist seine eigene Vorstellung. Doch nicht nur der einzelne allein muß wollen, das hilft gar nichts, um die böse Vorstellung zu verändern, seine Gattungsseele muß wollen, ja die Allseele muß nach Erlösung streben, nur so ist die Erlösung des

Individuums zu erreichen, denn sie liegt im Unendlichen. Doch wir greifen unserer Darstellung vor, wir sind mit dem Bestehenden noch nicht fertig.

Wir sagten, der einzelne könne nur glücklich werden, wenn er dem Nächsten etwas entzieht oder vorenthält. Betrachten wir ein Liebespaar. Was will jeder Teil vom anderen? Glück, das er ohne ihn nicht besitzt. Das spricht also scheinbar gegen meine Ansicht, denn hier wird nichts entzogen, nur durch Schenken wird Glück geschaffen, und das Schenken selbst ist Glück. Gehen wir indes der Sache auf den Grund, so finden wir hier einen Egoismus zu zweien. Zwei haben einen lebenslänglichen Kontrakt abgeschlossen, glücklicher zu sein als die anderen und von ihrem Glücke keinem dritten etwas mitzuteilen. Tut dies dennoch einer von ihnen, so bricht er den Kontrakt, wird treulos, und der andere Teil haßt ihn, denn es wurde auf seine Kosten Glück an andere verschenkt. Der eine Ehegatte beschenkt ja den anderen nur aus dem Grunde mit Glück, um wieder beschenkt zu werden. Macht sich ein Teil glücklich, ohne den anderen teilhaben zu lassen, so zieht er sich nicht Liebe, sondern Haß zu. Ähnlich ist es mit der Freundschaft. Wahre Freundschaft ist nur zwischen zweien möglich. Je größer der Freundeskreis wird, je mehr einer von dem Glücke, das Freundschaft bietet, an andere verteilt, desto kühler wird sein Busenfreund, desto kühler wird aber auch seine verteilte Freundschaft. Doch halt, wir vergaßen auf die Mutterliebe! Eine Mutter geht in den Tod für ihr Kind, das ihr viel wertvoller erscheint, als ihr elendes Leben samt seinem Scheinglücke. Was hat sie durch ihren Tod errettet, was hat sie dazu angetrieben? Der Egoismus der Gattungs-, der Sippenseele hat aus ihr gesprochen: es ist besser ich bin vernichtet, als meine Gattung! Einem fremden Kinde würde sie kaum ihr Leben geopfert haben, ja sie würde wahrscheinlich kein Bedenken getragen haben, dem fremden Kinde zu schaden, wenn dadurch das eigene gewinnen konnte.

Nun sind wir mitten in ein Vernichtungs- und Verneinungswerk hineingeraten, und Sie werden den Kopf schütteln und fragen: wo soll das hinaus? Das bedeutet ja Lebensverneinung und Lebensflucht, und er predigt doch die Bejahung! — Nur Geduld, verehrte Anwesende, der Weg zur Erlösung führt durch ein Chaos, nur durch einen schmalen Gang, wo die Höhle am finstersten ist, geht der Weg zum Lichte. Ich färbe die Welt nicht schön und lüge nicht wie die Optimisten, ich stelle sie nicht als Irrtum oder Verbrechen der Schöpfung hin, wie die Pessimisten, ich sage nicht: wendet euch ab von dieser Welt und kommt in mein Reich, wie die Christen, sondern ich behaupte: der böse Weg muß böse gewandelt werden, mitten durch die ärgste Hölle müssen wir hindurch, um ihr entfliehen zu können.

Wir sind mit unserem Zerstörungswerk noch nicht fertig, nun kommen wir erst zum Ideale „Wahrheit", vernichten es wie die übrigen, um auf den Trümmern ein weit festeres Gebäude aufzurichten.

Nichts ist fest, alles fließt. Die letzten Jahrhunderte glaubten den Stein der Weisen gefunden zu haben, weil sie den Glauben an Gott und Religion durch die Beweise und das Wissen der Wissenschaften ersetzten. Jetzt endlich lichtet sich das Dunkel, rief die begeisterte Welt, nun tritt Klarheit an Stelle der Finsternis! Hat sich diese Prophezeiung erfüllt? Wer seine wissenschaftlichen Kenntnisse einzig aus der „Neuen freien Presse" oder dem „Berliner Tageblatt" schöpft, der wird freilich die Überzeugung gewonnen haben, daß es sich in wissenschaftlichen Fragen um unwiderlegliche Tatsachen handelt, wer jedoch die Quellen verfolgt hat, der wird erkannt haben, daß auch sogenannte ewige Wahrheiten dem Wandel unterworfen sind. Man wendet ein, das sei ja eben der Sinn und Zweck der Wissenschaft, stets das Wahre vom Falschen zu trennen und so allmählich ein festgefügtes Gebäude aufzurichten. Dogmen gäbe es keine in der Wissenschaft wie etwa in der Religion, alles müsse den Angriffen der Kritik ausgesetzt bleiben. — Wie kann ich aber ein Gebäude aufrichten, wenn ich von keinen Grundfesten, von keinen Dogmen ausgehe? Wie kann ich zu festen Gebäuden kommen, wenn die Grundfesten fortgesetzt angegriffen und immer wieder umgestoßen werden? Wie kann ich überhaupt rechnen und meinen Mitmenschen etwas zahlenmäßig nachweisen, wenn auf einmal der, dem ich etwas beweisen will, meine ganze Rechnung in Zweifel zieht, denn seiner Ansicht nach ginge ich von falschen Voraussetzungen aus, denn es sei gar nicht sicher, daß zweimal zwei vier sei? Lachen Sie nicht über meinen drastischen Vergleich, aber ähnlich steht es tatsächlich heute in den Wissenschaften. Die Kritik ist frei und darf alles angreifen, auch die Grundfesten, worauf jedes wissenschaftliche Gebäude aufgebaut ist, darum stürzt ein Gebäude nach dem anderen zusammen, und die neuen halten sich auch nicht lange. Sie werden nun fragen, wie das möglich sei und behaupten, es müsse sich um Irrtümer handeln, die bessere Erkenntnisse beseitigen werden, der menschliche Geist müsse schließlich auf allen Gebieten des Forschens die Wahrheit erreichen, denn Wahrheit gäbe es bloß eine, entweder sei etwas wahr oder unwahr. Darauf ist zu erwidern, daß es nach höherer philosophischer Einsicht überhaupt keinen Irrtum der menschlichen Erkenntnis geben kann, weil nichts Festes, Absolutes, Unveränderliches da ist, worauf sich unsere Erkenntnis anklammern könnte, um Grundfesten ihrer Gebäude zu errichten. Alles Denken geht von Annahmen aus, die, vom philosophischen Standpunkte betrachtet, in der Luft schweben. Unsere Staatsgrundgesetze erscheinen beispielsweise nur dem gewöhnlichen Auge als Grundfesten, die von vornherein gegeben seien, jeder kritische Kopf aber wird sofort erkennen, daß es sich

da nur um Angenommenes, Ersetzbares, Veränderliches handelt, denn ein absolutes Recht gibt es nicht. Aehnlich ist es bei den Wissenschaften. Meiner Ansicht nach gibt es passende, fördernde, entfaltungsfähige Lehren und solche, die weniger zur Entfaltung der betreffenden Wissenschaft beitragen oder sie sogar in ihrer Entwicklung hemmen. Es kommt dann eine Zeit, die das einsieht und sie über Bord wirft. Aber wahr im philosophischen Sinne ist weder die eine noch die andere. Es kann auch böse Erkenntnisse geben, das heißt böse vom biologischen Standpunkt aus, die das aufsteigende Leben hemmen, aber unwahr im philosophischen Sinne sind sie trotzdem nicht, ganz einfach aus dem Grunde, weil es keine wahren gibt. Wohl aber gibt es nützliche Erkenntnisse, die unter den jeweiligen Verhältnissen das aufsteigende Leben fördern oder dem Gattungsegoismus eines Volkes zu Hilfe kommen. Es gibt also nur relative Wahrheiten, absolute kennen wir nicht, auch Erkenntniswerte sind durch die Relativität des Lebens bedingt, genau so, wie die ethischen und ästhetischen.

Wir erblicken also überall Leid, Chaos, Widerstreit und Verwirrung. All das sucht der Geist des höheren Menschen zu lösen, zu entwirren und das Leid in Glück zu verwandeln, während der gewöhnliche Mensch dem Gegebenen entweder gleichgültig, fatalistisch, ohnmächtig oder sogar mit Behagen gegenübersteht, denn er denkt nur individualistisch, selbstsüchtig, das Leid der Gattung, der Artseele ist ihm gleichgültig, denn der Rassenlose gehört keiner Gattung an. Der Individualist denkt nie über sich hinaus, er denkt zu eng, er kann sich daher nicht einmal selbst erlösen, weil seine Einzelart nach dem Tode erlischt, wie wir gleich sehen werden. Wer sich erlösen will, muß seine Gattungsseele erlösen helfen. Andererseits gibt es wieder Erlösungsbedürftige, die zu weit denken. Sie denken über ihre Gattungsseele hinaus und wollen gleich die Allseele erlösen, überspringen also eine Stufe der Erlösungsleiter und fallen in ein Nichts. Hierher gehören alle Philosophen und Religionsverkünder, die sich mit ihren Werten und Pflichtgeboten an die ganze Menschheit wenden. Auch sie gehören keiner Sippe, keiner Artung an und können daher nicht erlöst werden, denn sie haben keine Seele. Sie haben nichts, woran sich ihr Erkenntnisdurst anklammern könnte, sie wissen nicht, was wahr, was gut und was schön ist, denn außerhalb des Artgeistes findet man nichts.

Verehrte Anwesende! Wir haben soeben alle Werte des menschlichen Geistes zertrümmert und in ein Nichts aufgelöst. Sie waren gewiß unbefriedigt, ich hoffe es, daß sie es waren. Nun zeige ich Ihnen den Weg, der zum Absoluten führt: er geht durch die Gattungsseele. Bleib deiner Sippe, deiner Art, deinem Volke treu, deinem Stande, dem du angehörst, so bist du auf dem rechten Weg. Das Absolute spricht zu uns durch das Walten des Artgeistes. Jeder muß den Keim zur höchsten Höhe entfalten,

den er in sich trägt, denn er ist eine göttliche Idee, die zur Blüte, zur Frucht und zum Baume werden will. Die Gattungsseelen gehen die verschiedensten Wege, doch gerade durch ihre Trennung treffen sie beim Absoluten zusammen, das ist das Mysterium der Schöpfung. Du mußt Birne werden, du aber Kirsche, steht schon im Urkeime dieser Früchte geschrieben. Der Fuchs weiß genau so, was gut und böse, was wahr und falsch, was schön und häßlich, wie der Vogel und der Fisch. Sie irren nicht, denn sie leben mit ihrer Gattungsseele vereint. Der Mensch kann diese Werte nur entfalten, zu unbekannten, nur geahnten Höhen erheben, jedoch ihre Grundideen vermag er nicht zu ändern, denn diese sind jener Sippenseele entsprungen, der er im Leben angehört.

Nun verstehen wir die Verwirrung, das Chaos auf politischem, ethischem, künstlerischem, wissenschaftlichem und erkenntniskritischem Gebiete: die Werte des Individuums, der Sippen-, Gattungs- und Allseele durchkreuzen sich in des Menschen Brust. Wir haben unsere Individualität verlassen und sind in der Sippenseele aufgegangen. Die Sippen formten sich zu Völkern, die Völker zu Staaten. Das ist unsere gegenwärtige Entwicklungsstufe, an die wir uns zu halten haben. Nur das Staatsgewissen entscheidet in allen Fragen. Jene Werte und Pflichten, die wir der Allseele schuldig sind, können uns Menschheitsreligionen wohl ahnen lassen, jedoch verwirklichen lassen sie sich *nicht*, denn das Leben muß biologisch — das heißt, nach der Logik der Lebensgesetze — durchlebt werden, sonst gelangen wir nie zur letzten Entwicklungsstufe, zum Aufgehen in der Allseele. Die Auflösung des Widerstreites zur Einheit des Absoluten liegt nicht im Diesseits, sie gehört einer anderen Welt an.

Wenn wir also überall Leid, Chaos, Widerstreit und Verwirrung erblicken, so muß der Sinn des Lebens, die Lebenslogik, gerade *darin* bestehen, denn sonst müßte ja alles Leben schon längst verschwunden sein, wenn es auf Irrtümern aufgebaut wäre. Können wir daher die Gegensätze aus der Welt schaffen? Nein, denn gerade *das* wäre der Irrtum, der das Leben töten würde. Würden sich alle Gegensätze auflösen, würde Einheitlichkeit bestehen, eine Weltstilisierung auf allen Gebieten geschaffen werden, wäre das Welträtsel gelöst, um das sich die verschiedenartigen Geister und Religionen streiten, gäbe es keine innen- wie außenpolitischen Gegensätze mehr, so gäbe es auch keinen Streit und Widerspruch, ewiger Friede wäre erreicht, die Klarheit, nach der der Geist des höheren Menschen trachtet, gewonnen. Ein solcher Zustand müßte aber zur Voraussetzung haben, daß auf allen Gebieten bereits Vollkommenheit erreicht wurde, denn nur das Vollkommene ist durch kein Besseres und Stärkeres von seinem Platze verdrängbar. Die Erreichung höchster Höhe von Vollkommenheit ist jedoch für menschliche Wesen weder möglich noch wünschenswert, denn das Leben ist kein Zustand des reinen Seins, ist nicht

zeitlos, sondern ein stetiges Werden. Wir wissen überhaupt gar nicht, was Vollkommenheit ist, einige von uns mögen es wohl ahnen, aber in Worte und Taten kleiden können sie die Vollkommenheit nie. Schon geringe Grade sittlicher, geistiger und ästhetischer Vollkommenheit passen gewöhnlich nicht in die Welt, die tief unter aller Vollkommenheit steht. Gar mancher Herrscher war sittlich und geistig viel zu erhaben und erlag daher den gemeinen Mächten, die nur wieder roh und gemein angefaßt werden müssen, um gebessert oder in Schach gehalten werden zu können. Der gewöhnliche Mensch versteht die Sprache der Vollkommenheit nicht, man muß ihn sozusagen volkstümlich, in seiner eigenen Sprache ansprechen. Auch gibt es kein gleiches Gut und Böse für alle Zeiten und alle Völker, was früher oder dort gut war, ist heute oder hier von Übel. Daher stehen zumeist starre Religionen, die hohe Grade sittlicher Vollkommenheit fordern, mit den biologischen Sittlichkeitsbegriffen menschlicher Natur in Widerspruch, die von dieser Welt, nicht von der jenseitigen stammen wie jene und vor allem nie starr sind, sondern mit dem Werdestrom dahinfließen und sich fortwährend verändern. Wohl ist das Endziel alles menschlichen Strebens ein Zustand ungetrübten Glückes, der Vollkommenheit, der Sorglosigkeit, indes ein solcher Zustand ist nur als zeitloses *Sein* denkbar, nie aber als *Werden*. Das Leben fließt, verändert sich, leidet, *wird*, die Gottheit aber, in die wir eingehen wollen, *ist*, sie *wird* nicht, sie ist unveränderlich, ewig, vollkommen, gesättigt mit dem Werden des ganzen Alls, dessen aufsteigendes Leben von allen Seiten und auf den verschiedensten Wegen des Werdens trachtet, das Absolute zu erreichen. Wir werden gleich darauf zurückkommen, doch wir sind mit dem Werdewege noch nicht fertig.

Wir sagten, Religionen, die ein transzendentes Ziel vorzeitig erreichen wollen, machen einen Sprung, sie wollen den Werdegang überspringen, der zwischen der Vollkommenheit und der Unvollkommenheit liegt. So auch die christliche Religion. Sie will den Einzelnen erlösen, sie macht Heilige, die sich vom Leben absondern und für sich allein die ewige Glückseligkeit erreichen wollen. Nicht so der Rassenaristokrat, der Herrenmensch, der die Gattungs-, die Volksseele erlösen will und für sie sich aufopfert. Er spricht: den einzelnen kann ich nur dadurch erlösen, daß ich seine Sippenseele erlöse, denn eine Individualität gibt es nur auf unserer Welt des Werdens. Die Sippe muß sich durchsetzen und darf vor allem nicht aussterben.

Wir sagten, Chaos, Widerspruch, Streit und Leid seien nicht aus der Welt zu schaffen, weil der Vollkommenheitszustand noch nicht erreicht sei und die Welt ein Werden, kein fertiges Sein darstelle. Etwas Vollkommenes würde sich mit dem Nichtvollkommenen nie verstehen und decken können. Nun gehen wir weiter.

Um die Seele zu heben, muß genau so Energie zur Verfügung stehen wie bei einer materiellen Arbeit, die nur durch ein Gefälle gewonnen werden kann, und die Energie, die bestimmt ist, die menschliche Seele zu heben, wird aus dem Gefälle Freude — Leid gewonnen. Dieser Spannungsunterschied speist das aufsteigende Leben mit Kraft. Jetzt verstehen wir, warum jede Freude ein Leid und jedes Leid eine Freude verursachen muß, denn sowohl allgemeine Freude als allgemeines Leid gliche einem ebenen Wasser, das nie eine Turbine in Bewegung setzen kann. Überwiegt die Freude oder das Leid, so besteht ein Kraftverlust, ein Hemmungszustand des aufsteigenden Lebens, das biologische Gleichgewicht ist gestört. Sie werden nun fragen, wo sich das Wechselspiel zwischen Freude und Leid abspielen soll, in der Brust des einzelnen allein oder zwischen Menschen verschiedener Klassen. Und ich antworte: in der Seele des einzelnen und zwischen den Klassen. Gewisse Klassen sind nun einmal dazu bestimmt, mehr Leid zu tragen als andere. Oder sollte sich die Unterschicht rächen dürfen und gelegentlich die Oberschicht leiden machen? Zeitweise scheint das biologisch vorteilhaft zu sein, wenn nämlich die Oberschicht entartet und daher einer Läuterung bedarf. Jedoch eine dauernde Festhaltung eines solchen Zustandes ist eine Umkehr des natürlichen Wertgefälles, welche die Staatsmaschine rückläufig macht. Doch wozu das Schicksal anklagen, daß ich mehr leide als der andere? Das Leben ist ein Augenblick in der Unendlichkeit, in der sich alles ausgleicht. Wir alle erlösen unsere Gattungsseele, alle Gattungsseelen erlösen die Allseele. Wer seinen Blick einzig auf das Unzulängliche seines kurzen Lebens richtet und nur hier glücklich sein will, der hat keine Ahnung von dem vollkommenen Glückszustand ewiger Erlösung, der kann unmöglich eine höher geartete Seele besitzen, die ganz andere Anforderungen an das Glück stellt. Die höhere Seele will vor allem den Menschen los werden, den eigenen und den des Nächsten. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß, sagt Nietzsche. Die christliche Religion läßt den Menschen auferstehen, schon das ist mir unsympathisch an ihr.

Die Oberschichten der Völker leiden unter normalen Verhältnissen (das heißt nämlich unter biologisch gesunden, die dem aufsteigenden Leben dienen) in ganz anderer Weise als die Unterschichten, sie haben Sorgen anderer, geistiger, höherer Art, indes die materiellen Sorgen müssen so weit als möglich von ihnen ferngehalten werden. Rassenaristokraten und geistige Führer sollen materiell unabhängig sein, um sich frei entfalten zu können, denn sie stellen gewissermaßen die Keimzelle des Volkes dar. Nichts macht den Menschen geistig abhängiger als materielle Sorge, die einzig Verdienst und Erwerb im Auge behalten muß. Nur Wohlhabenheit der Führerschicht eines Volkes schafft wahre geistige Kultur. Verarmt sie, wird sie gezwungen, erwerben und verdienen zu müssen, so ist

ihre Unabhängigkeit dahin, denn sie kann sodann nur mehr das schaffen, was Gewinn bringt. Nicht einmal der höchste Jahresgehalt kann die Unabhängigkeit, die ein Vermögen, und wenn es auch noch so klein ist, bedingt, nur annähernd ersetzen. Wer Gehalt bezieht, ist Angestellter einer Gruppe oder Glied einer solchen und kann sich geistig nie so frei bewegen wie etwa ein Rentner. Und wenn auch das geistige Schaffen dieser Außenstehenden zumeist etwas Dilettantenhaftes verrät, wahrhaft unabhängig und weltbewegend war es dennoch immer. Die Judenfrage zerfließt beispielsweise in der Hand des Berufsgelehrten zur willenlosen „Objektivität", während der Politiker ein Geschäft aus ihr macht. Beide sind Glieder einer Gruppe und müssen sich dem Gruppengeiste beugen. Der unabhängige Rentner Chamberlain hat sie weltbewegend gemacht. Amerika wird uns auch in geistiger Beziehung bald weit überflügeln, denn die Verhältnisse haben sich umgekehrt. Es gibt dort nämlich außer den Geldmachern und Festbesoldeten auch schon viele Reichgeborene, die sich vom Getriebe des Lebens zurückziehen und geistiger Tätigkeit widmen. Es wächst die Zahl vermögender Schriftsteller, Künstler, Privatgelehrten, die weder auf Verdienst noch auf Gehalt angewiesen sind. Es gibt sogar schon Zeitungen, die von sehr vermögenden Schriftstellern geleitet werden und sich somit nicht dem Geschmacke des zahlenden Lesers anpassen müssen. Nicht der Leserkreis, sondern der Schriftsteller gibt in so einem Falle den Ton an. Ähnlich steht es mit den Bühnendichtungen. Ist ein Theater so reich, daß es bedeutende Summen draufzahlen kann, so ist es in der Lage, einen feineren Geschmack durchzusetzen. Bei uns müssen Bühne und Dichter „verdienen", darum setzt sich nur der Geschmack des Pöbels durch, denn auch unsere heutigen Reichen stammen vom Pöbel und sind Pöbel geblieben. Muß eine Zeitung verdienen, so wird im allgemeinen der Schriftsteller ein willenloser Angestellter seiner Partei, und gehört er keiner politischen Partei an, so muß er sich dem Geschmacke der Menge und des Zeitgeistes in irgendeiner anderen Weise anpassen, er darf nie über alle Köpfe hinweg reden und allen etwas Unangenehmes sagen. Ist das geistige Unabhängigkeit? Wohin gelangt ein solches Volk, das keine unabhängigen geistigen Führer mehr hat? Ähnlich steht es mit den Künstlern und mit der Wissenschaft, die in Judenhände geraten sind. Es gibt nur mehr Bilder, Tondichtungen, Bühnenstücke und — „Forschungsergebnisse", die der Masse „gefallen" und von der Judenpresse gnädig aufgenommen werden.

Und nun kehren wir nochmals zur Erlösungsfrage zurück. Wir sagten, jeder Mensch suche Glück, Erfüllung seiner Wünsche, Beseitigung seiner Sorgen, ob sie nun materieller oder höherer Art seien. Der gewöhnliche Mensch glaubt nun, die Hemmung, das Glück erreichen zu können, liege einzig in äußeren Umständen. Er stellt sich die Welt vor als:

ich und die Außenwelt, als Subjekt und Objekt. Er meint, wenn nur die äußeren Umstände, die mein Leben umgeben, so wären, daß sie alle Wünsche meines Ichs befriedigen könnten, dann würde ich schon glücklich und erlöst sein. Er würde jedoch bald einsehen, daß das nicht so ist, wenn ihm das Schicksal alle Wünsche tatsächlich erfüllte. Sie würden ihm nämlich sofort langweilig werden, und gleich nach Befriedigung *eines* Wunsches würde er auf den *nächsten* Wunsch sinnen, und wenn alle nur denkbaren Wünsche erfüllt wären, kämen als letzte Qualen Übersättigung und Lebensüberdruß in sein Herz, denn alles Streben und Sehnen wäre somit ausgeschaltet. Wenn nun der Mensch selbst dann, da sich ihm kein einziges Hindernis mehr in den Weg stellt, glücklich zu werden, dennoch und vielleicht *erst recht* unglücklich wird, wie kann er nun die Außenwelt für seine Unzufriedenheit verantwortlich machen? Wenn er halbwegs vernünftig ist, muß er gestehen, die Ursache seines beständigen Unglückes liege in seinem eigenen Selbst. So einleuchtend das ist, so verstehen es trotzdem die wenigsten, und vor allem nicht die bloß materialistisch denkenden Sozialdemokraten, welche die Erlösungsformel des Menschen einzig in einer Änderung der Gesellschaftsordnung suchen. Je mehr der Rote erpreßt hat, desto begehrlicher und unglücklicher wird er.

Nun gibt es freilich unzählige Moralprediger, die als Heilmittel gegen die fortwährende Unzufriedenheit des Menschen Arbeit predigen. Sie haben recht und unrecht zugleich, denn sie vergessen auf den relativistischen Standpunkt, den man auch hier wählen muß. Der größte Krebsschaden unserer Zeit ist, daß die Worte einer neuen Lehre immer gleich von allen aufgeschnappt, mißverstanden, mißbraucht, vergiftet und besudelt werden. Die Masse hat lesen gelernt, das ist der Fluch unserer Zeit! — Man darf nicht alle als Arbeitstiere ansprechen, wie ich wiederholt betonte. Für die meisten Menschen mag ein Leben, nur werktätiger Arbeit gewidmet, zweckdienlich und befriedigend sein, doch der höher aufstrebende Geist wird durch den Opiumrausch gleichmäßiger und mechanischer Tätigkeit vernichtet. Besteht ein Volk nur aus Kopf- und Handarbeitern, so verschwinden Dichtung, Kunst, Philosophie und Religion, und wir werden *mehr* Affe als irgendein Affe, wie Nietzsche sagt. Die Geistigen höherer Art wehren sich entschieden dagegen, „geistige Arbeiter" genannt zu werden, denn das ist eine Beschimpfung, eine Degradierung. Wer das nicht versteht, ist entweder ein verknöcherter Schulmeister oder ein sozialisierter Hohlkopf. Sogar die Kirche erkannte instinktiv, daß ein Aufstieg ihres Artgeistes zu höheren Formen nur durch Schaffung eines Denkorganes inmitten des Arbeitsgetriebes erfolgen könne und teilte ihre Klöster in werktätige und beschauliche. Das war logisch, biologisch, doch die sklavisch orientierte Welt der Neuzeit konnte den Sinn der beschaulichen Klöster nicht erfassen. Genau so strebte der Artgeist herrischer

Völker, unabhängige und freie Denkzellen zu bilden. Es gab daher stets Geistige, die sich mit dem Opiumrausch werktätiger Arbeit nicht betäuben durften, sie mußten nüchtern bleiben, Abstinenten, denn es war ihr Beruf und ihre Bestimmung. Ob sie dabei glücklich oder unglücklich wurden, war der Schöpfung gleichgültig, denn sie gebraucht jeden nur als Werkzeug. Und sie wurden zumeist unglücklich, denn je tiefer sie nachsannen, desto mehr verwirrte sich das Welträtsel vor ihren Augen. Auch das war der Schöpfung gleichgültig, denn sie will und kann ja das Welträtsel nicht lösen lassen und trotzdem befiehlt sie, daß man es zu lösen trachte! Das ist das Drama der Schöpfung. Nur Streit ist der Sinn des Daseins. Faust suchte diesem Dilemma zu entfliehen, er war unglücklich. Sein Kollege, der geistige Arbeiter Wagner, war glücklich, doch dessen Bestimmung verachtete er, denn er war zu Höherem berufen. Also suchte er den Tod. Doch der Tod kam nicht, zu seinem Heile, denn er wäre in der Verneinung gestorben und nicht erlöst worden. Er sollte im Streben sterben, nur so konnte ihn der Tod erlösen. Nun stürzt er sich in das Leben, um die Bejahung zu gewinnen. Wen wählt er sich hier als Führer, etwa einen Engel? Nein, denn Engel verneinen das Leben, er wählt den Teufel als Führer. Der führt ihn nun zu Genuß. Befriedigt ihn der Genuß, befriedigt ihn die Sünde? Nein, er überwindet sie, er will höheren Genuß, ohne Sünde. Wen gebraucht er als Überwinder der Sünde, etwa einen guten Engel? Nein, er wählt den bösen Teufel, den Bösen selbst gebraucht er als Waffe gegen das Böse. Auch Nietzsche sagte: werdet böse! — Nun verstehen Sie auch mich, wenn ich sage: das böse Leben muß auch böse gelebt werden. Christen werden den Juden und sein Reich nicht überwinden!

Faust hat das Leben unbefriedigt durchgekämpft, so sehr er sich auch eingebildet haben mag, die Befriedigung gewonnen zu haben. Er hat hier seine Aufgabe erfüllt, denn die Befriedigung ist nicht von dieser Welt. Nun ist er reif für die Loslösung vom Menschen durch den Tod, jedoch durch einen Tod, der bejaht, nicht verneint. Faust greift überall gleich zum Höchsten, zur Utopie, wie der Spießbürger und Herdenmensch sagt, der am Bestehenden haftet. Wer keine Utopie in seinem Herzen trägt, wer schon hier Befriedigung finden kann, ist nicht reif für die Erlösung, denn er leidet nicht. Die irdische Unerfüllbarkeit der Utopie erzeugt Schmerz, Schmerz erzeugt Sehnsucht nach Erlösung, und diese Sehnsucht muß sich erfüllen, weil der Wille die Welt schafft, die wir wollen, denn die Welt ist nur Vorstellung, wie wir gesehen haben. Im Tode tut sich die neue Welt auf, die wir ersehnt und die wir uns erstritten haben.

Nun gibt es aber eine andere Weltanschauung, die den Streit gegen das Bestehende und das Streben nach Glück ganz in das Innere des Menschen verlegt. Es gab zu allen Zeiten Moralisten und Philosophen,

die predigten: nur du selbst bist an deinem Unglück schuld. Mach dich los von allen Wünschen und Begierden, dann wirst du auch unter den widerwärtigsten äußeren Umständen glücklich und zufrieden sein. Zwinge dich dazu, glücklich zu sein mit dem Gegebenen, dann kannst du jederzeit dein Glück selbst schaffen. Sie sahen ein, daß das Unglücklichsein auf einer Disharmonie des individuellen Ich mit seiner Umwelt beruhe, und da man nun einmal die Umwelt nicht verändern könne, müsse man sein Ich verändern, um Übereinstimmung zu erzielen. Doch das war zu weit gegriffen. Eine solche Selbstverleugnung tötet alles menschliche Streben, auch jenes, das nicht auf das Niedere, sondern auf das Edle und Hohe gerichtet ist, es tötet somit das aufsteigende Leben. Aber auch die gewöhnlichsten natürlichen Triebe verlangen ihr Recht. Ich möchte den Menschen kennen, der sich zwingen kann, ungestillten Hunger und Durst als Glück zu empfinden! W e n n er es vermag, dann fehlt ihm ein natürlicher Trieb, die biologische Zurechnungsfähigkeit, er ist ein Narr und schaltet sich aus der Lebensgemeinschaft aus. Der Mensch ist einmal dazu verurteilt, fortwährend verlangen zu müssen und trotzdem das wenigste zu erreichen.

Vernünftiger dachten die meisten Religionen der Welt, die biologischen Instinkten entsprangen. Zumeist lehrten sie: das irdische Leben ist ein Augenblick in der Ewigkeit. Lebe hier so, wie du leben kannst und wie du leben s o l l s t. Verdiene dir durch Leid und Pflichterfüllung die ewige Erlösung.

Es gab im Abendland eine Zeit, da man die Notwendigkeit einer Religion leugnete. Man pflegte zu sagen, der Verstand soll den Glauben ersetzen, das Beweisbare das Unbeweisbare. Das war ein großer Irrtum, ein Sichselbstüberschätzen des wissenschaftlichen Zeitalters. Ich habe wiederholt in meinen Büchern darauf hingewiesen, daß es überhaupt nichts Beweisbares gibt. Jeder Beweis beruht auf Grundannahmen, und diese stellen keine absoluten, sondern angenommene Werte dar. Man könnte gewissermaßen von einer Kontrakttheorie des menschlichen Verstandes sprechen. Stößt einer eine Grundannahme um, so bricht er den Kontrakt und das ganze Gebäude stürzt zusammen. Auch auf unsere Sinne können wir uns nicht stützen. Sie zeigen uns Bilder, die nicht draußen, sondern in uns selbst gemalt wurden. Draußen war nur ein Reiz, eine Energie, aber kein Bild wie w i r es sehen, und aus diesem Reize formt jedes Individuum seiner Eigenart gemäß ein eigenartiges Bild. Wir können einander daher nur dann verstehen, wenn wir den äußeren Reiz auf gleiche Weise zum Bilde formen. Das tun jedoch die Menschen nur innerhalb sehr beschränkter Grenzen, daher verstehen sie sich zumeist n i c h t und müssen zum Dogma ihre Zuflucht nehmen. Die Wissenschaft kann ohne Dogma nie ein unwiderlegliches Endziel erreichen,

denn das menschliche Erkennen ist relativistisch, es steht ihm kein absoluter Fixpunkt zur Verfügung, von dem es ausgehen und alle Maße darauf beziehen könnte. Wenn wir beispielsweise in eine Spiritistenversammlung treten, wo Geistererscheinungen vorgeführt werden, so wird uns ein Mann der exakten Wissenschaften, der vom Wahne des Geistersehens nicht befallen ist, darauf aufmerksam machen, daß es sich hier nur um eine Suggestion handle. Die Teilnehmer bildeten sich nur ein, daß gewisse Lichteffekte in dem halbdunklen Raume Geister seien, denn ein willensstarker Mensch übertrage seine Einbildungskraft auf willensschwache. Gewiß, er hat ja recht, aber mit gleichem Rechte könnte man ihm vorhalten, auch die Bilder, die normale Menschen sehen, seien bloß Traumbilder, da sie aber alle gleich sehen, so messen wir ihnen Wirklichkeit bei. Gelingt es einem starken Geiste, ganzen Völkern seine Einbildungen zu suggerieren, so sehen Hunderttausende eine veränderte Welt der Vorstellung. Noch vor wenigen Jahrhunderten sah man einen Bock als Teufel und ein Weib als Hexe.

Das ganze Leben ist also ein Traum, und zwar ein sehr böser Traum, wir haben Alpdrücken und stöhnen, während wir das Leben träumen.

Die meisten greifen heute wieder zur Religion zurück und sagen, der Mensch bedürfe der Religion als Trost und als Erziehungsmittel, um das Böse zu meiden. Sie stellen also die Religion gewissermaßen als Täuschung für die Massen hin und scheinen zu glauben, daß glückliche und intelligente Menschen ihrer nicht bedürfen. Im Grund gibt es aber weder wahrhaft glückliche noch intelligente Menschen, das heißt solche, die tatsächlich Wahrheitswerte durch ihren Geist errungen haben. Sowohl die Massen als die Geistigen bedürfen daher einer Religion, denn der Mensch kann ohne feste Wahrheitswerte nicht leben, und die schenkt ihm nur der Glaube, die Religion. Gerade die größten Geister bedürfen des Glaubens, denn je mehr wir nachgrübeln, desto klarer wird uns unsere Lage, daß wir in einer Hölle leben. Schopenhauer hat recht. Theoretisch; praktisch hingegen ist sein Pessimismus nicht nur Widersinn, sondern Sünde und speziell für uns Deutsche. Wir werden gleich darauf zurückkommen.

Wir träumen also einen schweren Traum und haben das brennende Bedürfnis, aus ihm erweckt zu werden, um auf all das Leid, Chaos und ethisch wie ästhetisch Unschöne dieses Traumes im wachen Zustande erlöst zurückblicken zu können mit dem glückstrahlenden Aufseufzen: es war nur ein böser Traum! — Wie kommen wir aber aus dieser Hölle heraus? Etwa indem wir einer nach dem anderen der Welt entfliehen durch Selbstmord, Weltflucht, Selbstabtötung, Kynismus oder durch eine Religion, die nur die Erlösung des einzelnen im Auge hat? Wir sagten doch, daß das Individuum nur dann erlöst werden kann, wenn auch die Gruppenseele,

der es angehört, erlöst wird. Die meisten Menschen fallen nach dem Tode in die Gattungsseele zurück und müssen also ihr Leben erneuern, wenn sie unerlöst bleibt. Sie verlieren also ihre Einzelindividualität nach dem Tode, denn es war in Wirklichkeit keine Individualität, sie vertraten nur die Eigenart einer gemeinsamen Grundidee. Hat ihre Gruppe die Lebensaufgabe geleistet, ist sie Übergang und Untergang geworden, so werden auch sie erlöst. Anders die wirkliche Individualität, die selbst Grundidee, eine neue Idee ist. Hat sie sich im Leben durchgesetzt, ist sie zum Grundstock einer neuen Gruppe geworden oder ist sie im Kampfe dabei gefallen, also Übergang und Untergang geworden, so hat sie in einem Leben mehr Leidenergie aufgebracht als Gruppenseelen im Laufe von Generationen und kann daher als erlöst gelten. Nicht umsonst vergöttlichten die Alten ihre Heroen und Weisen und bauten ihnen Tempel.

Auf Erden also streiten Ideen um den Vorrang und siegen oder fallen, denn auch der Untergang ist ein Sieg, ein transzendenter Sieg. Je höher das Ziel des Streites, desto mehr transzendente Arbeit wurde geleistet. Die Ideen verkörpern sich in Rassen, Völkern, Staaten, Religionen, Meinungsgruppen anderer Art und schließlich in einzelnen Individuen. Beim Aufgehen im Allgeist freilich werden wir uns die Hände reichen, in eins verschmelzen und den Sieger küssen, daß er uns leiden machte. Große Menschen ehren deshalb ihre Feinde schon hierzulande, sie bekämpfen sie zwar, doch sie verachten sie nicht. Auf Erden herrscht nicht Liebe, sondern Streit, nur er kann die große Liebe, die Allliebe gewinnen. Wir dürfen nie im Streite erlahmen, auch wenn wir nichts erreichen und allerorts nur Chaos erblicken. Wir sehen unsere Erfolge nicht, weil sie nicht irdisch sind. Auch im Reiche des Geistes dürfen wir nie im Kampfe erlahmen. Oder sollten wir etwa, weil Wissenschaften nie feststehende Wahrheitswerte liefern können, zu forschen aufhören und apathisch gegen einen natürlichen Trieb des menschlichen Geistes werden? Weit gefehlt! Forsche und erkenne, vergeistige den Sinn deines Daseins, wenn du auch mit hundert anderen Meinungen in Widerspruch stehst und auch deine Werte überwunden und fallen werden, denn du bist auch im Reiche des Geistes ein Krieger, der sein Vaterland, seinen Posten, auf dem er steht, bis zum letzten Blutstropfen verteidigen soll. Doch auch die Völker haben die biologische Pflicht, Lehrmeinungen, die ihrer Eigenart, ihrer Grundidee widersprechen, abzulehnen und zu bekämpfen, denn sie sagen: nur unter unserem Zeichen können wir siegen. Ihre geistigen Führer sollen sich daher nur so weit individualisieren, als es zur Vergeistigung ihrer Eigenart nötig ist. Andererseits ist zu bedenken: der Geist ist frei und hat ungeahnte Entfaltungsmöglichkeiten. Auch ist gar nicht festgelegt, was Artgeist ist und was nicht. Darüber wird jedenfalls in Zukunft bei uns heftiger Streit entbrennen, weil nur das Gefühl darüber

entscheidet. Wir täten jedenfalls besser, die Art des Menschen zu untersuchen als seinen Geist, denn dann wissen wir, woher sein Geist stammt.

So sehen wir denn, daß wir aus unserer Hölle nur dann herauskommen, wenn wir ihr Feuer erst recht schüren, wenn wir ihren äußersten Ring, wo das Feuer am heißesten brennt, durchbrechen.

Warum sind wir aber in diese Hölle gekommen? Durch unsere Schuld? Durch einen Irrtum der Schöpfung? Durch Erbsünde? Um uns Verdienste erwerben zu können? — Wir trachten gewöhnlich, Ewigkeitsfragen mit dem unzulänglichen Blicke des Vergänglichen zu lösen. Das eine sei uns genug: das Absolute liebt, indem es entzweit, es vereint, klärt und versöhnt, indem es spaltet und verwirrt. Doch halt, wie können wir überhaupt von einem Absoluten sprechen, wenn wir doch nur das eine mit Sicherheit erkannt haben, daß uns überall nur wesensleere Verhältnisse umspinnen? — Eben deshalb! Wem stets alle Speisen sauer schmecken, der muß annehmen, daß es auch süße gibt, auch wenn er den Zucker nie gefunden hat. Wenn wir von Schönheit sprechen und unsere Künstler Idealgestalten schaffen, die es nicht gibt, so beweist uns gerade ihr Ahnen, daß es Schönheit gibt, die wir zwar nicht besitzen, aber anstreben sollen. Lenkten uns keine Triebe, die uns mit dem Bestehenden unzufrieden machen, so hätten wir freilich keinen Beweis dafür, daß es etwas Höheres gibt. Schon das Suchen nach etwas, das außerhalb unserer Erfahrung liegt, beweist uns seine Existenz, denn wenn kein Besseres möglich wäre, so hätte die Natur keine Ursache, uns mit dem Bestehenden unzufrieden zu machen. Wir würden dann einstimmig das Leben als angenehm, unser Leben als schön, unsere Charaktere als edel und unser Wissen als wahr ansehen. Nun gibt es aber viele unter uns, die das nicht können, denn sie streben zu Höherem. Freilich handelt es sich auch hier wieder um das biologische Gleichgewicht: Zufriedene und Unzufriedene müssen im Gleichgewichte stehen. Besteht ein Volk nur aus Zufriedenen, so wird ein Spießbürgerstaat aus ihm, nehmen die Unzufriedenen überhand, so löst es sich in Chaos auf, weil sich auch die Unbefugten, die Pöbelmassen zu den Unzufriedenen schlagen, deren Bestimmung es ist, Herdentier zu bleiben.

Unsere Sinne rauschen wie ein Sturzbach und heulen wie der Sturm. Ihr Lärmen stört unser Nachsinnen. Nur wenn alles um uns schweigt, wenn die irdischen Sorgen verstummen, dann tauchen in dieser Stille übersinnliche Gedanken auf, dann fühlen wir uns dem Absoluten nahe. Wir steigen mitten im Winter auf einen hohen Berg. Trüb, finster, naßkalt ist die Natur. Da öffnet sich im Südwesten hinter den Bergen mit einemmale der Wolkenschleier, und tiefblauer, milder, sonniger Himmel tut sich auf. Was für ein Gegensatz zu dem finsteren, harten Norden in unserem Rücken! Ein Wonnegefühl durchströmt uns, ich möchte sagen, ein tran-

szendentes, das die niederen sinnlichen Genüsse nie hervorrufen können, die sich jede Freude mit doppeltem Schmerz bezahlen lassen. Das Absolute zeigt sich uns, wir sind zeitlos geworden. Doch nicht lange dauert die Verzückung. Bald trübt sich wieder der Himmel, der Luftdruck steigt, der Sturm heult, wir treten aus der Barometerdepression heraus. Das Leben ist wieder Wirklichkeit geworden, die Entlastung dauerte nur wenige Augenblicke, die Last des Daseins drückt wieder auf uns.

Wir treten in einen Konzertsaal und hören die V. Symphonie Beethovens, das größte Kunstwerk, das Menschengeist geschaffen hat. Mit jedem Satz hebt sich mehr und mehr die Last des Daseins. Der alte Meister, die höchste Höhe klassischen Stiles, ist verklungen. Nun kommt der Meister des neuen Stiles. Ebenso unübertrefflich, vollkommen und einzigartig, immer nur er, erkennbar an jedem Akkord. Nur selbst Idee, eigene Idee, durch alle Werke die gleiche Grundidee. Wie kann es Leute geben, die sagen, E. Grieg werde ihnen bald langweilig? Was suchen sie eigentlich, den uneinheitlichen Künstler? — Wir hören sein Konzert in A-Moll mit Klavier und Orchester. Das Absolute zeigt sich uns abermals, die Musik hat uns raumlos gemacht. Raumlos und zeitlos ist das Absolute, und beides fühlten wir zugleich, wenn wir jenes oben erwähnte Bild der südlichen Wintersonne über den weißen Bergen mit dieser Musik hier vereinen könnten; ein Wonnerausch würde uns vom Leben hinwegheben! Der unmusikalische Mensch kennt das metaphysische Bedürfnis nicht, und zu den Unmusikalischen zähle ich auch alle jene, die an leichter Musik gefallen finden. Am tiefsten stehen meiner Ansicht nach die, welche sich an Operettenmusik und den Sing-Sangs der Varietés begeistern.

Doch treten wir nochmals ins Leben zurück und überfliegen wir unsere Sorgen und Pflichten. Was sollst du tun? fragen unsere Philosophen und Religionsverkünder. Doch ich antworte ihnen: ihr verwirrt, indem ihr der ganzen Menschheit gebietet, denn ihr vereint vorzeitig, was ihr entzweien solltet! Richtet eure Befehle nicht an die Menschheit, sondern an Gruppen, denn ihr habt streitende Ideen vor euch! Seid Vertreter und Führer dieser Ideen, Feldherrn im wogenden Kampfe! Bleibt bei euren Völkern, bleibt bei euren Menschenklassen, denn was für die eine Pflicht, ist für die andere Verbrechen! — Wohl drückt den Hochgeistigen nebst irdischen Sorgen auch noch die Sorge des Alls, das Weltweh, aber gerade deshalb muß er den irdischen Kampf durchkämpfen, um das All zu erlösen. Er darf hier nicht Schmerzen lindern, sonst heilt die Wunde des Alls nie. Jeder Schmerz, jedes Opfer, das wir der harten Natur vorenthalten, treibt sie von unseren Nachkommen mit Zinseszinsen ein, die werden uns fluchen, wenn wir zu milde waren. Ich verlange ja nichts Unmögliches, wenn ich so spreche, denn die Lehren unserer Moralisten, Philosophen und Religionsverkünder wenden sich ja tatsächlich nur an ge-

wisse Volksgruppen, aber eben nur an die unteren! Der ganze Weltgeist sitzt im linken Lager, erteilt den Knechten Rechte und entzieht sie den Herren. Ich aber sage euch: werdet hart! Werdet furchtbar hart! Hinweg mit allen schwächlichen Herren, die wohl noch Feindesblut, aber nie mehr Sklavenblut fließen sehen können, werft sie ins alte Eisen! Glaubt ihr, ein Weib liebt den Mann, der ihr gegenüber Schwächlichkeit und Nachgiebigkeit zeigt? Nie, sie verachtet ihn, wenn er auch noch so guten Herzens ist und sie mit Gaben überschüttet, denn ihre Natur sucht instinktiv den Herrn. Genau so ist es mit dem Volke, es liebt den Herrn und verachtet den Schwächling.

Man spricht heute viel vom Werke Seipels und gibt zu, daß wir viel Opfer bringen mußten, weil frühere Regierungen mit dem Volke zu milde umgegangen seien. Das ist nur ein kleiner Teil jener Erscheinung, die ich im Auge habe, denn ich behaupte, das ganze Abendland wird unermeßlich bluten müssen, weil das Christentum mit seiner Nachsicht viel Härte versäumt hat. Vor allem das neueste, atheistische, vermenschlichte Christentum, das den göttlichen Christus vermenschlichte und den menschlichen vergöttlichte. Viele wundern sich, daß gerade das Zeitalter der Humanität den Schauplatz der größten Grausamkeit, des Hasses und der Verwilderung der Sitten darbiete. Diese Frage ist leicht zu beantworten: es fehlte an Härte, die nun mit Zinseszinsen eingefordert werden muß. Um diese Erscheinung näher zu beleuchten, müssen wir noch ein Wertgefälle zu Rate ziehen, das letzte dieser Vorlesung.

Ich unterscheide *Stil* und *Freiheit*. Der Stil vereinheitlicht den menschlichen Geist, die Freiheit löst ihn auf, schafft Spielarten, Persönlichkeiten, Chaos. Der Stil bindet den Geist von Gruppen, Berufsklassen, Kasten, Völkern, Religionsgemeinschaften oder philosophischen Systemen an festgefügte Formen, er ist starr, die Freiheit hingegen ist beweglich, flüssig, die schafft entweder neue Stile oder Stillosigkeit, Chaos, wenn es an starken Persönlichkeiten fehlt. Auch hier erblicke ich wieder ein Wertgefälle, das im biologischen Gleichgewicht stehen muß, um Entwicklung zu schaffen. Herrscht der Stil vor, so ist die Entwicklung des Geistes gehemmt, herrscht die Freiheit vor, so kann es so weit kommen, daß keiner mehr den anderen versteht und ein Kampf aller gegen alle die Folge ist. Verschiedene Bewußtseinsarten verstehen nur dann einander, wenn wenigstens ein Rest von gemeinsamen Voraussetzungen und Grundlagen des Denkens noch vorhanden ist. Ein klassisches Beispiel überspannten Stiles liefert das Dogma der römischen Kirche im Mittelalter. Es erzeugte geradezu einen Weltstil. Das war einerseits hemmend für die Entwicklung des Geistes, andererseits unbiologisch, denn es band nicht allein verschieden geartete Völker, sondern auch verschieden verpflichtete Volksklassen an ein und denselben Lebensstil. Ein Beispiel überspannter Freiheit erleben wir

in unseren Tagen. Die Massen t u n, w a s sie wollen, und die Gebildeten d e n k e n, w i e sie wollen, keiner versteht mehr den anderen, unten treffen wir auf Anarchie und oben auf einen babylonischen Turmbau. Je mehr Persönlichkeiten in einem Volke auftreten, desto schwächer und ungenialer sind sie; sie gleichen Zwillingen, Drillingen, Vierlingen. Auch die Gattungsmutter hat ihre Bilanz: sie schenkt entweder einem viel oder vielen wenig. Auf einen gewissen Stil treffen wir allenfalls noch bei den politischen Parteien, der indes so tierisch ist, daß er als Geist gar nicht in Frage kommt. Die Parteiführer züchteten ein Stimmvieh und gewöhnten es an geregelte Tageseinteilung. Es läuft morgens auf die Weide und kommt zu einer bestimmten Stunde zum Hirten, um gemolken zu werden. Was außerhalb der Parteien steht, will Persönlichkeit sein. Handelt es sich in der Tat um eine solche, so ist sie in der Regel so eitel, daß sie sich nicht einmal die Mühe nimmt, eine andere zu studieren, um sie bekämpfen zu können, sie kennt nur sich selbst und sonnt sich im eigenen Glanze, denn wer liest ihre Werke, verstünde vor allem ihre gesucht originelle Ausdrucksweise? Wer nimmt sich die Mühe, sich in den Geist so vieler Verschiedengearteter zu versenken, es sind ja viel zu viele auf dem Markte! Das war früher anders. Jede Persönlichkeit wurde gefunden, verehrt oder bekämpft.

Wir leben in einem Rassenchaos, kein Führer versteht den anderen. Sogar die Ausdrucksweise ist so verschieden geartet, daß man bei jedem erst seine Sprache studieren muß, um ihn zu verstehen. Jeder denkt, fühlt und schreibt nach der Artung seiner Erbmasse. Ein Volksstil gemeinsamen Denkens ist kaum mehr zu erzielen, dazu fehlt es an gemeinsamer Rasse, und auch von einem gleichgerichteten nordischen Geiste kann man kaum sprechen, denn der Geist ist heute viel zu entwickelt, verzweigt, kompliziert geworden, um eine Stilisierung zu ertragen.

Ein Volk, in dem eine derartige geistige Anarchie herrscht, kann sich unmöglich mehr aus eigener Kraft zu einem gemeinsamen Staatsgedanken aufschwingen. Als Republik natürlich am wenigsten, denn es fehlt vor allem eine festgefügte, herrische und einheitlich stilisierte Oberschicht, welche die Massen dem Staatsgedanken unterwirft. Auch eine Monarchie würde das nicht können, denn jede Dynastie will sich erhalten und schmeichelt dem Volke mit Freiheiten. Der Monarch muß sich genau so auf Schichten und Stände stützen wie der Präsident, und das ist nur so möglich, daß man hier zu viel gibt, dort zu wenig, wie es augenblicklich die Verhältnisse fordern. Jeder Monarch s c h w i m m t und ist einmal da, einmal dort im Treibwasser. Am ehesten kann uns noch ein Diktator auf die Beine helfen, der mit niemand zu liebäugeln braucht, weil ihm eine Leibwache zur Verfügung steht, die nur von ihm persönlich abhängig ist. Konfisziert er die Güter der Juden, Schieber und Kriegsgewinner, so

kann er seine Leibwache auf Gütern ansiedeln und so ein Bauerngeschlecht schaffen, das von ihm durch Belehnungen abhängig ist.

Der Deutsche, ja das ganze Abendland muß also einen Prozeß der Entselbstung, Zerknirschung durchmachen, den weder gute Lehren noch Religionen bewirken können, wenn sie nicht Gewalt begleiten. Die vielgepriesene und gepredigte „freie Selbstbestimmung" (ich nannte sie schon vor zehn Jahren freie Selbstverblödung), muß der Entselbstung Platz machen. Wohl erzeugte auch die christliche Religion eine Entselbstung des Menschen, jedoch sie beugte gerade die besten Köpfe zur Demut, Geknicktheit und Gebrochenheit des Willens, während sie die Masse durch die Aufhebung des heidnischen Wertgefälles: ich bin mehr als du! befreite und gleichstellte, also das Gegenteil von dem tat, was Nietzsche fordert. Einzelne Überragende sollen an Selbstgefühl gewinnen, die Massen hingegen sollen entselbstet werden. Ein kluger Selbstherrscher wird genau wissen, wen er zu erheben und wen er zu erniedrigen hat. Er wird einen neuen Adel schaffen und viele von unverdientem Reichtum in Armut und Niedrigkeit zurückstoßen müssen, wie es Sulla getan hat. Wohl braucht heute das Abendland Ruhe und Frieden, denn das biologische Gleichgewicht, das in dem Verhältnisse des Streites zum Frieden besteht, ist gestört, es ist zu viel Streit, Streit aller gegen alle, weil es an einheitlichem Willen, an stilisiertem Willen fehlt. Die Ruhe kann daher nur so gewonnen werden, daß sich schließlich aus dem Chaos eine gewaltige Macht erhebt, und das ist wieder nur durch Streit möglich. Das können indes die Pazifisten nicht einsehen, sie wollen durch das Wort versöhnen, durch Überzeugen gewinnen. Wie kann man Klassen- und Völkergegensätze durch Überzeugen überbrücken, wenn das Wort nicht vom siegreichen Schwerte begleitet wird? Wenn nicht Ehrfurcht den Überwundenen erbeben macht? Grillparzer sagt in seiner „Libussa":

„Hoffst du durch Überzeugen dich geschützt?
Es billigt jeder das nur, was ihm nützt.
Ein Einz'ges ist, das Meinungen verbindet:
Die Ehrfurcht, die nicht auf Erweis sich gründet.
Der Sohn gehorcht, gab sich der Vater kund,
Den Ausspruch heiligt ihm der heil'ge Mund.
Daß einer herrsche, ist des Himmels Ruf,
Weil zum Gehorchen er die Menschen schuf."

Das ist für die Massen bestimmt. Doch auch der Oberschicht, den Freien, ruft er zu:

„Wer seine Schranken kennt, der ist der Freie.
Wer frei sich wähnt, ist seines Wahnes Knecht."

Wer keinen Oberen mehr über sich hat, der muß sich selbst fest im Zaume haben. Die Pflichten dem Vaterland und sich selbst gegenüber binden ihn. So dachte auch das hochrassige Altertum, so dachten Ger-

manen, Spartaner und Altrömer. Nur die Höchstgeistigen, die Denkzellen des Staatsorganismus, die Mutanten der Art, die Artveränderer sind geistig völlig frei. Sie tragen aber auch die höchste Verantwortung. Der Philosoph muß artgemäß, klar, zielsicher und willensstark sein, sonst richtet er den größten Schaden an. Die Artveränderung darf nicht zur Grundideeänderung ausarten, denn jedem Volke liegt eine Idee zugrunde.

Und den Pazifisten, welche die Gegensätze dieser Welt nur durch das Wort am grünen Tische ausgleichen wollen, ruft Grillparzer zu:

„Die Meinung wird dann wüten und der Streit,
Der endlos, weil die Meinung nur du selbst
Und du der Sieger bist und der Besiegte."
„Nicht mehr mit blut'gen Waffen wird man kämpfen,
Der Trug, die Hinterlist ersetzt das Schwert.
Das Edle schwindet von der weiten Erde,
Das Hohe sieht vom Niederen sich verdrängt.
Und Freiheit wird sich nennen die Gemeinheit,
Als Gleichheit brüsten sich der dunkle Neid."

Auch die allmähliche Loslösung vom Staatsgedanken schildert Grillparzer trefflich, die oben beginnt und unten endet. Kaiser Rudolf (Ein Bruderzwist in Habsburg) spricht:

„Der Reichsfürst will sich lösen von dem Reich,
Dann kommt der Adel und bekämpft die Fürsten;
Den gibt die Not, die Tochter der Verschwendung,
Drauf in des Bürgers Hand, des Krämers, Mäklers,
Der allen Wert abwägt nach Goldgewicht.
Der dehnt sich breit und hört mit Spottesläcbeln
Von Toren reden, die man Helden nennt.
Von Weisen, die nicht klug für eignen Säckel,
Von allem, was nicht nützt und Zinsen trägt.
Bis endlich aus der untersten der Tiefen
Ein Scheusal aufsteigt, gräßlich anzusehen,
Mit breiten Schultern, weitgespalt'nem Mund*),
Nach allem lüstern und durch nichts zu füllen.
Das ist die Hefe, die den Tag gewinnt,
Nur um den Tag am Abend zu verlieren,
Angrenzend an das Geist- und Willenlose.
Der ruft: Auch mir mein Teil, vielmehr das Ganze!
Sind wir die Mehrzahl doch, die Stärkeren doch,
Sind Menschen so wie ihr, uns unser Recht!

Ich sehe nicht ein, warum Grillparzer hinter den Klassikern so weit zurückstehen soll. An Sarkasmus übertrifft er sie bei weitem, und der tut not für unsere Zeit. Genau so ist es mit Hamerling. Goethe stand im Zeitalter der aufblühenden Freiheit, wir hingegen erleben ihren Zusammenbruch, wir brauchen eine ganz andere Lebensphilosophie. Aber die scheint unseren Deutschen noch immer nicht zu schmecken. Wie arg muß es denn n o ch kommen?

*) Die ostische Rasse, die Sklavenkaste: hochgezogene Schultern, kurzer Hals!

Ich stehe allein, das weiß ich, denn ich habe es auch den Völkischen, denen ich mich noch am nächsten fühle, nicht recht gemacht. Es muß erst klar werden, *was* deutscher Geist ist. Den finde ich heute nahezu nirgends, denn die deutsche Intelligenz denkt entweder liberal oder nationalsozialistisch. Mit dem Abschwören des Christentums allein ist es noch nicht getan, denn die meisten Deutschtümler vermenschlichen den göttlichen Christus und vergöttlichen den menschlichen. Aber gerade der göttliche Christus steht mir noch weit näher als der menschliche. Ich glaube an ein Jenseits und an eine ewige Seligkeit, ich glaube jedoch nicht an Menschenliebe. Ich liebe die Schöpfung, ich liebe die Erde, das Leben, denn sie bilden die Brücke zur Erlösung des Alls, doch den Menschen verachte ich, er ist die gähnende Kluft, die übersprungen werden muß. Die Erlösung kann nur im Göttlichen erfolgen, aber um es gewinnen zu können, muß das Leben mit Menschen gelebt, muß der Mensch überwunden werden, er ist eine Zwischenstufe der Schöpfung, ein dorniger Übergangspfad. Darin liegt das Heldische. Nicht nur um der Treue willen sollst du kämpfen, deine Aufgabe ist vielmehr, den Menschen überwinden, seine Menschheit zerbrechen, das Gemeine verknechten und für höhere Zwecke dienstbar machen. In diesem Kampfe siege oder falle! — Die Deutschtümler hetzen vor allem Recken wider Recken, wollen Blutrache, die endlos ist und nur Recken ausrottet, den Köter indes überwuchern läßt, ich aber schüre weniger den Völkerstreit, ich predige vor allem den Rassenstolz, den Krieg gegen den lodernden Sklavenaufstand. Ich will Unkraut ausrotten oder verknechten und den Sieg der nordischen Rasse *).

Auch mit der Schicksalsidee der Germanen bin ich nicht einverstanden. Sich sinnlos opfern, nur aus Trotz oder um der Norne zu gehorchen, ist wohl urwüchsig, aber gerade deshalb knabenhaft. Der reife Mann *überlegt* und zieht vor allem seine Vernunft zu Rate, nur so kann der Edle den Kampf mit dem schlauen Köter bestehen. Nicht die Norne entscheidet, sondern der stärkere Wille, denn es gibt keine andere Welt als jene, die der Wille schafft. Es gibt einen Gott, doch der greift nicht ein in den Streit, wohl aber gibt es *Götter*, die parteilich eingreifen, und die heißt es gewinnen oder bekämpfen. Der Wille vollführt nicht nur Taten, sondern auch Geschehnisse *ohne* Taten, was wir nicht begreifen können. Wer Rache heiß ersehnt, dem wird sie zuteil, ohne daß er einen Arm drum rührt, freilich nicht immer zu seinem Heile.

Wer kann es wissen, was zum Heile führt, wer könnte es durch Willenskraft erzwingen, *wenn* er es wüßte? Nur der höhere Mensch, der Übermensch, der durch Leben, Leid, Tod und Wiedergeburt geläuterte und entfaltete Geist!

*) Panteutonischer Weltbund!

Gedankenspäne.

Je mehr Persönlichkeiten in einem Volke auftreten, desto kleiner und schwächer werden sie. Sie gleichen Zwillingen, Drillingen, Vierlingen. Auch die Gattungsmutter hat ihre Bilanz: sie schenkt entweder einem viel oder vielen wenig.

Die Weltgeschichte ist ein großes Chaos. Das einzige, was uns klar in die Augen springt, ist die endlose Kette der Blutrache.

Das Weib ist der biologische Gegensatz des Mannes. Verweiblicht sich der Mann, so muß sich das Weib vermännlichen.

Die Deutschen zahlten das Blutgeld in Gold, ihre Feinde in Papier, deshalb mußten sie bei ihren Zahlungen stets einen Agioaufschlag mit dunklen und minderwertigen Menschenrassen leisten.

Den Juden kann nur der Antichrist überwinden, denn der Christ ist ein geistig entmannter Agent des Hebräers, der seinen eigenen Leuten predigt: reicht dem Juden die linke Tasche, wenn er eure rechte ausgeplündert hat!

Ideale sind Prunkgewänder, die man nur an Festtagen tragen soll. An Werktagen werden sie leicht beschmutzt und sind dann weit häßlicher als das rohe Arbeitskleid.

Der Pöbel ist ein Köter, der stets den Stock seines Herrn tragen soll. Gab ihm sein Herr keinen, so apportiert er einen fremden, denn er ist an den Stock gewöhnt.

Der deutsche Volksgeist ist in unzählige Spielarten zersplittert, es fehlen sowohl Staatsgesinnung als stilisiertes Denken. Eine gewisse Einheitlichkeit des Denkens treffen wir allenfalls bei den politischen Parteien, die aber so tierisch ist, daß sie weiter gar nicht in Frage kommt. Die Parteiführer züchten ein Stimmvieh und gewöhnen es an geregelte Tageseinteilung. Es läuft morgens auf die Weide und kommt zu einer bestimmten Stunde zum Hirten, um gemolken zu werden. Darum heißt es: „Vox populi, vox Rindvieh!“

Der Fortschrittler sprach zum Rückschrittler: „Du gehst zurück und frißt den Dr... deiner Väter". — „Ich habe keine andere Wahl," sprach der Rückschrittler, „denn eure Zukunft stinkt mehr als der Dr... der Vergangenheit."

Der Mensch ist nicht glücklich, weil stets eine Disharmonie zwischen seinem Inneren und seinem Äußeren besteht. Er trachtet daher Übereinstimmung herzustellen, jedoch auf verschiedenem Wege: seine Zivilisation sucht das Äußere zu verändern, seine Kultur das Innere. Ein Zeitalter, das nur auf Zivilisation eingestellt ist, wie das gegenwärtige, legt daher nur auf das Wachstum des Äußeren Gewicht und läßt die Seele verkümmern. Das sah vor allem Houston Stewart Chamberlain ein.

Die Fortschrittspropheten haben Pech; sie schreien nach Freiheit und werden unfrei, sie verlangen Aufklärung und ernten Dummheit, sie predigen Humanität und stiften Grausamkeit. Wie wäre es, wenn sie nun, um dem Schicksal zu trotzen, immer das Gegenteil von dem verlangten, was sie wünschen, etwa Blödsinn predigten, um Geist zu ernten? — Leider ist das nicht möglich, denn einen größeren Blödsinn als den, welchen sie den Völkern vorquatschen, gibt es nicht.

Der heutige Deutsche ist nur dann noch leidenschaftlich, wenn es sich um Geld oder Weiber handelt, die Leidenschaft der Rache und des Hasses kennt er nicht mehr, darum verfällt er der Rache und dem Haß des Köters, dem er kein Gegengewicht entgegenzustellen vermag. Es wird ein Geschlecht kommen müssen, das kalt in Liebe, Trunk und Geldsachen, aber heiß im Hasse ist. Christentum, Weiber, Geld und Bier machen den Herrenmenschen weich und feig.

Kommunisten und Rechtsradikale reichen sich in einem Punkte die Hände: sie verachten die Staatsgrundgesetze, die alle abendländischen Philister wie eine göttliche Offenbarung anbeten. Sind nur einmal die Philister kalt gemacht, dann soll sich's entscheiden, wer neue Staatsgrundgesetze aufstellt: die Pöbelmasse oder der Cäsar?

Worin ist eigentlich der Erlösungsgedanke zu suchen, in Schönheit oder in Güte? — Fragen wir die Natur: durch was offenbart sie sich uns? Nur durch Schönheit, durch Güte nie. Die Religion des Altertums war daher instinktmäßig auf Schönheit eingestellt, jene der Neuzeit sucht nur Güte. Jene Güte, welche die Natur fordert, setzt aber Schönheit voraus; der neuzeitliche Mensch ist daher nicht nur häßlich, sondern auch schlecht, das heißt, er hemmt in zweifacher Beziehung das aufsteigende Leben.

Philister heiraten Köchinnen und Wirtschafterinnen, Aristokraten reiche Jüdinnen, Gebildete schwindsüchtige Vorzugsschülerinnen, Pastoren gottergebene Kinderfabriken, Masochisten Sports- und Mannweiber, doch wer heiratet das — schöne Weib? — Reichgewordene Freigelassene, vergilbte und schäbige Köter, aussätzige Juden, alte Wüstlinge, um die wenigen Reste göttlicher Herkunft, die unser Geschlecht noch besitzt, mit ihrem verpesteten Keim zu vergiften!

Die meisten Menschen wissen nicht, daß sie in einem Kerker sitzen und zu lebenslänglicher Haft verurteilt sind. Wohl ihnen, sie sind sich ihrer Lage nicht bewußt, denn sie haben die Sonne noch nie gesehen! Sie verlangen die Geister zu sprechen, doch die schweigen oder reden dummes Zeug daher und machen sich über uns nur lustig; sie rufen Gott an, aber der bleibt erst recht stumm, denn mit Verurteilten spricht man nicht. So bleiben ihnen nur Selbstgespräche übrig oder Fragen an die stummen Kerkerwände. Erst nach dem Tode treten wir ins Freie.

Man kann das Leben mit einer Schachpartie vergleichen. Der eine Partner ist der Mensch, der andere eine unsichtbare Macht, die er besiegen soll. Viele tausend Jahre spielt schon der Mensch mit diesem Geiste und wird immer wieder geschlagen, denn sein Gegner ist so rücksichtslos, daß er nicht einmal Schach! ruft, wenn der König in Gefahr ist. Wie oft wird sich das noch wiederholen? — Bis alle Kombinationen des Angriffs erschöpft sind, bis der Mensch seinem Gegner gewachsen ist, wenigstens Remis erzwungen hat. — Und wann wird das sein? — In der Unendlichkeit; erst dann ist das Leben vollkommen geworden. Die Schöpfung will sich in neuen Formen erschöpfen!

O, wie ich diesen nördlichen, bleigrauen, kalten, sonnenlosen Himmel hasse! Mein Keim stammt vom Norden, ich weiß es, doch mein Herz strebt zur Sonne nach Süden. Möge mein Keim dort untergehen, ich begrübe ihn gerne, wie ihn alle Germanen begraben haben, die zur Sonne gewandert sind und Übergang und Untergang sein wollten! Was bleibt uns Nordmännern, denen die große Wanderung versagt blieb? Trauer und die Not der Nacht! Unsere Ahnen suchten sie im Krieg zu vergessen, unsere Väter im düsteren Christentum, wir aber trinken Alkohol, qualmen Tabak oder betäuben uns durch — Arbeit. Wir türmten den Riesenbau der modernen Zivilisation auf, um uns gegen die Not der Nacht zu schützen und sind nun als Sklaven und Steinschlepper dieses Pyramidenbaues erst recht unzufrieden geworden, denn unsere Seele ist dabei gestorben. Die nordische Seele verlangt Kultur, nicht Zivilisation, darum wandert sie zur Sonne!

In Frankreich wird man als Schriftsteller bekannt, wenn man „originell" ist, in England, wenn man „korrekt" ist, in Rußland, wenn man das „unterdrückte Volk" verherrlicht und in Deutschland, wenn man sich mit Haut und Haar einer herrschenden Partei verschreibt, das heißt, entweder Juden, Pfaffen oder — Philistern schmeichelt. Jeder selbständige Denker gilt bei uns als unangenehmer Mensch und wird systematisch vereinsamt, verarmt und zum Selbstmord getrieben.

Der deutsche Philister (und ganz besonders der österreichische) haßt den genialen Menschen nicht, weil er sich erkühnt, mehr zu sein, sondern vor allem, weil er sich erfrecht, anders zu sein als ein Philister. Darin liegt die tödliche Beleidigung. Ein Mehrseinwollen kapiert er noch, denn Überphilister gibt es genug, ein Andersseinwollen aber nie, denn er ist gewohnt, im Spiegel des anderen nur sich selbst zu erblicken. Trifft er ausnahmsweise einen Menschen, der sein waschlappiges, im Bierphlegma ersoffenes und daher echt süddeutsch-guatmütiges Bild nicht widerspiegelt, so haßt er ihn. Einem Fremden würde er das Andersein noch verzeihen, „an deutschen Bruada" aber nie, denn Nichtphilistertum gilt bei ihm so viel als Treubruch.

Ich glaube kaum, daß ein wahrhaft unabhängiger Deutscher ohne Groll auf sein Volk sterben kann. Er hat sich ihm geopfert — denn Unabhängigkeit bringt Not! —, aber nichts dabei erreicht als stumpfsinnige Ablehnung. Man hat ihm sein Andersein nie verziehen. Hätte er in irgendein Parteihorn geblasen, man würde ihn geehrt und gut gefüttert haben. Erst nach seinem Tode „entdeckt" man seinen Wert. Was für einen „Wert"? Den Wert eines Stück Fleisches, um das Geier, Wölfe und Hyänen raufen. Jede Partei behauptet, ein Vorrecht auf den berühmten Mann zu besitzen, denn der Tote kann nicht mehr sagen, für welchen Magen er geschrieben hat.

Es gab Märtyrer, die im Kampfe für die Freiheit bluteten, es werden Märtyrer kommen müssen, die im Kampfe gegen sie bluten. Sie werden die hundertfache Blutsteuer zahlen, um das Übel, das die „Fortschrittler" angerichtet, wieder auszurotten. Die „Freiheitlichen" kämpften gegen einzelne Tyrannen, die „Reaktionäre" werden gegen eine Horde Wahnsinniger Sturm rennen müssen, denn es gibt kaum einen unter zehntausend, der von der Fortschrittspest nicht angekränkelt ist, der die Freiheit der Massen herzhaft zu hassen verstünde. Die Schulmeister zensurieren ja ängstlich die Volksbüchereien und setzen jedes „reaktionäre" Buch auf den Index, sie, die so leidenschaftlich gegen den päpstlichen Index gewettert hatten! — Es muß leider noch weit ärger

kommen, ehe ein Cato öffentlich auf dem Markte predigen darf: „Ceterum censeo, libertatem esse delendam!".

Das Altertum fragte: Wer bist du? Woher stammst du? Welchem Volke und welcher Kaste gehörst du an? Nenne mir deine Ahnen! Was für Helden- und Ruhmestaten hast du vollbracht? Was hast du in dir und was hast du zu verschenken? —

Die Neuzeit fragt: Was hast du gelernt? Wie viel vom Geiste anderer hast du in dich aufgenommen? Was kannst du daher? Wieviel verdienst du? Wie teuer verkaufst du dich?

Hier Sklavenmoral, dort Herrenmoral, hier Herrschaft des Erwerbes, dort jene des Erbes.

Daß dem Juden infolge seiner weltbürgerlichen und leiblichen wie geistigen Verköterung (alles und doch nichts!) die Herrschaft des Erwerbes zusagt, ist klar, daher beugte er die Herrenschichten aller Völker unter eine Religion und Weltanschauung, in der es heißt: kein Verdienst wird angeboren, nur das Erworbene hat Geltung vor Gott! Wie kann daher der Jude ein „Feind des Christentums" sein? Es hat ihn doch zum Herrn über den Adel aller Völker und daher zum Herrn der Welt gemacht! Wohl ist der Jude in seinem Inneren tief unchristlich, aber er gebrauchte das Christentum zum Sturze der germanischen Oberschichten aller abendländischen Staaten und als Judenschutztruppe, gerade so wie er nie Sozialdemokrat ist und sein k a n n, trotzdem aber dessen Partei anführt. Die „Humanität" hat den Arier entwaffnet, den Juden nicht. Hätte es kein Christentum gegeben, so gäbe es wahrscheinlich nicht viel Juden mehr auf der Welt oder sie wären Paria geblieben wie in früheren Zeiten, die trotz Christentum noch echt germanisch und daher a l t e r t ü m l i c h dachten.

Hand in Hand mit der Emanzipation des orientalischen Paria schritt natürlich jene des europäischen, beide Bewegungen liefen parallel und ergänzten einander, jeder war der Weg nach oben frei, denn das Christentum war inzwischen am Endziele seiner Aufgabe angelangt: es hat den H e r r n entselbstet, das Edle und Hohe seiner Moral umgewertet und als S ü n d e hingestellt! Selbstverständlich lief der europäische Paria nur vom Regen in die Traufe, denn sein orientalischer Umsturzteilhaber stürzte ihn, kaum zur Herrschaft gelangt, sofort in eine weit ärgere Sklaverei zurück.

Wer hat das alles auf dem Gewissen? — Christen und Schulmeister, die nur nach dem Erwerbe, aber nie nach dem E r b e fragen.

Versteht das der Deutsche und insbesondere sein Adel? Ich fürchte, nicht; darum bleibt auch Nietzsche ewig unverstanden. Wir — w a r e n einst ein Herrenvolk!

Viele sagen, Haiser sei schwer zu verstehen und nennen ihn eine Persönlichkeit, der man sich wegen ihrer Eigenart und Ausnahmsstellung nicht leicht nähern könne. Zum Glück habe ich keine zu schwachen Nerven, sonst müßte mich ein solches Urteil umwerfen. Sind nicht meine Gedanken handgreiflich? Dachten nicht Millionen im Altertum in meinem Sinne? Wie können sie daher schwer zu verstehen und eigenartig sein? Traurig genug, daß unter den Modernen kein einziger mehr altertümlich denken kann! —

Andere wieder behaupten das Gegenteil: nicht ein neuer Gedanke ist bei Haiser zu finden! — Um Unbehagen, Wut oder Neid beim Lesen meiner Worte zu dämpfen, greifen sie zur Bosheit. Auch sie lügen, denn sie weisen nicht auf das Altertum, sondern auf die Neuzeit hin, von der ich angeblich meine Gedanken gestohlen haben soll. Wer von diesen waschlappigen Feiglingen oder an liberaler Gehirnfäulnis Dahinsiechenden hätte den Mut gehabt, Nietzsches Gedanken weiter auszubauen und auf ein festes Ziel hinzulenken?

Es wird ihnen nichts nützen, die Zukunft gehört uns Rechtsradikalen. Ich rate euch „Fortschrittlern", schleicht euch rechtzeitig zu uns herüber und behauptet dann frech und verlogen wie immer: „Das haben wir ja so schon längst gesagt, das ist ja gar nichts Neues, was er gepredigt hat!"

Es gibt dreierlei Arten von Persönlichkeiten.

Die einen suchen einen Freund oder Ehegatten, der ihre Eigenart versteht und würdigt. Dahin gehören alle Frauen und die meisten Männer. Sie sind zufrieden, wenn sie wenigstens einen einzigen Menschen gefunden haben, der ihre Eigenart versteht und — würdigt. Das Würdigen ist bei ihnen die Hauptsache, denn sie zahlen aus Dankbarkeit für das Verstehen ihrer Eigenart gleichfalls mit Würdigung der Eigenart des Freundes oder Ehegatten. Freilich kommt ein Teil zumeist bei dieser Würdigung zu kurz — der weniger eitle oder weniger eigenartige —, aber das sehen unsere modernen Menschheitsbeglücker nicht, die nun einmal eine Weltordnung der gegenseitigen Wertschätzung als die edelste und fortschrittlichste hinstellen. Eine Gesellschaftsordnung, die jeden einzelnen entsprechend „würdigt", ist ja für die unzähligen kleinen und kleinsten „Persönlichkeiten", die heutzutage leider „frei" und „selbstbestimmend" herumlaufen, wie geschaffen. Sie stammt auch von jener Unzahl „Unverstandener", die „ihr Recht auf Würdigung" schließlich mittels einer wechselseitigen Persönlichkeits-Versicherungs-Gesellschaft durchsetzten. Fast alle weichlichen, weibischen und schöngeistigen Schriftsteller gehören ihr an. Ihre Tätigkeit erzeugt ein Chaos von Einzelpersönlichkeiten.

Andere befriedigt die Würdigung einzelner nicht, sie wenden sich an Gruppen, Berufsarten, Volksklassen, Parteien, um ihrer Eitelkeit, verbunden mit Profitgier, Genüge zu tun. Sie wägen die Würdigung durch andere nicht nach Qualität, sondern nach Quantität und wenden sich daher nur an solche Gruppen, die vermöge ihrer Masse und gegenwärtigen Machtstellung am meisten versprechen, Schmeicheleien mit entsprechenden Gegenleistungen in Anerkennung, verbunden mit klingender Münze, zu vergüten. Lob und Würdigung einzelner sind ihnen gleichgültig, sie brauchen weder Freunde noch Lebensgefährten, denn ihr Ehrgeiz und ihre Taschen streben nach Massenlob und Massengewinn. Die meisten „öffentlichen" Menschen und nurpolitischen Schriftsteller gehören ihnen an. Ihre Tätigkeit erzeugt ein Gruppenchaos.

Eine dritte Gruppe — es sind und waren ihrer stets nur sehr wenige — sucht durch die Kraft der Persönlichkeit weniger Würdigung und Anerkennung zu erreichen, als vielmehr Sieg, Durchringung gegen alles Andersgeartete. Die Angehörigen dieser Gruppe besitzen eine Persönlichkeit, der eine bloß verständnisvolle Duldsamkeit ihrer Eigenart mit dem herablassenden Beigeschmacke: „Bist ja auch daseinberechtigt trotz deiner Sonderart" lange nicht genügt, die eine derartige „Anerkennung" sogar aufs tiefste verletzt und empört, denn sie suchen entweder Begeisterung oder Haß in den Herzen anderer zu entflammen. Sie fühlen sich durch Duldsamkeit beleidigt und gewähren sie auch nicht anderen, denn sie genügen sich als Persönlichkeit nicht selbst, sondern wollen sich verbreitern, wollen die Gattungsseele ihres Volkes umgestalten, dürsten nach Streit, Sieg oder Niederlage, Übergang oder Untergang. Ihre Bestimmung ist der Kampf *gegen* die Masse, das Neinsagen zu allem, was die Herdentiere bejahen, darum ist ihr Los zumeist tieftraurig und ihre Erfolge zeigen sich erst nach ihrem Tode. —

Ihre Tätigkeit sucht die Volksseele geistig zu erneuern und zu stilisieren, vereinheitlichen, ihr Richtung und Ziel geben und alle kleinen und selbstgefälligen Geister zu vernichten.

Schulen und Krankenhäuser sind das Schoßkind der „Fortschrittlichen" und „Humanen". Sie richten uns nicht nur wirtschaftlich zugrunde, sondern sind auch die Brutstätten kranker Geister und kranker Leiber, sie töten das Gesunde und fördern das Emporkommen alles Siechen und Minderwertigen. Noch nie war die Welt dümmer und kränker als unter ihrer Herrschaft, denn sie *überhegen* die Menschheit geistig und leiblich.

Die Geschichte des byzantinischen Reiches gibt zu denken, denn das ganze heutige Abendland gleicht dem Völker- und Rassenchaos dieses

Staates. Die sogenannte „nationale Entwicklung" Europas war uns nur zum Verderben, denn was „entwickelte" sich? Etwa Rassen, die zur Entwicklung biologisch berechtigt sind? Nein, Köter, die sich nur durch verschiedene Sprachen voneinander unterscheiden. Ein solches Chaos braucht einen unumschränkten Herrscher, der selbst wieder durch eine rein formelle, durch Abschreckung erzieherisch wirkende Religion gebunden und geleitet wird, es braucht vor allem strammste Zentralisation, die jegliche „freie Selbstbestimmung" vernichtet und eine starre, bureaukratische Überlieferung, die sich in der unantastbaren, göttlich verehrten Person des Selbstherrschers verkörpert. — Nur so können wir wieder zu Ruhe, wenn auch nicht mehr zu — Rasse kommen. Der Abendländer kann sich nicht mehr „entwickeln", er muß daher zerbrochen und entselbstet werden, weil seine „Entwicklung" nur Böses zeitigt. Wir stehen vor dem zweiten — und wahrscheinlich endgültigen — Rassentod Europas, das einen Universal-Imperator (wo soll sein Sitz sein?) braucht.

Auch diese pessimistische Auffassung soll in Frage kommen.

Was mir bei den Deutschen am meisten auffällt, ist ihr völliger Mangel an natürlichem Instinkt. Stehen sie vor einer Entscheidung, so fragen sie nie sich selbst, sondern einzig die Schule und blättern in tausend Büchern nach. Der Deutsche muß stets ein Konversationslexikon bei sich herumtragen, die Schulmeister haben ihn entselbstet. Oder stoßen wir hier auf den Charakter der „ostischen" Rasse, die nur Fremdes aufnimmt, aber nichts mehr in sich selbst hat, wie Günther sagt? Auch Engländer und Franzosen haben Bücher, lesen sie wie wir ohne Voreingenommenheit, lassen sich jedoch trotzdem in ihrer Eigenart nie stören, die letzte Entscheidung trifft immer ihr Instinkt. Nun gibt es zwar genug Deutsche, die noch Artgeist und Instinkt besitzen, aber sie kommen gar nicht zu Wort, denn bei uns spricht nur die Schule. Wer nicht schulmäßig — die Schulmeister nennen es „methodisch"! — schreiben kann, der wird als „Dilettant" mißachtet, aus allen Schriftleitungen und Vortragssälen hinausgeworfen. Nie fragt man bei uns: was hast du in dir? sondern einzig und allein: was hast du gelernt? Wieviel Wissensqualm anderer hast du in deinem Hirne aufgestapelt?

Baut die Schule ab!

Trotz aller Beschönigungsversuche kann man dem Deutschen keinen künstlerischen Geschmack zusprechen. Alle seine Gemälde und Gestalten zeigten seit jeher einen gewissen Zug zum Proletarischen. Freilich kann er auch Edles schaffen, aber so recht wohl fühlt er sich nur dann, wenn er „natürlich" werden darf, er kennt den Ekel, die Flucht vor dem Häß-

lichen, den Zug zum Göttlichen und Erhabenen nicht. — Wahre Kunst ist weder barbarisch-urwüchsig noch „modern", also dekadent, mit der Philosophie des Mitleidens durchtränkt. Weder in Urwäldern noch in Spitälern, Irrenhäusern oder schwindsüchtigen Arbeiterfamilien hat die Kunst etwas zu suchen, weder Fräcke noch Bauernkittel darzustellen, sie soll vor allem göttlich-erhaben sein, und das verstanden nur die Griechen.

Sind wir Deutschen deshalb minderwertig? Nein! Maler und Bildhauer sind wir zwar nicht, aber wir sind Musiker, Tondichter, wie sie die Welt noch nie gesehen hat und sehen wird! Wir sind uns noch gar nicht klar darüber, welch hohen Grad von Göttlichkeit unsere Musik erreicht hat, sogar die feinsinnigen Griechen würden sie nie verstanden, geschweige denn zustande gebracht haben. Wir weisen unseren neidischen Nachbarn nur immer unsere großen Dichter vor und vergessen auf unsere Tonmeister, mit denen kein Volk der Welt wetteifern kann. Wir sprechen in Tönen nicht mehr menschlich, wir sprechen göttlich, wir haben den Menschen überwunden, und darum können uns die anderen nie verstehen. Sie spielen zwar unsere Meister, aber sie verstehen sie nicht.

Der deutsche Held wählte bisher drei Wege, aber alle drei führten nicht zum Ziele. Der schwermütige Parsifal, der die heldische Überwindung einzig auf das Innere verlegt, der Nur-Selbstüberwinder, der sich aller Waffen zum Kampfe gegen das böse Außen beraubt, ferner Siegfried, der allzu frohe, allzu vertrauende, siegestrunkene Held, den Leichtsinn zu Falle bringt, und endlich der trotzige Gunnar, der dem Schicksal am besten zu trotzen glaubt, indem er ihm blind in die Arme rennt — alle diese Helden taten nicht das, was das aufsteigende Leben von ihnen verlangt. Gunnar ist wohl urwüchsig, aber ebendeshalb auch knabenhaft naiv, der reife Mann denkt anders. Nietzsche weist dem Helden einen neuen Weg: wende Lokis Waffen an! Deine wahren Feinde sind nicht Lichtgötter, sondern Mächte der Finsternis, die du nur wieder mit dunklen Waffen besiegen kannst. Fälle nicht Recken, Brüder, sondern Köter, Feinde! Werde „böse"! Werde finster wie Hagen, aber nicht der Neid soll dich leiten, wie jenen, sondern die e d l e Rachgier. Fälle nicht Siegfried, sondern den Köter, denn wenn du Siegfried fällst, siegt der Köter auch über dich! — Dem unschuldigen und in seiner blonden Unschuld geradezu tölpelhaften Siegfried sowie der urwüchsigen, blinden Naturkraft Gunnars soll sich also die weltgewandte List beiseite stellen, die allein nur wider Tücke streiten kann. Jede Waffe kann nur wieder durch die gleiche Waffe bekämpft und überwunden werden. — „Der Mensch ist etwas, das überwunden werden muß!" Durch Helden, die sich nur d a r u m selbst überwinden, um a n d e r e überwinden zu können. Darin fehlte Parsifal. Des Menschen größte Stärke ist aber die List, gegen die das Schwert machtlos

ist. Das erkannte Siegfried nicht. Das Schicksal umspinnt nur den Trotz, die Tücke nie. Hierin fehlte Gunnar. — Wotan fragt Loki um Rat, ist ihm aber nicht gewachsen. Werdet böse im Kampfe gegen das Böse, aber — werdet nicht Sklaven des Bösen! Macht es vielmehr zu e u r e m Sklaven!

Wer versteht, den Teufel zum Kampfe g e g e n den Teufel zu gebrauchen, ohne dabei s e l b s t Teufel zu werden, der hat das Welträtsel gelöst, der ist der richtige faustische Mensch.

Ohne Metaphysik kommen wir weder in Religion noch in Philosophie aus. Darin fehlte Nietzsche groß, er wollte das Welträtsel durch menschliche Logik lösen. Beglückt denn der Gedanke, mit Hilfe menschlicher Denkkraft das All durchdringen zu können, wirklich, macht die entgegengesetzte Vorstellung, an der Unendlichkeit zu scheitern, wirklich unglücklich? Mich nicht, denn gerade d a n n müßte ich an der Allweisheit und Größe der Schöpfung verzweifeln, wenn ich sie schon mittels meiner zersetzlichen Gehirnmasse ergründen könnte! Ich glaube an eine a n d e r e Logik, eine höhere, unendliche, die ich als Mensch nie erfassen kann. Rechne ich irdisch, so rechne ich gleichsam nur-euklidisch, rechne ich überirdisch, so muß ich nicht-euklidisch rechnen. Das kann ich aber nie logisch, sondern nur dichterisch, künstlerisch, also ahnend. Nietzsche war groß als Dichter, als „Positivist" nicht, denn als scharfer Denker sah er zu viel und verlor daher den unbewußten Weg des Instinktes. Jeder scharfe und wahrhaft aufrichtige Denker, den kein unbewußter Wille leitet, muß schließlich bei der absoluten Skepsis enden. Nietzsche steht zwischen Intellekt und Wille, und sein Wille, so stark er auch sein mag, ist nicht immer Sieger. Sein „Ich will" wird gehemmt durch den Mahnruf des Intellekts: „K a n n ich das wollen?" Den Mahnruf des christlichen Gewissens: „D a r f ich das wollen?" hat er überwunden, den Mahnruf des Intellekts, der das K ö n n e n in Frage zieht, aber n i c h t. Den richtigen Diktator hindert weder ein „Dürfen" noch ein „Können". Nur der Wissenschaftler spricht vom Nichtkönnen und erzieht Fatalisten.

Die Willensfreiheit ist beispielsweise nur überlogisch zu lösen. Aber auch menschlich-logisch kann ich ihr näherrücken durch die Vorstellung der fortwährenden Schöpfung. Mein Tun und Handeln ist zwar insofern unfrei, als es bedingtes Glied einer Kette von Ursache und Wirkung ist, aber trotzdem bin ich in jedem Augenblicke frei, weil mein Ich in jedem Augenblicke einen neuen Grund, einen unbegründeten Grund schafft, also gleichsam der Schöpfer einer Uridee ist. Diese neue Idee kann freilich über mich hinaus nur dann zur Auswirkung kommen und nur dann Ursache von weiteren Folgen und Folgesfolgen werden, wenn die

äußeren Umstände ihr Raum gewähren, wenn sie nicht im Entstehen schon vernichtet wird, wie ja auch Millionen neuer Keime am Boden verstreut werden und kaum der tausendste Teil von ihnen zur Entwicklung kommt. Und diese äußeren Hemmungen liegen nicht nur im Nicht-Ich, sondern auch im Ich selbst. Der Schaffende kann sich daher um so mehr auswirken, je größer seine innere und äußere Freiheit ist. Jeder ist also mehr oder weniger Schöpfer, es handelt sich nur darum, was er erschafft, wie stark er erschafft und ob er die inneren und äußeren Hemmungen der Kausalschranken durchbrechen kann.

Die Frauen wollen „verstanden" werden. Nichts vergelten sie mehr durch Liebe und Hingabe als ein „Verstehen ihrer Eigenart" durch den Mann. Das vermögen in der Regel die Juden als scharfe Psychologen (denn Köter können sich gut „einfühlen„) am besten. Der Kosmopolit ist alles und doch nichts. Der Schaffende, der selbst Eigenart ist, „versteht" gewöhnlich schlecht die Frau, den Freund, darum wird er weniger geliebt, er kann das Verstandenwerden nicht durch Verstehen des anderen vergelten, weil er sich nicht „einfühlt". Aber auch als Objekt der Beobachtung, das psychologisches Interesse bietet, eignet er sich schlecht. Eine Frau, die das Wesen ihres schöpferischen Gatten „enträtselt", kommt nicht auf ihre Rechnung, sie findet ihn zu wenig „interessant", denn als Mensch hat er zumeist wenig in sich, als neue Idee dagegen viel, doch die Frau begehrt vor allem den Menschen im Manne. Es gibt viele Schaffende, die sich zu den Ideen, die sie in sich tragen, wie eine Schwangere zu einem vielversprechenden Sprößling verhalten. Die Mutter eines solchen Geniekeimes kann oft höchst ungenial sein, ihre ganze Größe liegt in der Frucht. So sind auch Schaffende häufig als Menschen nichts weniger als interessant, oft geradezu Durchschnittscharaktere gewöhnlichster Art, aber ihre Frucht ist genial. Alles in ihnen konzentriert sich auf die Idee, die sie gebären wollen. Sie fühlen sich auch gar nicht beglückt, wenn man sie als Menschen verstehen will, denn ihr geistiger Inhalt als Mensch ist äußerst gering, und sie legen daher nur sehr wenig Wert auf ihn. Sie verlangen vor allem Interesse an ihrem Kinde wie eine Mutter, an der Frucht, die sie entfalten. Das ist aber den wenigsten Frauen gegeben, denn sie wollen als Menschen verstanden werden, und um das erreichen zu können, zahlen sie mit Wiederverstehen des Menschen im Manne. Einen solchen komplizierten, rein menschlichen, allzumenschlichen Inhalt besitzt freilich der Jude als dekadentes Rassenkonglomerat in hohem Grade. (Man denke nur an seine sexuellen Nöte und Perversitäten, die ihn schon in frühester Jugend quälen! Er lechzt nach „Verständnis" und „Duldsamkeit".) Der Jude als Verführer entblößt die Seele der Frau, um ihren Leib entblößen zu kön-

nen, darum ist er mehr Herr über sie als der Held, dem vor allem die Geschicke seiner Gattungsseele am Herzen liegen.

Die linkskulturelle Literatur der jüdischen Gegenwart vergöttlicht jede Individualseele, so unbedeutend und nichtssagend sie auch sein mag, sie ist kein schaffender, sondern ein nachbildender Künstler. Echt jüdisch! Aber das gefällt unserem eitlen und aufgeblasenen Geschlechte. Heilig gilt ihm alles, was es an und in sich trägt. Doch der Diktator der Zukunft spricht: „Dieser eitle Mensch muß überwunden werden. Er soll den Glauben an sich und seinen Wert verlieren, soll entselbstet und zermürbt werden, um sein Heil in der Überart zu suchen."

Auch bei der Liebe müssen wir wieder altertümlich denken und fühlen lernen. Die individualistische Geistesrichtung der Neuzeit ist eine der letzten und verderblichsten Ausgeburten des Christentums, das jedem Menschen, gleichgültig welchen Standes und Geschlechtes, eine Seele schenkte, die Ewigkeitswert besitzt. Auch die Emanzipation der Frau hat hier ihren Sitz und Ursprung. Männer und Frauen wurden von ihren Pflichten gegen Staat und Gattungsseele abgelenkt und einzig auf ihr göttliches Ich verwiesen, das sie allein zu retten und zu heiligen haben. Die Folge davon ist jene überspannte Seelenentschleierung und Seelengemeinschaft der modernen Geschlechtsliebe, die unsere heutige Literatur mit geradezu geriebener Haarspalterei auf die Spitze getrieben hat. „Die Frau will verstanden werden" schreit man uns Männern in die Ohren! Auch ihre Fehler sollst du verstehen, denn gerade sie sind höchst interessant! Wie wird sie dir es lohnen, wenn du ihre Fehler ans Tageslicht zerrst und beguckst und betastest, auf die sie so eitel ist, eitler noch als auf ihren Leib! — Ist eine derartige Entschleierung etwa „keusch" zu nennen? Nein, sie ist weit schamloser als die brünstige des naiven Naturtriebes, denn sie prostituiert die Seele! Die Seele verliert dadurch die Ehrfurcht vor dem Übergearteten und denkt nur mehr an sich, sonnt sich sogar an ihren Fehlern und Mängeln. Genau so macht es der moderne Künstler, der den Leib des Köters als „interessant" hinstellt.

Das gegenseitige, geradezu sportsmäßige In-sich-hinein-gucken der modernen Geschlechtsliebe ist eine geistige Pest, denn was dabei zu kurz kommt, ist das Ideal, das Höhere als das Ich und Du. Das zu suchen und zu werten war freilich nur der Freundschaft des Altertums verliehen.

Kritias und Coriolan werteten die Wohlfahrt der eigenen Kaste höher als jene des Vaterlandes: sie liebäugeln sogar mit dem Landesfeind, um die Herrschaft des Demos zu brechen. Auch die Vaterlandsliebe hat somit ihre Grenzen, die einzige Liebe, die nahezu unbegrenzt ist, denn nirgends sonst finden wir im Altertum eine so opferfähige Treue bis in den

Tod. Doch nur bis hierher! Wenn einmal die Aristokratie, die Keimzelle des Volkes, in Gefahr ist, vom Pöbel überwunden zu werden, so ist die Frage berechtigt, ob die Fremdherrschaft der eigenen Pöbelherrschaft nicht vorzuziehen sei. Die Aristokraten Athens waren bekanntlich sogar während des peloponnesischen Krieges spartanisch gesinnt.

Die untersten Stände werten heute ihre Kaste höher als das Staatswohl, warum sollten die Rassenaristokraten die Pöbelherrschaft anders werten?

Somit nehme ich Abschied von meiner schriftstellerischen Tätigkeit, denn die Not, in die ich durch den Zusammenbruch Österreichs geraten bin, zwingt mich, einen Erwerb zu ergreifen. Meine Manuskripte sind nun alle erschienen, ausgenommen die Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften, die ein Buch von ungefähr 600 Seiten ergeben würden. Ich habe einen Weltkampf begonnen und bitte alle meine Freunde, ihn fortzuführen. Die Zukunft wird mir recht geben, vorläufig rede ich nur zu tauben Ohren. Der „moderne" Staat ist nicht lebensfähig, er hat hundert Krankheiten, aber alle lassen sich auf eine einzige Ursache zurückführen, auf die Aufhebung des Wertgefälles: frei — unfrei. Diese Auffassung ist weder rationalistisch noch egoistisch oder unedel und roh, sondern ideal, denn sie gründet sich auf die Idealität des aufsteigenden Lebens. Gerade die Gegner der Sklaverei sind die Rationalisten, Egoisten, Unedlen und Rohen. Ich sage das, trotzdem ich weiß, daß heute eine Milliarde Menschen das Gegenteil behauptet. Hier stehe ich, Gott helfe mir, ich kann nicht anders!

Von Dr. phil. nat. Franz Haiser (Scheibbs, Niederösterr.) sind erschienen:

Die Krisis des Intellektualismus.

(Ein Vortrag.) J. F. Lehmanns Verlag, München SW 4, Paul Heyse-Straße 26. 1. Aufl. 1912. 2. Aufl. 1919. Geheftet. 81 Seiten. Grundpreis Mk. 1.50. Auslandspreis —.20 Dollar.

Der aristokratische Imperativ.

Ein Beitrag zu den neudeutschen Kulturbestrebungen. Politisch-Anthropologischer Verlag Hamburg I, Ferdinandstraße 5. Erschien 1913. 107 Seiten. Geheftet. Grundpreis Mk. 3.—.

Die Überzeugungskraft des Beweises.

Ein Kampf zwischen Stil und Freiheit um die Vorherrschaft. Verlag Konegen, Wien I, Opernring 3 (Stülpnagel). Geschrieben Winter 1913/14. Erschien 1916. 370 Seiten. Geheftet. Grundpreis Kronen 5.—.

Das Gastmahl des Freiherrn v. Artaria.

Ein Kampf zwischen rassenaristokratischer und demokratischer Weltanschauung. J. F. Lehmanns Verlag, München SW 4, Paul Heyse-Straße 26. 1920. 172 Seiten. Grundpreis: geheftet Mk. 3.—, gebunden Mk. 5.—. Auslandspreis geheftet —.70 Dollar, gebunden —.90 Dollar.

Im Anfang war der Streit.

Nietzsches Zarathustra und die Weltanschauung des Altertums. J. F. Lehmanns Verlag, München SW 4, Paul Heyse-Straße 26. 1921. 173 Seiten. Grundpreis: geheftet Mk. 3.—, gebunden Mk. 5.—. Auslandspreis geheftet —.70 Dollar, gebunden —.90 Dollar.

Meine Schriften und die Presse.

Im Selbstverlage des Dr. F. Haiser in Scheibbs. 78 Seiten. Wird nur an Bekannte abgegeben.

Von **Haiser** erschienen ferner gegen **200 Aufsätze.** (In den „Politisch-Anthropologischen Monatsheften", in „Deutschlands Erneuerung", im „Michel" [Graz], in der „Ostdeutschen Rundschau" [Wien] usw.)

Die Metaphysik der Liebe.

Betrachtungen über Wege und Ziele einer idealistischen Weltanschauung. Von Walter Hamann (Justine Haiser). 1918. Geheftet. 113 Seiten. Verlag Braumüller, Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien IX, Servitengasse 5. Grundpreis Mk. 5.—.

Über Karnin und Inosinsäure.

Von F. Haiser und F. Wenzel. Aus dem Privatlaboratorium in Scheibbs und dem I. Chemischen Universitätslaboratorium in Wien.

Vorgelegt der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien 1895, 1907, 1908 (Akademiepreis Wien), 1909 und 1910.

J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul Heyse-Str. 26

Aus den Urteilen über Franz Haiser

Im Anfang war der Streit:

. . . Das Buch ist besonders solchen zu empfehlen, die nicht davon abzubringen sind, ohne Vorkenntnisse den Zarathustra zu lesen. Sie merken dann, daß sie dazu nicht fähig sind, werden aber gleichzeitig durch Haiser auf den rechten Weg gewiesen.

Bücherei und Bildungspflege.

Man erkennt in diesem neuen Werke Haisers eine glückliche Weiterbildung des Nietzsche'schen Gedankenbaues, wobei es kein Geringes ist, daß Haiser nicht, wie sein Vorgänger, von einzelnen Gedankenblitzen ausgeht, sondern von wohlbegründeten Grundsätzen.

Will. Hentschel (Der Hammer).

Das Gastmahl des Freiherrn v. Artaria:

Ein vornehmes Werk für vornehme Leser, also ein Erzieher zu geistiger Vornehmheit, die modernen Phrasen und Schlagwörter energisch zu Leibe geht. Wer feige, duckmäuserisch ausweicht, ist kein Vornehmer, kein Edelmensch, der seinem Volkstum Ehre macht.

München-Augsburger Abendzeitung.

Die Krisis des Intellektualismus:

Die mit Herzenswärme und eindringend sittlichem Ernste geschriebene Schrift gibt zu denken. Der Verfasser tut dar, daß wir ein niedergehendes Volk bereits seit Jahrzehnten waren, ohne daß die meisten es ahnten. Artur Brausewetter (Der Tag, Berlin).

Staatsphilosophie

Ein Buch für Deutsche

Von **Dr. Max Wundt,** Professor der Philosophie an der Universität Jena.

Grundpreis: geh. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.50. Ausland: geh. $ 1.—, geb. $ 1.25.

Der dem Deutschen artfremden „modernen" westlichen Staatsauffassung setzt Wundt den von Leibniz und Kant, Fichte und Hegel geformten, aber in uraltem Bewußtsein völkischer Überlieferung wurzelnden deutschen Staatsgedanken entgegen und macht ihn der politischen Entwicklung der Zeit nutzbar.

Vom Geist unserer Zeit

Von **Dr. Max Wundt,** Professor der Philosophie an der Universität Jena.

2. Auflage. Grundpreis: geh. Mk. 3.—, geb. Mk. 5.—, $ 1.—.

Man hat das Buch nicht mit Unrecht das beste des Jahres genannt.

D. Gennrich, Königsberg i. Pr.

Wundts Buch ist eines der positivsten, der gläubigsten Bücher, die mir im letzten Jahr begegnet sind. Deshalb gebt dies Buch zuversichtlich dem heranwachsenden Geschlecht in die Hand! Kübel (Die Gemeinde).

Was er über die im deutschen Idealismus vorhandenen Kräfte und über den beispiellosen Undank unseres Volkes gegenüber seinen größten geistigen Führern sagt, das sollte in die Schullesebücher der oberen Klassen aufgenommen werden, denn es kann der Jugend nicht eindringlich genug eingeprägt werden. Jenaische Zeitung.

Für das Ausland mit hohem Geldstand gelten die angegebenen Dollarpreise. 1 Dollar = 5 schw. Frk. = 2½ holl. Gulden = 3,50 schwed. Kronen = 15 Lire = 22.50 tschech. Kronen = 4 sh. England und Kolonien.

J. F. Lehmanns Verlag, München, Paul Heyse-Str. 26

Rassenkunde des deutschen Volkes

Von **Dr. Hans F. K. Günther**

Dritte umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage.

Mit etwa 10 Karten und über 500 Abbildungen.

Grundpreis: geh. etwa Mk. 9.—, geb. etwa Mk. 12.—. Auslandspreis: geb. etwa $ 2.50.

Ich werde das nach meiner Ansicht ausgezeichnete Werk überall empfehlen.
Geh. Rat Krohne, Vorsitzender d. Deutschen Gesellsch. f. Rassenhygiene.

Ich danke der Vorsehung, daß ich das Buch von Hans Günther noch habe erleben dürfen. Das bedeutet einen wirklichen Fortschritt auf dem Wege zur Aufklärung. Ich gebe dem Verfasser Recht auch dort, wo er mich nicht ganz überzeugt, denn so muß man die Sache anfassen, so muß man Wegweiser aufpflanzen. H. St. Chamberlain.

Günthers Arbeit sollte von allen Gebildeten gelesen werden. Kein Arzt sollte Fragen dieser Art unwissend gegenüberstehen. Der Inhalt des Buches ist weitaus reichhaltiger als der Titel vermuten läßt, denn es läßt beinahe alle Völker und Rassen Europas Revue passieren. Prof. H. Lundborg, Institut für Rassenbiologie in Upsala.

Das wertvollste völkische Buch! Deutsche Arbeiter-Presse, Wien.

Ein originales, grundlegendes Werk. Dr. Traub.

Ich stürze mich mit Eifer auf das ausgezeichnete Rassenwerk Günthers, das gerade zur rechten Zeit erscheint. Bei mir wird es Spuren hinterlassen.
Dr. Ludwig Finckh, Gaienhofen.

Ritter, Tod und Teufel

Der heldische Gedanke. Von Dr. Hans Günther

Grundpreis: geh. Mk. 3.—, geb. Mk. 5.—, $ 0.90.

Wie ein altes Skaldenlied — oder besser noch: wie eine wachrüttelnde Faust, ist der Inhalt dieses Buches. (München-Augsb.-Abendztg.)

Günthers Buch ist eines der deutschesten Bücher, die in der Zeit der Trauer, in der wir leben, geschrieben sind. Es ist eine Tat!
Dr. Ferdinand Khull (Ztschr. d. allgem. dtschn. Sprachvereins).

Das Buch darf als würdiges deutsches Seitenstück zu dem berühmten Carlyleschen Werke gelten. Selten bringt eine Schrift auf jeder Seite eine solche Fülle anregender, begeisternder, zu eigener und des ganzen Volkes Befreiung zwingender Gedanken.
Deutschvölkische Blätter.

Hans Baldenwegs Aufbruch

Ein deutsches Spiel in vier Auftritten

Von **Dr. Hans Günther**

Grundpreis: geh. Mk. —.50, $ 0.10.

Wenn einer mithelfen kann an Deutschlands Seelenerneuerung, so ist es Günther. Wir haben noch viel von ihm zu erwarten. Lübeckische Anzeigen.

Ein schlichtes, anspruchloses Spiel von der Sehnsucht nach dem deutschen Volkskaiser, in dem allerlei treffliche Gedanken stecken. (Der junge Deutsche.)

Die hier angegebenen Markpreise sind Grundpreise, die dem ungefähren Vorkriegspreis entsprechen. Sie sind mit der jeweils geltenden, in jeder Buchhandlung oder beim Verlag zu erfragenden Teuerungszahl zu vervielfachen.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21210 5875